Heute auf Seite 3: Kirche huldigt erklärtem Feind

Das Ostpreußenblatt

Preußische Allgemeine Zeitung

Unabhängige Wochenzeitung für Deutschland

Jahrgang 53 – Folge 45 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 9. November 2002 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 20144 Hamburg | C 5524

DIESE WOCHE:

PM

Ab sofort erfüllen wir **alle** Ihre Literatur-, Musik- & Filmwünsche.

Preußischer Mediendienst

Parkallee 86
20144 Hamburg
Telefon: 040 / 41 40 08 27
Telefax: 040 / 41 40 08 58

Gefahrensignal übersehen?

Was wußte er, was hätte er wenigstens wissen müssen? In der Flugblatt/Spenden-Affäre um den Hobby-Fallschirmspringer Jürgen W. Möllemann geht es nun dem FDP-Vorsitzenden Guido Westerwelle an den Kragen. Wie aus Berlin verlautet, sägt insbesondere sein eigener Vorgänger im Parteivorsitz, Wolfgang Gerhardt, emsig am Stuhl des verblaßten Hoffnungsträgers.

Zeichnung aus *Die Welt*

Selbstbedienungsladen

Zum Beispiel Kiel: Wie Parlamentarier ungeniert in leere Staatskassen greifen

Erst vor wenigen Wochen gab die Firma „Heidelberger" bekannt, daß sie ihr Kieler Werk schließen werde; 700 Menschen verlieren ihren Arbeitsplatz. Vor den Toren der Landeshauptstadt kämpft der ehemalige Branchenriese Mobilcom um seine Existenz. Tausende von Angestellten müssen die Arbeitslosigkeit fürchten. Kleine und mittlere Firmen sind angesichts der immensen Staatsquote und der flauen Konjunktur in der Gefahr, aufgeben zu müssen. Arbeitnehmer werden aufgefordert, mit der Kürzung ihrer Einkommen einverstanden zu sein, um ihr Unternehmen zu retten.

Hilf- und ratlos stehen die für das Land politisch Verantwortlichen davor. Immerhin haben sie aber noch genug Energie, um ihre Landtagsdiäten zu erhöhen. Der schleswig-holsteinische Landtagspräsident Arens (SPD) will den Abgeordneten vorschlagen, sie sollten sich selbst ihre Diäten um 5,7 Prozent erhöhen. Damit sollen ihre Bezüge den gestiegenen Lebenshaltungskosten angepaßt werden.

Und das geschieht zur selben Zeit, in der Ministerpräsidentin Heide Simonis fordert, angesichts der festgefahrenen Haushalte der Länder müßten die Bezüge der Beamten gekürzt werden, so etwa um Teile des Weihnachts- und Urlaubsgeldes. Sie schließt nicht aus, daß auch Stellen im Landesdienst abgebaut werden.

Wie im nördlichsten Bundesland, so geht es überall. Die Parteienvertreter in den Parlamenten bedienen sich selbst und verlieren damit jede Glaubwürdigkeit, wenn es etwa darum geht, in Tarifverhandlungen für den öffentlichen Dienst die Forderungen der Gewerkschaften in einem der Realität angepaßten Rahmen zu halten.

Aber das Fehlverhalten der schleswig-holsteinischen Parlamentarier tritt nicht nur mit dem Absahnen bei der geplanten Diätenerhöhung zutage. Nach der Landesverfassung soll der Kieler Landtag 75 Abgeordnete umfassen. Tatsächlich sitzen 89 Parteienvertreter im Landeshaus an der Kieler Förde und kassieren monatlich eine Grundentschädigung von rund 4.000 Euro. Damit aber braucht nicht einmal die Hälfte zufrieden zu sein. Mehr als fünfzig Abgeordnete streichen daneben für kleine und größere Sonderaufgaben sogenannte Funktionszulagen ein, die bis zu einer Verdoppelung der Grundentschädigung reichen. Das ist zwar nach dem Diäten-Urteil des Bundesverfassungsgerichts aus dem Jahr 2000 nicht zulässig, doch schieben die Abgeordneten die verlangte Reform immer weiter vor sich her – und kassieren kräftig weiter ab.

Ebenso geht's mit der immer wieder von der Öffentlichkeit eingeforderten Reduzierung der Abgeordnetenzahl. Nur ungern gehen die Parteien an die Verkleinerung, verlören dadurch doch 14 mehr oder weniger bewährte Parteifreunde und -genossen ihren Job.

Wenn denn noch wenigstens die Qualität der Arbeit den erfreulichen Bezügen gerecht würde, könnte man den Parteienvertretern das Geld gönnen. Aber es ist schon so, wie der *Spiegel* vor zwei Jahren über die Landesparlamente schrieb: „Landauf, landab sitzen hinter den Leistungsträgern der ersten Reihe Drückeberger und Debattenzwerge, gibt es in den Ländern eine parteiübergreifende Fraktion der Unterbegabten und Überforderten, der Simpel und so Rumsitzer." Parteikritiker Hans Herbert von Arnim kennzeichnete die Länderparlamentarier als „bedeutungslos, aber voll bezahlt".

Daß die schleswig-holsteinischen Landtagsabgeordneten nicht die einzigen sind, die sich trotz der sich zuspitzenden finanziellen Krise unseres Landes munter aus den Steuergeldern bedienen, kann man aus dem Plan des Bundestagspräsidenten Thierse schließen. Er will mit dem gesamten Plenum im Januar für einen Tag nach Paris jetten, um dort den 40. Jahrestag des deutsch-französischen Freundschaftsvertrages zu feiern. Kostenpunkt 500.000 Euro – oder für den, der noch in DM rechnet, fast eine Million Deutsche Mark. **Johnny Düsternbrook**

Kommentar

9. November

Heute ist der Schicksalstag der Deutschen: der 9. November. An diesem Tag begann sich die Nation 1918 mit der überstürzten Abschaffung der Monarchie von sich selbst zu entfremden, bis zur Raserei 1938. An diesem Tag begab sie sich gleichsam auf den Weg zu sich selbst zurück – am 9. November 1989.

Im noch immer ungelenken Umgang der Deutschen mit dem schillernden Datum manifestiert sich indes, wie weit diese Nation noch von einer Selbstfindung entfernt ist. In wenigen Jahren werden die ersten jungen Deutschen die Schulen verlassen, die erst nach dem Mauerfall geboren wurden. Auch sie werden dann „gelernt" haben, daß jenes Deutschland bestenfalls ein Zufall, wenn nicht gar ein Unfall der Geschichte war, gleichermaßen Laune wie Vollstrecker fehlgeleiteter Ideologen und durchgedrehter Potentaten.

Wie innerlich stark, schön und in den Herzen seiner Menschen tief verwurzelt ihr Deutschland ist, davon werden sie wenig gehört haben. Diese Botschaft des 9. November 1989 verschweigen wir uns schamhaft. Als fürchteten wir Deutschen uns geradezu davor, in unserem Spiegelbild etwas anderes zu entdecken als graue Reue oder den Schatten eines Monstrums.

So gebärdet sich die größte Nation Europas noch immer wie ein Volk in wirrer Trance, das weit davon ab ist, zu sich zu kommen. **Hans Heckel**

Islamisten wollen nach Europa

Türkei-Wahl birgt hohes Risiko für Deutschland

In der Türkei hat sich die innenpolitische Lage grundlegend geändert. Die fundamentalislamische Partei für Gerechtigkeit und Entwicklung (AKP) errang einen erdrutschartigen Sieg mit beinahe verfassungsändernder Zweidrittelmehrheit im Parlament und über 34 Prozent aller Stimmen.

Der aus der islamischen Bewegung des Landes hervorgegangene Führer der Partei, Recep Erdogan, will die Türkei nach Europa führen und das Landes wirtschaftlich stabilisieren. Die in Deutschland Regierenden von der SPD und den Grünen in Berlin begrüßen diese ersten Signale proeuropäischer Politik der Islamisten. Dies darum, weil man sich einerseits die türkischen Wähler im eigenen Land nicht vergrämen will, andererseits sieht man die Gefahr der Islamisten in der Türkei nicht so eklatant. Doch wer die Tradition der Bewegung in der Türkei betrachtet, notiert ein stetes Ansteigen des Einflußes und der Aktivität der Islam-Fundamentalisten. In den siebziger Jahren war es die nationalistische Heilspartei, danach der Fundamentalist Erbakan und nun die erst 2001 gegründete AKP, mit stetig steigendem Stimmenanteil.

Doch wenn die Islamisten nach Europa wollen, bringen sie den Islam mit. Mit in die Kindergärten, mit in die Schulen und an die Universitäten. Worauf läßt sich die Bundesregierung da ein? Abgesehen von islamistischen Tendenzen, Import von Fundamental-Terrorismus und wirtschaftlicher Instabilität vor allem auf Inflation. Man muß an die Freizügigkeit der Waren, Dienstleistungen und Menschen denken, die mit einem EU-Beitritt verbunden sind. Es wären nicht nur Millionen billiger Arbeitskräfte, welche die europäischen Märkte überschwemmen, sondern Belastungen durch die Unterstützung der dortigen Agrarwirtschaft. Das müssen auch die christlich-demokratischen Sozialromantiker wie Richard Polenz einsehen, die den Türken die „Europäische Perspektive" nicht verbauen wollen. Ein vitales Interesse am EU-Beitritt der Türkei haben die USA. Auf diese Weise kann die Türkei ohne eigene Belastung fester an die Nato gebunden und ein zu enges Zusammenwachsen Europas verhindert werden. Selbst unter dem offensichtlichen Nachteil, daß man das vereinte Europa der Infiltration durch den Islam preisgibt. **Karl P. Gerigk**

Hans-Jürgen Mahlitz:

Wenn die Kunst zum Mist verkommt ...

Es gibt ihn also doch noch, den Politiker mit Zivilcourage. Zum Beispiel Mister Kim Howells. Der Mann ist in London, im Kabinett Ihrer Majestät, zuständig fürs Kulturelle – und für alles, was dafür ausgegeben wird. In dieser Eigenschaft hatte der Minister das offenbar zweifelhafte Vergnügen, in der renommierten Tate-Galerie vorab eine Ausstellung zu besuchen, in der sich die Kandidaten für den ebenfalls renommierten Turner-Preis präsentierten.

Das übliche Ritual bei solchen Gelegenheiten: Der zum Kunstgenuß abkommandierte Politiker läßt sich von einem mit der Sache mehr oder weniger vertrauten Mitarbeiter ein paar lobende Worte über die Künstler sowie möglichst unverständliche Mutmaßungen über die Kunstwerke notieren, trägt diese mit gewichtiger Miene vor, gibt zu erkennen, daß er zutiefst ergriffen ist, und hat die brennende Frage, was der Künstler uns damit sagen will, spätestens bei Antritt der Heimfahrt verdrängt.

Mister Howells in London hatte den seltenen Mut, sich nicht an dieses Ritual zu halten. Er gab nicht – wie im Märchen von des Kaisers neuen Kleidern – vor, etwas zu sehen, was in dieser Ausstellung gar nicht vorhanden war, nämlich große Kunst. Statt dessen nannte der Minister die Dinge ungewohnt freimütig beim richtigen Namen: „Bullshit“! Die unter Anhängern zeitgenössischen Kunstschaffens als anrüchig geltende Wertung war ihm gekommen, als er das Exponat der als Favoritin gehandelten Fiona Banner betrachtete: eine schlichte Wand, vier Meter hoch, sechs Meter breit, eng beschrieben mit einem Text, der sehr detailliert die Aktivitäten eines Pornofilm ausbreitet. Die Künstlerin ließ verlauten, sie wolle damit „die Grenzen der Kommunikation testen“. Des Ministers Wohlwollen aber fand weder dieses Pornogekritzel noch das Œuvre Catherine Yass’, die mit einer an Hochhausfassaden entlangrasenden Videocamera arbeitet und „unter die Oberfläche der sichtbaren Welt“ zu gelangen trachtet, was ihr wohl auch gelungen ist.

Die Absurditäten-Show bei Tate wäre kaum eine Zeile wert, wenn es sich dabei um ein lokales Ereignis handeln würde. Leider aber ist es seit Jahrzehnten in aller Welt üblich, unter der irreführenden Bezeichnung „zeitgenössische Kunst“ jeden Mist, jeden Schwachsinn und jede Perversion zu verbreiten. Theater wird fast nur noch im entblößten Zustand wahrgenommen, in Konzerten erlebt (oder erleidet) man den fließenden Übergang von Musik zur vorsätzlichen Körperverletzung, Museen und Galerien unterscheiden sich kaum noch von Sperrmüll-Sammelplätzen.

Gesteuert wird das alles nicht etwa von einfältigen Banausen, sondern von einer geschäftstüchtigen Kultur-Mafia. Zeitgenössische Kunst ist – bis auf ganz wenige Ausnahmen – vor allem ein gigantisches Geschäft, in dem jährlich Milliardensummen umgesetzt werden. Der Wert eines Kunstwerks bemißt sich in Dollar und Euro – und steigt besonders hoch, wenn traditionelle Werte möglichst tief in den Dreck gezogen werden. Das Publikum läßt sich das alles bieten, wie einst in Andersons Märchen – schließlich will niemand als „Banause“ dastehen. Und kein Politiker wagt es, gegen den Strom zu schwimmen – man könnte ja als unmodern, altmodisch, konservativ oder gar „rechts“ abgestempelt werden ... Darum hat der britische Kulturminister Kim Howells recht, wenn er sich über den Kunst-Mist erregt. Und darum hat er es auch verdient, als zur Nachahmung empfohlen herausgestellt zu werden. Wie lange müssen wir eigentlich noch auf einen ähnlich couragierten deutschen Spitzenpolitiker warten?

Machtkampf in Jerusalem

Kein Richtungswechsel durch Neuwahlen zu erwarten

Es flogen die Fetzen. Die entscheidende Unterhaltung zwischen den beiden ehemaligen Generälen, Regierungschef Scharon und Ben Eliezer, Chef seines Koalitionspartners, der Arbeiterpartei, soll so lautstark gewesen sein, daß die Sekretariate im weiten Flur des Amtes vorsichtshalber in Deckung gingen. Kurz darauf schnaubte der Verteidigungsminister aus dem Büro des Premiers. Die Koalition war im wahrsten Sinn des Wortes geplatzt.

Scharon hat diese Schlacht gewonnen. Er gewann auch die nächste: Drei Mißtrauensanträge der Opposition konnte er dank der orthodoxen Parteien in der Knesset abschmettern. Die entscheidende Schlacht mit seinem innerparteilichen Rivalen, Benjamin Netanjahu, steht ihm aber noch bevor. Der erste Versuch, den ehrgeizigen Widersacher in eine Kabinettsdisziplin einzubinden, ist fehlgeschlagen. Neuwahlen werden die neue Macht im Land bestimmen. Die wird der Likud-Block wohl gewinnen. Aber die Führung des Blocks ist noch unentschieden. So steht das Land also auf absehbare Zeit vor der Alternative Scharon oder Netanjahu. Für Arafat und israelskeptische Europäer ist es die Alternative zwischen Pest und Cholera. Dabei ist klar, und der jüngste Bericht der amerikanischen Menschenrechtsorganisation Human Rights Watch sagt es deutlich: Arafats Regierung hat mit ihrer Tatenlosigkeit gegenüber den Selbstmordattentätern maßgeblich zu einem Klima der Straflosigkeit gegenüber diesen „Kriegsverbrechern“ beigetragen. So denkt man auch in Israel, und deshalb haben die Hardliner eine Mehrheit hinter sich. Seit Januar 2001 wurden nach Angaben von Menschenrechtsorganisationen bei 52 palästinensischen Selbstmordattacken rund 250 israelische Zivilisten getötet und rund zweitausend verletzt. Ein hohes Maß an Verantwortung für diese Kriegsverbrechen trage Palästinenserchef Arafat.

Nun läuft alles darauf hinaus, daß Scharon auf jeden Fall in einer neuen Koalition mit den Orthodoxen das Land weiter führen wird. Die Umfragen sind günstig für ihn, darum legte er es auch auf Neuwahlen an. All das wußte Ben Eliezer. Dennoch riskierte er den Bruch. Und das nur wegen einer Handvoll Dollar für die Siedler? Es geht bei diesem Geld um mehr. Die Siedlerfrage gehört ähnlich wie die Jerusalemfrage zum Kernbereich des Nahost-Konflikts. Unter Scharon wurden die Siedlungen erheblich erweitert, sie liegen wie ein Ring aus Beton um Jerusalem, Stein gewordene Tatsachen des jüdischen Anspruchs auf Judäa und Samaria, wie die Orthodoxen das Gebiet nennen. Sicher, es war in einem Verteidigungskrieg besetzt worden. Aber darauf kommt es ihnen nicht an. Sie leiten ihre Ansprüche aus der Geschichte weit vor der Gründung des Staates Israel ab. Das berührt die Tiefenpsychologie des Religiösen, und deshalb geht diese Frage ans Eingemachte des Selbstverständnisses vieler Juden.

Scharon unterstützt die Siedler. Sein neues Kabinett steht im Geruch eines Kriegskabinetts. Ben Eliezer dagegen sah in der Siedlungsfrage Kompromißmöglichkeiten mit den Palästinensern. Die hätte man auch finden können, ohne die bestehenden Siedlungen aufzugeben. Es ging nur um weniger Subventionen, sprich um weniger neue Siedlungen. Damit hätte Israel auch außenpolitisch sein hier und da angekratztes Image etwas aufpolieren können, sogar in Europa. So aber zeigt diese Regierungskrise vor dem Hintergrund der offenbar nicht zu stoppenden Terrorattentate, wie unversöhnlich sich die feindlichen Brüder in Nahost gegenüberstehen. Mit Blick auf die Irak-Krise sind das keine guten Aussichten. Der Pulverdampf über der Region wird beißender. **Jürgen Liminski**

www.ostpreussenblatt.de
Benutzername / User-ID: **ob**
Kennwort / PIN: **2250**

Der neue Zuchtmeister der SPD

Olaf Scholz hat sich in Schröders Augen für Höheres qualifiziert

An Vorschußlorbeeren mangelt es ihm nicht, dem neuen Generalsekretär der SPD, Olaf Scholz. Bundeskanzler Gerhard Schröder soll ihn im vertrauten Genossenkreise sogar schon einmal als seinen möglichen Nachfolger ins Gespräch gebracht haben. Kein Wunder, daß der neue Parteigeneral auch keine Defizite an Selbstbewußtsein hat.

Mit seiner Ernennung zum Generalsekretär ist ein Schritt zu einem Generationswechsel in der SPD-Führung vollzogen. Denn der 44-jährige repräsentiert den modernen Typus des Sozialdemokraten – jung und unkonventionell statt staatstragend und wertkonservativ. Damit hat Scholz in seiner Heimatstadt Hamburg in den letzten Jahren immer wieder punkten können. Er gilt als Sozialdemokrat mit Leib und Seele, der zwei Drittel seines Lebens in der SPD verbracht hat. Groß geworden ist er im Geflecht des Machtkartells der Hamburger Sozialdemokratie. Im jungen Alter von gerade einmal 17 Jahren ist er in die SPD eingetreten. Seitdem hat er zielstrebig die einzelnen Stufen der Parteihierarchie genommen. Der Karriere wegen hat er dabei auch manchen Gesinnungswechsel vollzogen. Denn ursprünglich gehörte er dem „Stamokap“-Flügel der SPD an. Nachdem sich diese marxistisch-leninistische Ausprägung der Sozialdemokratie überlebt hatte, wandelte sich Scholz immer weiter zu einem machtbewußten Realpolitiker. Heute sieht er sich selbst als „linken Pragmatiker“.

Die wesentlichen Stationen seiner Parteikarriere: 1982 bis 1988 stellvertretender Juso-Bundesvorsitzender, 1987 bis 1989 Vizepräsident der Internationalen Sozialistischen Jugend und 1993 bis 2000 Vorsitzender des SPD-Kreises Hamburg-Altona. In dieser Funktion gelang es ihm immer wieder mit großem Geschick, nicht mit den fragwürdigen Praktiken und Skandalen des Hamburger SPD-Machtkartells öffentlich in Verbindung gebracht zu werden. 1998 wurde er als Altonaer Direktkandidat in den Deutschen Bundestag gewählt. Seine Wiederwahl im September 2002 war sozusagen ein Selbstgänger, da die CDU gegen ihn einen unerfahrenen politischen Neuling ins Rennen führte.

Seit April 2000 ist der Rechtsanwalt mit dem Schwerpunkt Arbeitsrecht Landesvorsitzender der Hamburger SPD. Seine Kandidatur war nicht unumstritten, doch die mächtigen Hamburger Parteibosse präsentierten ihn auf dem Landesparteitag als angeblich einzigen Kandidaten. Die Delegierten durften die Wahl ihres neuen Vorsitzenden nur noch in einem formalen Akt bestätigen. Kein guter Start für einen Politiker, der eigentlich die Ideale von innerparteilicher Demokratie und Offenheit auf seine Fahnen geschrieben hatte. Vergessen war auch der unter seiner Ägide zustande gekommene Beschluß seines eigenen Kreisverbandes zur Trennung von Amt und Mandat. Scholz wurde Landeschef und blieb selbstverständlich Bundestagsabgeordneter.

»Hoffnungsträger« mit schlechtem Benehmen

Im Mai 2001 durfte Scholz endlich Regierungsverantwortung tragen, als er zum Innensenator Hartmut Wrocklages avancierte. Während seiner wenigen Monate als Senator fiel er indes weniger durch eigene Ideen auf, als dadurch, daß er Punkte aus den Parteiprogrammen seiner politischen Gegner aufgriff. Er hatte – viel zu spät – erkannt, daß die Wähler von den Sozialutopisten in der Innenbehörde die Nase voll hatten und ein hartes Vorgehen gegen Straftäter wollten. Doch aus Scholz’ Mund klang die Forderung nach einer Wende in der inneren Sicherheit unglaubwürdig, auch wenn er sich damit gegenüber seinen skeptischen Genossen durchsetzen konnte. Bei der Bürgerschaftswahl im September 2001 erhielten Scholz und seine Partei die Quittung für 44 Jahre SPD-Herrschaft mit ihren Erscheinungen wie Filz, Kumpanei, Korruption und Skandalen.

Angesichts des herben Machtverlustes zeigte sich Scholz als schlechter Verlierer und noch dazu als einer mit schlechtem Benehmen, als er sich weigerte, Ronald B. Schill die Amtsgeschäfte ordnungsgemäß zu übergeben. Er blieb der Amtsübernahme seines Nachfolgers beleidigt fern, ein in der langen Tradition des Hamburger Senats einmaliger und unerhörter Vorgang.

Nach der Wahlniederlage erwies sich Scholz für seine Genossen als Zuchtmeister, der sie vor lähmender Resignation und Selbstzerfleischung bewahrte. Er leitete einen Generationswechsel ein und straffte die Zusammenarbeit zwischen Partei und Bürgerschaftsfraktion. Als Oppositionspolitiker fiel er allerdings weniger durch Argumente als durch billige Verbalattacken auf.

Durch sein Durchgreifen in Hamburg hat sich Olaf Scholz in den Augen Gerhard Schröders für höhere bundespolitische Führungsaufgaben qualifiziert. Und Schröder kann einen Zuchtmeister und „Politikverkäufer“ als Parteimanager dringend brauchen. Denn auch wenn er die Bundestagswahl gewonnen hat, bleibt die Tatsache, daß die Hälfte der Wähler ihn nicht als Kanzler haben will. Jetzt ist Olaf Scholz als Schlüsselfigur in den engsten Kreis um den Parteivorsitzenden und Bundeskanzler Gerhard Schröder aufgerückt. Sollte er tatsächlich einmal ernsthaft als dessen Nachfolger gehandelt werden, dürfte es vielen Hamburgern grausen. **Jan Heitmann**

Das Ostpreußenblatt
Preußische Allgemeine Zeitung

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur:
Hans-Jürgen Mahlitz
(Verantwortlich f. d. redaktionellen Teil)

Politik, Zeitgeschehen: Hans Heckel; **Kultur, Unterhaltung, Frauenseite:** Silke Osman; **Geschichte, Landeskunde, Literatur:** Dr. Manuel Ruoff; **Heimatkreise, Aktuelles, Landsmannschaftliche Arbeit:** Florian Möbius; **Leserbriefe:** Rebecca Bellano; **Ostpreußische Familie:** Ruth Geede; **Östliches Mitteleuropa:** Martin Schmidt.

Freie Mitarbeiter: Wilfried Böhm, Pierre Campguilhem (Paris), Dr. Richard G. Kerschhofer (Wien), Generalmajor a. D. Gerd H. Komossa, Hans-Joachim von Leesen, Jürgen Liminski.

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 86, 20144 Hamburg. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Ab 1. 1. 2002 Bezugspreis Inland 6,75 € monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 8,50 € monatlich, Luftpost 11,80 € monatlich. Abbestellungen sind mit einer Frist von einem Monat zum Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten. Konten: Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postbank Hamburg, BLZ 200 100 20, Konto-Nr. 84 26-204 (für Vertrieb); Konto-Nr. 907 00-207 (für Anzeigen). – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 24. Druck: Rautenberg Druck GmbH, 26787 Leer (Ostfriesland). – ISSN 0947-9597.

Telefon (040) 41 40 08-0
Telefon Redaktion (040) 41 40 08-32
Fax Redaktion (040) 41 40 08-50
Telefon Anzeigen (040) 41 40 08-41
Telefon Vertrieb (040) 41 40 08-42
Fax Anz./Vertrieb (040) 41 40 08-51
http://www.ostpreussenblatt.de

E-Mail:
redaktion@ostpreussenblatt.de
anzeigen@ostpreussenblatt.de
vertrieb@ostpreussenblatt.de
landsmannschaft@ostpreussenblatt.de

Kein Orden für Benesch

Der tschechische Präsident Vaclav Havel hat entschieden: Entgegen der ausdrücklichen Forderung tschechischer Parlamentarier, die damit auf zunehmende, vor allem aus Österreich kommende Kritik an den Benesch-Dekreten reagierten, soll dem ehemaligen tschechoslowakischen Präsidenten Edvard Benesch nicht posthum der Masaryk-Orden verliehen werden. Der deutsche „Gutachter“ – oder eher „Bösachter“? – Frowein war damit sozusagen „päpstlicher als der Papst“. Wenn aber kürzlich der frühere RAF- und nunmehrige NPD-Anwalt Horst Mahler im Zusammenhang mit einer Äußerung über den 11. September wegen „Billigung einer Straftat“ verurteilt wurde, so müßte sich der Staatsanwalt wohl fragen, ob nicht auch das Frowein-Gutachten den gleichen Tatbestand erfüllt. **RGK**

Kirche huldigt erklärtem Feind

Was hat Daniel Jonah Goldhagen in der Katholischen Akademie verloren?

Ist das Neue Testament antisemitisch? Der jüdische US-Politologe Daniel Jonah Goldhagen meint, die Kirche solle 450 Bibelstellen löschen, weil diese judenfeindlich seien. Mit seinem neuen Buch „Die katholische Kirche und der Holocaust“ befindet er sich auf Verkaufstournee, 30.000 Exemplare der deutschen Ausgabe sind bereits weg. In Interviews und auf Podien macht sich Goldhagen zum Chefankläger gegen die Kirche. Der Verleger Ingo Resch (Gräfelfing bei München) hat dessen Thesen unter die Lupe genommen.

Von Ingo Resch

Goldhagen attackiert nicht nur die katholische Kirche. Er zielt vielmehr auf die Grundlage des Christlichen, auf die Bibel. Das geht alle Christen an. Aufgrund der Evangelien sei das Christentum eine Religion, die in ihrem Innersten einem Haß ungeheuren Ausmaßes auf die Juden gehuldigt und ihn verbreitet habe. Deshalb müsse die Bibel umgeschrieben werden. Mit dieser Argumentation befindet sich der Politologe in unguter Gesellschaft, denn vor ihm hatte der nationalsozialistische Chefideologe Alfred Rosenberg gleiches gefordert.

Goldhagen trifft allerdings auf breite Zustimmung in einem längst entchristianisierten Milieu. Selbst die katholische Kirche erweist ihm Reverenz – so in Hamburg, wo die Katholische Akademie ihn zum Gespräch einlud. Goldhagen hatte über eine halbe Stunde Redezeit, er bekam das Schlußwort und der bekannte Politologe Konrad Löw als Gegenpart nur rund zehn Minuten. Der praktizierende Katholik Löw hatte drei Monate vor Goldhagen eine sehr sorgfältig erarbeitete Recherche über die angebliche Schuld der Kirchen vorgelegt. Löw macht darin das einzig Richtige: Er läßt auch die Nationalsozialisten zu Wort kommen. Diese sahen in den Kirchen den stärksten Widersacher gegen Rassegesetze sowie tatkräftige Helfer und Beschützer der Juden. Den Christen sollte der Vernichtungskampf nach dem „Endsieg“ gelten.

Die Argumente mancher katholischer Persönlichkeiten, sei es der ehemalige bayerische Kultusminister Hans Maier oder Karl Kardinal Lehmann, sind Goldhagen gegenüber vornehm zurückhaltend, ja sie suchen sogar Verständnis für die Diffamierungen eines angeblich in der christlichen Botschaft begründeten Antijudaismus. Aber die Fakten sprechen eine andere und eine eindeutige Sprache.

Zunächst war Jesus selbst Jude. Er erklärte einer samaritischen (also nichtjüdischen) Frau, daß das Heil von den Juden komme. Doch deshalb sind Jesu Zeit- und Volksgenossen nicht alle heilig und jeder Kritik enthoben. Wenn Jesus sagt: „Weh euch, ihr Schriftgelehrten und Pharisäer“, kann er nicht kollektiv verurteilt haben, denn er hatte auch in diesen Kreisen Anhänger. Jesus verurteilt die herrschende Glaubenshaltung. Da befindet er sich in guter Tradition des Alten Testamentes. Was Jesus hier sagt, haben vorher alle Propheten ausgeführt; wo er anklagt, haben die Propheten viel mehr angeklagt.

Es zeigt sich, daß Goldhagen die Bibel offensichtlich nicht versteht. Daß Jesus sein Volk liebt, daß er für das Volk stirbt, kann niemals einem Haß auf dieses Volk entspringen. Die Evangelisten sollen angeblich später antisemitisch geworden sein, doch wie das? Sie waren mit Ausnahme des Lukas doch selbst alle Juden und kümmerten sich um das Heil ihres Volkes. Sie bekehrten Juden und lehrten in den Synagogen. So bestanden auch die ersten Gemeinden nicht nur in Jerusalem, sondern bis nach Rom aus Juden.

Goldhagen hätte bei dem Versuch, ein geschichtliches Buch zu verfassen, auch historisch vorgehen müssen. So erfolgte die erste Judendiskriminierung (genauer: der Hebräer oder Kinder Israels) längst vor dem „Neuen Testament“ – nämlich bereits durch die Ägypter. Auch war die Babylonische Gefangenschaft – die Verschleppung fast aller Juden nach Babylon (heute Irak) – schwerlich von Christen initiiert, da sie 600 Jahre vor Jesus stattfand. Und als schließlich die Römer den jüdischen Staat vernichteten und den Staat Israel in Palästina umbenannten, saßen die Christen selbst als Verfolgte in irgendwelchen Kellern der antiken Metropole.

Den Deutschen unterstellte er in „Hitlers willige Vollstrecker“ einen gleichsam angeborenen Judenhaß. Jetzt ist die Kirche an der Reihe des Geschichtsklitterers: *Daniel Goldhagen* Foto: dpa

In solchem Zusammenhang wird auch gerne übersehen, daß das zweite Massaker – nach Christus – an Juden Religionsstifter Mohammed in Medina veranstaltete. Judenverfolgungen, die es leider im Abendland gegeben hat, sind nicht aus der Bibel begründbar, aus dem Koran schon.

Das sich immer wiederholende Argument lautet, daß die Evangelien und auch Paulus den Gottesmord der Juden anprangerten. Doch weisen Matthäus, Paulus, Petrus und andere auch immer wieder darauf hin, daß Jesus wegen unser aller Sünden gestorben ist. Jeder Christ weiß also, daß er selbst mitschuldig am Tod von Jesus ist. Aus dem Neuen Testament einen Haß auf die Verkläger Jesu oder auf die römischen Exekutoren abzuleiten, ginge demnach vollständig am Tenor des Evangeliums vorbei.

Der neuere Antisemitismus ist übrigens keine Erscheinung des 20., sondern vor allem des 19. Jahrhunderts! Sein wichtigstes Merkmal: Er war rassistisch. Der Rassismus ist aber selbst bei weitherzigster Auslegung nicht aus den Evangelien oder gar aus den Briefen des Paulus herzuleiten. So ließe sich noch eher aus dem Alten Testament Rassismus begründen, niemals aus dem Neuen. Wenn Gott dem Petrus verdeutlicht, er solle auch zu Nichtjuden gehen, dann werden gerade hier bestehende Schranken überschritten. Auch das Gleichnis vom barmherzigen Samariter belegen, wie das Neue Testament rassistische Vorurteile ablehnt.

Weil im Neuen Testament die Juden als „Kinder des Satans“ von dem aus dem Geschlechte Davids stammenden Jesus tituliert wurden, so dient dies Goldhagen als Beleg für seine Argumentation. Er überlas dabei, daß Jesus auch seinen wichtigsten Nachfolger Petrus so bezeichnete (Matthäus 16,23): „Weiche von mir, du Satan, du meinst nicht, was göttlich ist.“

Die Bibel ist nicht antijüdisch und schon gar nicht antisemitisch. Goldhagen fischt sich aus dem 1. Brief an die Thessalonier die Bemerkung von Paulus heraus, daß die Juden die Propheten und Jesus getötet haben und ihn nun daran hindern wollen, das Evangelium auch in außerjüdische Regionen zu tragen. Unterschlagen wird aber die deutliche Aussage des Paulus aus dem Römerbrief, wo er Israel mit einem Ölbaum vergleicht, die bekehrten Heiden aber nur mit einem leicht wieder auszureißenden, eingepfropften Zweig. An anderer Stelle schreibt Paulus: „Das Evangelium ist eine Kraft Gottes, die selig macht alle, die daran glauben, die Juden zuerst und ebenso die Griechen.“ Man könnte hier eher Diskriminierendes gegenüber Nichtjuden herauslesen.

Die unglaublichste Behauptung stellt Goldhagen mit der Bemerkung auf, daß Christen wegen ihrer Religion des Hasses auf Juden nun seit 2.000 Jahren schwere Verbrechen und anderes Unrecht an Juden begangen hätten, Massenmord eingeschlossen. „Der größte und bekannteste Fall eines solchen Massenmordes ist der Holocaust.“ Bisher ist noch keiner der Forscher darauf gekommen, Hitler als Christen zu bezeichnen. Die nationalsozialistische Bewegung war zutiefst antichristlich. Ihre Heilsverkündung („Heil Hitler“) und das 1.000jährige Reich, Begriffe wie Blut und Boden, ein Führer usw. stellten eine Verdrehung biblischer Begriffe dar. Ausgerechnet dieser Bewegung die Aura des Christlichen zu geben offenbart Goldhagens Unsachlichkeit.

Die ersten Opfer jener atheistischen, gegen Gott gerichteten Macht waren nicht Juden, sondern Regimekritiker. Darunter Christen, wie der bereits 1934 in Dachau zu Tode gefolterte Fritz Gerlich, Herausgeber der katholischen Zeitschrift „Der gerade Weg“. Auch an diesem Punkt zeigt sich, wie widersinnig und absurd Goldhagens Argumentation letztlich ist. ■

»Wenigstens ein Gottesdienst«

CSU-Politiker Gauweiler kritisiert Thierse (SPD): Parlament ignoriert Reformationstag

Die Mehrheit der Deutschen ist evangelisch – bemerkt Peter Gauweiler, und wundert sich: Nicht einmal der Bundestag mochte den 31. Oktober, den Tag, als Martin Luther seine 95 Thesen veröffentlichte, würdigen. Es wurde ein ganz normaler Sitzungstag. Wir dokumentieren einen offenen Brief an Bundestagspräsident Thierse, in dem der CSU-Politiker fordert, wenigstens das Parlament möge seiner Vorbildfunktion gerecht werden:

Hochverehrter Herr Bundestagspräsident,

die heutige Sitzung veranlaßt mich, Sie mit der Frage nach dem Umgang des Bundestages mit christlichen Feiertagen zu befassen: Als neu gewählter Bundestagsabgeordneter bin ich verwundert, daß an einem wichtigen Gedenktag – der immerhin in fast jedem dritten Bundesland gesetzlicher Feiertag ist – überhaupt eine Bundestagssitzung stattgefunden hat, nämlich heute am Reformationstag.

Die Mehrheit der Bevölkerung in der Bundesrepublik Deutschland ist evangelisch, und diese Tatsache hat bekanntermaßen ihren Ursprung darin, daß Martin Luther am 31. Oktober 1517 seine 95 Thesen veröffentlichte. Von daher finden in Tausenden von Kirchen heute Gottesdienste statt.

Zu Recht wurde dieser Tag nach der friedlichen Revolution in Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen zu einem gesetzlichen Feiertag. Es gebietet die Achtung vor diesem Tag, daß keine Plenarsitzungen am Reformationstag stattfinden. Wenn man aber schon meint, sie an diesem christlichen Feiertag unbedingt durchführen zu müssen, dann sollte man wenigstens zu Beginn des Tages oder an seinem Ende ein Wort über seine große Bedeutung verlieren.

Deutschland gilt weltweit als „Mutterland der Reformation“. Gleichzeitig verstehen wir uns als Kulturnation. Um so mehr wäre es wichtig gewesen, diesen Tag im Reichstagsgebäude anders zu gestalten. Von daher bitte ich herzlich zu prüfen, ob dies im nächsten Jahr entsprechend gemacht werden kann; konkret: ob es nicht möglich ist, an diesem bedeutenden Tag – wie auch an anderen christlichen Feiertagen – ganz auf Sitzungen zu verzichten. Wenn nicht, ob dann wenigstens ein reformatorischer Gottesdienst oder ein angemessenes Gedenken stattfinden kann.

Ich glaube, daß diese Bitte auch etwas mit der öffentlichen Vorbildfunktion des Parlaments zu tun hat: Heute waren zwar alle Medien voll mit „Halloween“ – vom Reformationstag aber war fast nirgendwo die Rede. Ich glaube, daß wir einem solchen Entschwinden unserer Kultur nicht gleichgültig gegenüberstehen dürfen, und begründe auch damit mein Anliegen.

Ich wünsche Ihnen und uns Gottes Segen und verbleibe mit freundlichen Grüßen.

„Wir dürfen dem Entschwinden unserer Kultur nicht gleichgültig gegenüberstehen“: *Peter Gauweiler (53) war 1990 bis 1994 Bayerns Umweltminister und sitzt seit kurzem im Bundestag. Der CSU-Politiker begann seine Karriere als enger Vertrauter von Franz Josef Strauß und gilt als einer der konservativen Vordenker in der Union.* Foto: dpa

Tolerierter Rassismus

Simbabwe verjagt Weiße und erhält trotzdem Entwicklungshilfe / Von E. Hamer

Täglich gehen die Schreckensbilder aus Simbabwe durch das Fernsehen. Die verbliebenen weißen Farmer in diesem Land werden durch die sozialistischen Horden des Altkommunisten Mugabe gefoltert, geschlagen, getötet, vertrieben, nur weil sie Weiße sind. Der alternde Mugabe gibt seinen Genossen sogar noch Beifall und Legitimation. Er benutzt schwarzen Rassismus, um die Wut seiner schwarzen Kämpfer über den wirtschaftlichen Zusammenbruch des Landes von sich und auf andere abzulenken.

Würde auch nur ein geringer Teil solch rassistischer Ausschreitungen in irgendeinem weißen Land passieren, würde die gesamte Weltpresse über dieses Land und über diese Regierung herfallen. Bei schwarzem Rassismus beläßt man es bei einigen mahnenden Worten des schwarzen Uno-Generalsekretärs. Ein Abzug von Botschaftern oder Boykott der Europafunktionäre gegenüber diesen rassistischen Taten bleibt aus. Auch Ökopaxe und andere sonst immer sofort schreiende angebliche Menschenfreunde der linken Szene bleiben ruhig gegenüber dem, was in Simbabwe geschieht und was anderswo nicht einmal denkbar sein darf.

Am schlimmsten ist es aber, daß immer noch Gelder aus unserer Entwicklungshilfe aus Europa, Amerika und den Entwicklungsfonds an die Anstifter und Verantwortlichen dieses Rassenkrieges fließen. Wer Mugabe und seine rassistischen Horden noch weiterhin mit Geld unterstützt, macht sich mitschuldig mit dem, was dort an Verbrechen gegen die Menschlichkeit geschieht. Statt daß Mugabe wie die serbischen Kriegsverbrecher vor ein Tribunal gezogen wird, wird er weiterhin unterstützt und finanziert.

Der Skandal läuft weiter: Wenn die 7.000 weißen Farmer nach alter kommunistischer Tradition liquidiert und aus dem Land vertrieben sind, werden damit die wichtigsten noch funktionierenden Sozialproduktsträger dieses Armenhauses ebenfalls verschwunden sein und wird allgemeine Armut und wirtschaftlicher Zusammenbruch folgen. Dann aber werden die gleichen Täter wieder nach internationaler Hilfe rufen – und sie bekommen –, die vorher diesen Zusammenbruch vorsätzlich verschuldet haben. Die Funktionäre der internationalen Hilfsorganisationen stehen schon in den Startlöchern, mit den Geldern der Industrieländer wieder neue Betreuungsaufträge dort übernehmen zu können.

Während also im Falle Österreich schon nur die Behauptung, man wolle die Einwanderung begrenzen, in der ganzen Welt als Rassismus gewertet und mit übereiltem Boykott beantwortet wurde, darf sich schwarzer Rassismus nicht nur ungestraft unter den Augen der gleichen Politiker austoben, sondern wird auch noch finanziert. ■

Annan (l.) und Mugabe im Gespräch: *Mugabes kämpferische Rede vor dem UN-Weltgipfel in Johannesburg hat alte Ängste geweckt. Der 78jährige Präsident stellte die chaotischen Verhältnisse in Simbabwe sogar als positiv zu wertenden Unabhängigkeitskampf dar.* Foto: dpa

Der ewige Stachel des Neides

Wie Hochleistungsschüler planmäßig demotiviert werden / Von Christa Meves

Wo immer Hans Olaf Henkel, dem ehemaligen Präsidenten des Arbeitgeberverbandes, in den Medien das Wort gegeben wird, wird er nicht müde, darauf hinzuweisen, daß es das dominante Streben nach Gleichheit auf Kosten der Freiheit sei, das den Niedergang in Deutschland hervorriefe. Kompetent belegt er das in bezug auf die wirtschaftliche Entwicklung.

Aber dabei bleibt er nicht stehen: „Pisa war längst vorauszusehen“, betont er, denn wir seien in Deutschland geradezu planmäßig darauf bedacht, geistige „Mittelmäßigkeit“ zu produzieren. Wir verschleuderten durch ein egalisiertes Schulsystem unsere Ressourcen und seien deshalb dem internationalen Wettbewerb auf Dauer nicht mehr gewachsen. Vor den skeptisch bis hämisch zuhörenden und nachhakenden Journalisten vom „Focus“ und vom „Tagesspiegel“ mußte er sich fragen lassen, ob diese Einschätzung nicht „allzu radikal“ und zumindest reichlich „übertrieben“ sei. Aber wer Gelegenheit hat, sich – zumindest wie ich in Niedersachsen – mit der Schulwirklichkeit unserer Kinder zu beschäftigen, kann bestätigen, daß nicht allein das unzureichende Niveau in den Kulturtechniken der Grundschüler, sondern vor allem auch die geradezu planmäßige Verhinderung von Elitebildung durch Rasenmähermethoden gegen schulisch herausragende Schüler nicht selten ist.

Drei Beispiele: 1. Der Viertkläßler einer Gesamtschule glänzt in den drei Hauptfächern mit Einsen. Sie werden im Zeugnis mit „gut“ bewertet. Er fragt die Klassenlehrerin, warum er so heruntergestuft sei, und sie antwortet: In der Schule komme es nicht nur darauf an, Einsen zu schreiben. Für ihn sei es wichtig gewesen, zu lernen, mit den anderen, die nicht so gut seien, mitzuhalten.

Gleichheitsstreben endet in Mittelmässigkeit

2. Eine Siebtkläßlerin hat mit viel Fleiß erreicht, daß sie in allen englischen Klassenarbeiten mit „sehr gut“ abgeschnitten hat. In der letzten vor den Ferien ist ihr Heft voller roter Tinte. Die Lehrerin hat spitzfindig – und sachlich falsch, wie ein anderer Anglist bestätigt – Richtiges als falsch angestrichen, um die im Zeugnis dann erfolgende herabgesetzte Zensur zu begründen.

3. Ein Studienrat – Hauptfach Deutsch – ist in der Schule als ein Lehrer bekannt, der selbst hervorragende Leistungen allenfalls mit einem seltenen „gut“ und im Oberstufenbereich im Bestfall allenfalls mit 10 Punkten (= 2-) benotet. Da sich das herumgesprochen hat, wählen viele sprachlich begabte Schüler Deutsch nicht mehr als Leistungsfach. Einige germanistisch und literaturgeschichtlich hochmotivierte Schüler wagen es dennoch in der Hoffnung, daß ihnen ein bewährter Lehrer zugeteilt wird. Aber sie haben Pech. Am Beginn der 12. Klasse, als der unbeliebte Lehrer den Deutsch-Leistungskurs übernommen hat, spricht er selbst seine rigide Benotung an. Er gibt dazu folgende Erklärung ab: „Ich wollte nach meinem Abitur gern Medizin studieren. Aber ich hatte keine so guten Noten, daß ich den Numerus clausus brechen konnte. Das einzige, was mir übrigblieb, war, Germanis-tik zu studieren, obgleich ich dafür keinen Draht habe. Wenn das Studium für euren Berufswunsch einen Numerus clausus erfordert und ihr den nicht erreicht, müßt ihr eben auch etwas anderes machen.“

Henkel übertreibt nicht. Es ist hierzulande möglich, daß Hochleistungsschüler planmäßig demotiviert werden, weil in den entsprechenden Pädagogen während ihrer Ausbildung der Stachel des Neides durch die Gleichheitsideologie ein schäbige Rechtfertigung erfahren hat. Dieser spricht aller echten pädagogischen Verantwortung und aller wahren pädagogischen Zielsetzung – nämlich der sittlichen Bildung und der Förderung eines möglichst hohen Leistungsniveaus der Schüler – geradezu Hohn. Aber bevor das nicht als ein durchgängiger Wahn in unserer Gesellschaft erkannt und zum Teufel gejagt worden ist, kann der Fehlweg nicht – und ganz gewiß nicht durch noch mehr die Schülerleistung strangulierende Kontrollen auf den Oberschulen – aufgegeben werden. Unmenschlichkeit in der Pädagogik, auf dem Boden der Ideologie des Neides, ist ein Widerspruch in sich, denn das dient nicht der konstruktiven Gestaltung des menschlichen Geistes und verrät damit alle so beachtlichen Ansätze, die im „Jahrhundert des Kindes“ auf diesem Sektor geleistet wurden. Aber mehr noch: Die Ideologie des Neides – als soziale Gerechtigkeit verbrämt – ist ein Postulat, das unserem Land seit dreißig Jahren unentwegt unermeßlichen Schaden zufügt, indem sie den Nachwuchs aus bemühten Familien benachteiligt und so die Zukunft unserer Gesellschaft gefährdet. ■

Die Autorin ist Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeutin.

Gedanken zur Zeit:

Gruselfutter statt Martin Luther

Von Wilfried Böhm

Der 31. Oktober ist – oder besser gesagt: war – als Reformationstag der Inbegriff des evangelischen Feiertages nicht nur in Deutschland, sondern des weltweiten Protestantismus. Er erinnert an die 985 Thesen Martin Luthers, die er am 31. Oktober 1517, dem Tag vor dem großen christlichen Fest Allerheiligen, von Wittenberg aus bekannt machte und damit die Reformation einleitete. So gesehen ist der Reformationstag auch das Fest zum Gedenken an Martin Luther, den Bibelübersetzer, der zum Schöpfer der neuhochdeutschen Schriftsprache wurde und in unzähligen Reden bewies, daß er „dem Volk aufs Maul geschaut“ hatte, „den Kindern auf der Gasse und dem gemeinen Mann auf dem Markt“.

Darüber hinaus ließen Luthers Aufbegehren gegen den Papst in Rom, die Reaktion des Papstes und die Verbreitung der Lehren Luthers durch die neue Erfindung des Buchdrucks in vielen Kirchen, Universitäten, in den Schlössern mancher Obrigkeit, in vielen freien Reichsstädten und beim „gemeinen Volk“ die „Freiheit“ wittern. Deutsch wurde auch in gelehrten Kreisen gesellschaftsfähig, weil man das wichtigste Buch komplett in leicht verständlichem Deutsch und nicht nur mit dem Wörterbuch lesen konnte.

Zugleich bedeutete Luthers „Ich kann nicht anders. Gott komm mir zu hilf. Amen. Da bin ich“ eine der größten Offenbarungen neuzeitlichen Freiheitsbewußtseins und der Selbstbestimmung des einzelnen. Luther beanspruchte damit die Freiheit der Persönlichkeit, ohne ihre Gottesbindung und die zum Volk zu leugnen. Aus der gewollten Reformation der Kirche wurde die erste große Freiheitsrevolution der Deutschen, über die der große bretonische Religionshistoriker und Schriftsteller Ernest Renan im Jahr 1870 sagte: „Deutschland hat die bedeutendste Revolution der neueren Zeit, die Reformation, gemacht.“

Die Deutschen, denen nach den Untaten Hitlers die Geschichtsklitterei eingeredet werden sollte, es führe ein direkter „deutscher Sonderweg“ in der europäischen Geschichte „von Luther über Friedrich den Großen und Bismarck zu Hitler“, haben statt dessen seit und durch Luther eine große Freiheitstradition. Sie kommt eindrucksvoll zum Ausdruck in den Städtefreiheiten des Mittelalters, in des großen Königsberger Philosophen Kants „Ausgang des Menschen aus seiner selbstverschuldeten Unmündigkeit“, den preußischen Reformern, den Freiheitsbewegungen um die Mitte des 19. Jahrhunderts, dem mutigen „Nein“ der Sozialdemokraten zu Hitlers Ermächtigungsgesetz, dem 20. Juli 1944, dem 17. Juni 1953, dem deutschen Beitrag zur Verteidigung der Freiheit gegen das sowjetische Weltherrschaftsstreben und in der friedlichen Revolution gegen den Kommunismus im Jahr 1989. Darum wäre die Erinnerung an Luthers Handeln am Reformationstag des 31. Oktober 1517 und damit verbunden ein Nachdenken über Deutschland ganz gewiß ein wichtiger Beitrag zum nationalen Selbstbewußtsein der Deutschen in Europa.

Zwar wird das Reformationsfest seit 1667 gefeiert, gesetzlicher Feiertag ist der 31. Oktober jedoch nur noch in den fünf Bundesländern, die bis 1990 zum Gebiet der DDR gehörten. In den evangelischen Kirchen Deutschlands selbst findet die nationale Bedeutung Luthers kaum noch Widerhall, statt dessen sind „Selbstbesinnung und Selbstprüfung der eigenen Kirche und des eigenen Lebens“ Hauptinhalte des Reformationsfestes.

Kein Wunder, daß aus dem öffentlichen Bewußtsein der Reformationstag und Luther als der Begründer der einheitlichen deutschen Sprache verdrängt sind und statt dessen von Geschäftsinteressen beflügelt das angloamerikanische Halloween (all hallow evening) als das Fest des Abends vor Allerheiligen lärmenden Einzug hält. Das im Ursprung keltisch-angelsächsische, heidnische Fest, das heute hauptsächlich in den USA, in Schottland und Wales mit vielen, oft frivolen Bräuchen begangen wird, sollte mit Opfern, Feuer und Maskeraden die Geister, Hexen und Dämonen vertreiben. Die Bräuche gehen auf die alten Druiden zurück, für die der Gott der Toten an diesem Abend Scharen von bösen Geistern herbeirief, die mit großen Feuern abgewertet werden sollten. Die Kelten erforschten an diesem Abend die Zukunft und glaubten, daß die Toten ihre irdischen Wohnstätten wieder aufsuchten.

Der Reformationstag wird durch das keltische Halloween ersetzt

Darum geht es heutzutage an Halloween auch in Deutschland schön schaurig zu. Die Schüler einer hessischen Gesamtschule trafen sich „halloweenmäßig verkleidet“, wurden vom „Grusel-Kosmetik-Team“ in grüne Zombies, bleiche Gespenster und picklige Hexen verwandelt, bevor sie in ihre Klassenzimmer gingen, die mit unheimlichen Monstern, kleinen Hexen und furchterregenden Skeletten bevölkert waren. Wer mit seiner Bastelarbeit fertig war, konnte sich das Gruselfutter schmecken lassen, das aus „abgehacktem Würstchen-Finger mit Ketchup-Blut“ bestand und dazu den Grusel-Fusel mit der appetitlichen Bezeichnung „Eiter-Limonade“ trinken. Die lieben Mütter hatten für alles gesorgt. Am Nachmittag klang die große Gruselparty aus – passend zu Halloween im Jugendclub „Youth Cafe“. Der junge Österreicher, der am 31. Oktober den Zuruf „Halloween!“ als „Hallo Wien!“ mißverstand und prompt mit „Hallo Berlin“ antwortete, war offensichtlich nicht auf der Höhe der Zeit.

Die Deutschen, froh darüber, daß ihnen das sozialistische „Väterchen Frost“ am christlichen Weihnachtsfest erspart geblieben ist, wünschen sich „Happy Birthday“ und machen aus ihrem Reformationstag ein Halloween-Spektakel. Martin Luther läßt schön grüßen ... ■

Präsidiumsentwurf spaltet die Geister

Nordeuropäer sehen EU auf den Weg in den Bundesstaat / Von Karl P. Gerigk

Der Rohbau der Europäischen Verfassung steht. In der nun dem Europäischen Verfassungs-Konvent vorliegenden Gliederung sollen die Kompetenzen und das Verhältnis der einzelnen europäischen Organe wie Parlament und Kommission, aber auch von Rat und den Ausschüssen zueinander geregelt werden. Die Beziehung der Organe zu den Einzelstaaten und die Ziele und Werte der Union sollen hier festgeschrieben sein. Vor allem der Bezug zur europäischen Menschenrechtscharta stellt den Unterschied des geplanten Verfassungswerkes zu den vorausgegangenen Verträgen von Rom bis Maas-tricht und Nizza dar. Diese unter Federführung des früheren Bundespräsidenten und Richters am Bundesverfassungsgericht Roman Herzog entstandene Charta ist zur Zeit noch unverbindlich. Sie soll aber durch die Einfügung in die Europäische Verfassung Gesetzescha-rakter erhalten.

Valéry Giscard d' Estaing, *der ehemalige Präsident der Französischen Republik, ist Vorsitzender des Präsidiums des Europäischen Verfassungskonventes und maßgeblicher Gestalter der künftigen europäischen Verfassung*

Foto: dpa

Dennoch sind allen Planungen zur europäischen Verfassung bis zum heutigen Tage fromme Wunschvorstellungen, wenn sie auch an Kontur gewinnen. Verantwortlich für die Vorlage des Verfassungentwurfs ist der „Europäische Verfassungskonvent“ und hier vor allem der ehemalige französische Präsident Giscard d'Estaing. Es ist schon eine ausgesprochen verwunderlich, daß es neben allen existierenden europäischen Institutionen und einem Europäischen Parlament nun auch noch eines Konventes bedarf, um die europäische Einigung voranzutreiben. Erklärbar nur durch den Reformstau und die notwendigen Änderungen und Vereinfachungen für den administrativen europäischen Alltag vor einer Oster- weiterung, welche mittelfristig aus 15 beinahe doppelt so viele EU-Mitglieder werden läßt. Dem Konvent gehören neben seinem Präsidenten und seinen beiden Vize-Präsidenten 15 Vertreter der Staats- und Regierungschefs der Mitgliedsstaaten, ein Vertreter pro Mitgliedsstaat, und 30 Vertreter der nationalen Parlamente an, zwei Vertreter pro Mitgliedsstaat. Von seiten der Europäischen Union nehmen an den Sitzungen des Konventes 16 Mitglieder des Konventes und zwei Vertreter der Kommission teil. Aber das Wichtigste ist, daß die Bewerberländer an den Beratungen des Konventes beteiligt sind. Auf diese Weise nehmen Nichtmitglieder der EU, wenn sie auch bald nach allem Bestreben mit im europäischen Boot sitzen, an der Meinungsbildung bezüglich der künftigen Gestalt eines möglichen europäischen Bundesstaates teil. Sie bereiten ihre Mitgliedschaft selbst durch die Mitsprache an der Vorbereitung der Verfassung aktiv vor – ohne daß die Völkerschaften oder verfaßten Organe im jetzigen Stadium der Diskussion an der Meinungsbildung teilhätten. Oder findet in der Öffentlichkeit eine Diskussion über den Inhalt und die Art eines verfaßten Europas statt? Diese Debatte vollzieht der Konvent stellvertretend, unter der Beobachtung der Ausschüsse, des Gerichtshofes, des Rechnungshofes und des Bürgerbeauftragten, die sich auf Antrag zu Wort melden dürfen. Weniger Beobachtung vollzieht sich hier zur Zeit durch die Medien und durch die Bürger. Auf die Reaktion einer unmittelbaren Wortmeldung interessierter Bürger vor dem Konvent zu Fragen der Verfassungsausgestaltung wäre ich gespannt. Sie würde wohl kaum möglich sein – oder? Schließlich debattiert der Konvent nur Vorschläge aus dem Präsidium – und nicht aus dem Volk. Diese Vorschläge tragen ganz entscheidend die Handschrift von Valéry Giscard d'Estaing.

Die europäische Charta soll ein Teil der Verfassung werden

Es geht ihm hierbei darum, zwei noch nebeneinander existierende europäische Modelle zusammenzuführen, und dies ist ein Rückgriff auf den Europa-Enthusiasmus der End-Siebziger Jahre unter Helmut Schmidt und eben diesem französischen Präsidenten. Zusammengefügt werden soll das sich aus der Montan-Union der fünfziger Jahre und der EWG entwickelte ökonomische System der Europäischen Gemeinschaft (EG), das sich über die römischen Verträge, den Maastricht-Vertrag bis zur Einführung des Euro fortentwickelt hat mit der im Maastricht-Vertrag festgeschriebenen Existenz der Politischen Union, die eine gemeinsame Außen- und Sicherheitspolitik (GASP) und Verteidigungsidentität besitzt. Aus diesem Grunde müsse auch die Namensgebung der Europäischen Union überdacht werden, so Giscard, da es sich dann schließlich um ein neues Gebilde handele. Zu diesem Gebilde zähle dann der auch noch zu schaffende Volks-Kongreß, dem Mitglieder aus dem EU-Parlament und den nationalen Parlamenten angehören sollen. Das Ganze könne dann wirklich „Vereinigte Staaten von Europa“ heißen. Spätestens an dieser Stelle regt sich jedoch der Unmut und tun sich die altbekannten Unterschiede innerhalb der EU wieder auf. Ist es das deutsche und schließlich auch französischen Interesse – wie auch das der kleineren unmittelbaren Grenzstaaten zu Deutschland im Westen, in der Mitte Europas ein Zentrum ökonomischer Prosperität und militärischer Sicherheit zu haben?

Den USA ist ein eng vereintes Europa nicht recht

Es geht den Staaten weiter im Norden und Osten, wohl auch im Süd-Osten, eher um den ökonomischen Profit aus einem EU-Beitritt und weniger um politische Sicherheit und Stabilität. Kaum überraschend ist also, daß die Ministerpräsidenten von Schweden, Finnland und Dänemark Vorbehalte gegen den Entwurf der Konvents-Präsidiums geäußert haben. Am Rande einer Tagung des Nordischen Rates in der finnischen Hauptstadt Helsinki kritisierten sie vor allem die Idee des unmittelbar von den Bürgern gewählten EU-Präsidenten. Der schwedische Ministerpräsident Göran Persson erklärte, mit der Wahl eines Präsidenten würde der Charakter der Union verändert. Damit würde die EU zu einem Bundesstaat. „Diesen Weg wollen wir nicht einschlagen,“ sagte er. Ähnlich äußerten sich der finnische Ministerpräsident Paavo Lipponen und Anders Fogh Rasmussen, sein dänischer Kollege. Somit scheint die Idee von den „Vereinigten Staaten von Europa“ in Name und Art mehr Illusion als Vision. Selbst die Idee von einem einheitlichen Paß für alle Bürger in den Grenzen der EU mit allen hiermit verbundenen Schutzrechten und Pflichten stößt verschiedentlich auf Ablehnung. Gerade eben der Vorschlag eines frei, geheim und unmittelbar gewählten europäischen Präsidenten – als Pendant zum US-Präsidenten oder auch zum Präsidenten der russischen Föderation – wird als ein Eingriff in nationalstaatliche Souveränität begriffen. Den USA kann ein so eng vereintes Europa mit Deutschland im Zentrum ohnehin nicht recht sein. Denn anders als die Nationalstaaten Frankreich, Deutschland und Großbritannien allein würden dieselben Staaten und Völker auf dem Balkan und im Nahen Osten in bezug auf das Öl der Araber und hinsichtlich der islamischen Gefährdung viel gezielter und kraftvoller durch einen gewählten europäischen Präsidenten und den Mister GASP auftreten können. Man wäre wirkliche Konkurenz der Supermacht und logistisch wesentlich näher am russischen Gas und arabischen Öl. Und wie würde sich für einen amerikanischen Präsidenten ein Nein aus Brüssel dann anhören, verglichen mit der wahlkampftaktischen Kritik Schröders am US-amerikanischen Vorgehen gegen den Irak? Das Spiel mit den verschiedenen Bällen der europäischen Außenpolitik ist für Europa konstituierend und dürfte einen amerikanischen Präsidenten auch weiterhin eher an die Grenzen seines Könnens führen. ■

Schicksalswahlen in Österreich

Kommt es in Wien doch zu Rot-Grün? / Von R. G. Kerschhofer

Der bisher flaue Wahlkampf geht jetzt in die „heiße Phase“ – einerseits mit den üblichen Fernsehrunden und andererseits wegen neuerlicher Turbulenzen in der FPÖ. Im Fernsehen gibt es zunächst „Duelle“ der vier Spitzenkandidaten, jeder gegen jeden, und am 21. November, drei Tage vor der Wahl, eine „Elefantenrunde“ aller gegen alle. Bundeskanzler Wolfgang Schüssel als alter Routinier hat hier klar die besseren Karten. Sein SPÖ-Gegenspieler Gusenbauer wird deshalb nicht nur von dem Amerikaner Stanley Greenberg, sondern neuerdings auch von der Schröder-Beraterin Hillu Lex auffrisiert. Als Alt-Juso, der einst beim Landen in Moskau den Boden geküßt und „Heimat“ gerufen hatte, fällt ihm das Überzeugen aber schwer. Oder wie es kürzlich jemand ausdrückte: Man merkt ihm zu viel Intelligenz an, als daß man ihm seine platten Apparatschik-Floskeln als ehrlich gemeint abnehmen könnte.

Der erst kürzlich gewählte FPÖ-Chef Reichhold mußte überraschend ins Spital eingeliefert werden und trat von allen Funktionen zurück. Seine Aufgaben als Spitzenkandidat und provisorischer Partei-Chef übernimmt Sozialminister Haupt, ein langjähriger Vertrauter von Jörg Haider. Mit diesem neuerlichen Wechsel an der Spitze – die Plakat-Werbung mit Reichhold hatte bereits voll eingesetzt! – läuft die FPÖ Gefahr, auf den vierten Platz hinter die Grünen zurückzufallen.

Der grüne Listenführer van der Bellen, ein bürgerlich wirkender Universitätsprofessor, gilt als Paradebeispiel dafür, wie sich linksradikale Parteien Schafspelze umzuhängen suchen. Eine Rechnung, die bisher aufzugehen scheint.

Schützenhilfe aus der Bundesrepublik ist nicht gefragt

Anders als in früheren Wahlkämpfen ist diesmal Schützenhilfe von jenseits der Grenzen wenig gefragt. Da die Union nicht die Wende schaffte, wäre ein Nicht-Kanzler Stoiber für den Noch- und Viel-leicht-wieder-Kanzler Schüssel wenig nützlich. SPÖ und Grüne wiederum werden sich erst recht hüten, bei der Firma Schröder & Fischer um Wortspenden anzuklopfen, denn die wirtschaftlichen Horror-Meldungen aus der Bundesrepublik und die rot-grünen Wahlversprechungen („kaum versprochen, schon gebrochen“) sind dem österreichischen Normalverbraucher durchaus bekannt.

Für Rot-Grün ergibt sich eine delikate Situation angesichts der Gerüchte um Abwanderung deutscher Konzerne: Denn bei allen wirtschaftlichen Kennzahlen hat Österreich bessere Werte, und jüngst erst veröffentlichte der Gewerkschaftsbund seine Streikstatistik 2001, Streikdauer: satte Null-Komma-Null Sekunden. Speziell im Falle Siemens entbehren die Gerüchte nicht einer gewissen Logik, ist doch Siemens in Österreich mit Staat und Gesellschaft engstens verbunden und mit rund 20.000 Beschäftigten einer der bedeutendsten Arbeitgeber. Eine Übersiedlung würde sich natürlich nicht auszahlen, falls es auch in Österreich eine links-linke Koalition geben sollte – und um diese nicht zu gefährden, müssen sich Schröder & Fischer mit „Unterstützung“ zurückhalten!

Bisher hatte sich ein – annähernd ausgewogener – Lager-Wahlkampf Rot-Grün gegen Schwarz-Blau abgezeichnet. Etliche der konkreten Maßnahmen, Programmpunkte und Personalentscheidungen erwecken aber eher den Eindruck, als wollten die Parteien dem jeweiligen Koalitionspartner die Wähler ausspannen. Jüngste Beispiele: Der linkskatholische ÖVP-Innenminister konzentriert sich plötzlich auf den Kampf gegen Asylmißbrauch und Drogenhandel – typische Kernthemen der FPÖ. Die SPÖ wiederum präsentiert als zukünftiges Regierungsmitglied die evangelische Superintendentin des Burgenlandes, eine bewährte Frontkämpferin bei regierungsfeindlichen Demos – doch bei den Präsidentschaftswahlen hatte sie für die Grünen kandidiert!

Mischt wieder mit: *Jörg Haider* Foto: dpa

Haiders Haltung ist ein weiterer Unsicherheitsfaktor: Seine massive Kritik an FPÖ-Ministern und die neuerliche Irak-Reise werden einerseits FPÖ-Wähler abschrecken, andererseits klassische „Haider-Wähler“ eher mobilisieren. Ob es sich insgesamt auszahlt? In jedem Fall macht es eine Neuauflage von Schwarz-Blau weniger wahrscheinlich.

Da sowohl Schüssel als auch Gusenbauer ausschließen, in einer vom anderen geführten Regierung Zweiter sein zu wollen, hat es der Wähler schwer: Er wählt eine Partei und muß mit einer Koalition rechnen, die er gar nicht wollte. Oder er wählt einen Spitzenkandidaten und muß damit rechnen, daß dieser nach der Wahl abtritt – oder daß er sein Versprechen bricht und doch als Zweiter in die Regierung geht. Die „Partei der Nichtwähler“ kann sich freuen. ■

Neu in den Kinos:

SCHLESIENS WILDER WESTEN

Deutsch-polnischer Heimatfilm über ein Dorf im Riesengebirge / Von Martin SCHMIDT

Am 14. November kommt in Berlin ein außergewöhnliches Werk in die Kinos: „Schlesiens Wilder Westen – ein Heimatfilm". Etwas später wird der Streifen ein halbes Jahr lang auch in vielen anderen deutschen Städten zu sehen sein, wobei er sicherlich kein Massenpublikum anspricht. Dafür fehlt – modern ausgedrückt – die „action".

Dieser Film der 1957 im niederrheinischen Moers geborenen Ute Badura erfordert das genaue Zuhören und -sehen ebenso wie das Interesse für die Lebensschicksale normaler Menschen.

Über die volle Länge von 98 Minuten kommen heutige und frühere Bewohner des schlesischen Dorfes Seifershau (poln: Kopaniec) zu Wort. Kein Kommentar stört ihre Erzählfreude und nötigt bestimmte Interpretationen auf.

Dennoch verfolgt der Film erkennbare Absichten, die über das rein Dokumentarische hinausgehen. Er will, wie es im Untertitel treffend heißt, ein „Heimatfilm" sein und die untrennbare Verbundenheit von Menschen mit ihrer Heimat verdeutlichen.

Am Beispiel des Riesengebirgsdorfes Seifershau sind dies die heutigen polnischen Einwohner sowie die Teilnehmer einer Busreise aus der Bundesrepublik nach Schlesien im August 2000. Die Kamera begleitet letztere schon bei der Anfahrt und dann während des Aufenthalts an jenem Ort, aus dem man sie zumeist ab dem Sommer 1946 vertrieben hat.

Seifershau war ein Teil jener ostdeutschen Gebiete, denen die polnischen Neuankömmlinge angesichts chaotischer Verhältnisse den Beinamen „Wilder Westen" verliehen. Der Film zeigt die früheren Bewohner vor den Ruinen ihrer Häuser oder im Gespräch mit Polen, die in erhalten gebliebenen Gebäuden spricht Gefühle aus, die wohl die meisten ihrer Reisebegleiter ähnlich empfinden: „Wenn ich zu Hause bin und ich weiß, ich fahre nach Seifershau, dann kribbelt es bei mir überall. Dann ist wieder das Gefühl da: Heimat, obwohl es eigentlich die Heimat nicht mehr ist."

Wie es war, als noch die alteingesessene deutsche Bevölkerung in Seifershau lebte, zeigen eingeblendete Schwarzweißfotos. Sie sind so geschickt gewählt, daß sie den Betrachter immer wieder auf kurze Zeitreisen in die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts mitnehmen.

Andererseits werden Perspektiven für die Zukunft eröffnet: Zwei Polen aus der mittleren Generation erzählen in ihrer Sprache (der Film ist bei allen polnischen Gesprächspartnern mit deutschen Untertiteln versehen) über die eigene Beziehung zu den Deutschen, zu Schlesien und zu Seifershau. Beide sind mit den Besuchen der ehemaligen Einwohner aufgewachsen und beklagen das mangelnde Interesse der älteren polnischen Generation an der deutschen Vergangenheit.

Ebenfalls zuversichtlich stimmt der Neubeginn, den ein jüngerer Deutscher und seine Familie in Seifershau wagen. Als Sohn einer aus dem Ort vertriebenen Schlesierin hat Jörg Kaste entgegen allen Vorbehalten (insbesondere seitens der Mutter) inmitten der polnischen Umgebung ein altes Haus gekauft und auf Vordermann gebracht.

Aber nicht nur Erfreuliches kommt im Film zur Sprache, sondern auch schlimme Erinnerungen an die vielen Plünderungen und Vergewaltigungen der unmittelbaren Nachkriegszeit. Bei einem polnischen Zeitzeugen blieben diese Ereignisse unvergessen. „Manche behandelten die Deutschen wie den letzten Dreck!" bedauert er. Eine ältere Frau zeigt sich ähnlich selbstkritisch angesichts des heutigen Zustandes des Dorfes: „Solche Ruinen sind eine Schande für Polen. (...) Deutsche, die hierher kommen, sagen nichts Gutes über die Polen. Verdammt, sie haben Recht!"

Ansonsten spiegelt sich in den Antworten (ost)polnischer Protagonisten das Bedürfnis, nach Jahrzehnten kommunistischer Tabuisierung endlich offen über den Heimatverlust zu sprechen. Krzysztof Paszkowski erinnert sich: „Am Anfang hatte man schreckliche Sehnsucht nach dem Seinen, nach dem Haus; genauso wie die Deutschen Sehnsucht hatten, so sehnten wir uns auch danach wieder zurückzukommen." Darüber hinaus wird das historisch nicht ganz zutreffende Selbstverständnis vieler Polen deutlich, ihr Volk sei im Zusammenhang mit dem Vertreibungsgeschehen bloßer Spielball stärkerer Mächte gewesen.

Bei Roman Rudnik äußert sich dieses Opferbewußtsein folgendermaßen: „Die Deutschen wurden ausgesiedelt, das waren die Gesetze. Dort hatten sie die Polen ausgesiedelt, an der Ostgrenze, und hier die Deutschen. Die Herren Ribbentrop und diese Amerikaner, Engländer, Franzosen und Stalin haben doch die ganze Welt regiert. Sie haben es doch getan." Nicht minder aufschlußreich ist es, wenn ein Bauer ostpolnischer Herkunft die miserablen Böden rund um Seifershau beklagt. Mit einer Güteklasse von 5 bis 6 seien diese unvergleichlich schlechter als die 1er oder 2er Böden im alten Zuhause. Der Neuanfang in den vergleichsweise reichen Oder-Neiße-Gebieten wurde also keineswegs immer als wirtschaftlicher Aufstieg empfunden.

Vielleicht ist es die einzige inhaltliche Schwäche des Films, daß die Bevölkerungsverschiebungen in den östlichen Provinzen des Deutschen Reiches und in Ostpolen durch die dargestellten Schicksale zu sehr parallelisiert erscheinen. Bei den einzelnen Menschen mag der Heimatverlust die gleiche schmerzliche Bedeutung gehabt haben, dennoch wäre es für die historische Einordnung wichtig gewesen, auch die Unterschiede zu thematisieren.

Schon die Ausmaße sind sehr verschieden: Den rund 1,7 Millionen polnischen Zwangsaussiedlern, die bis 1953 in Polen gezählt wurden, stehen im Nachkriegsdeutschland über sieben Millionen Vertriebene aus Schlesien, Brandenburg, Pommern, West- und Ostpreußen gegenüber. Während erstere in Ostpolen höchstens ein Siebtel der Bevölkerung ausgemacht hatten, war der deutsche Osten zu über 90 Prozent von Deutschen bewohnt. Außerdem verlief die Ausweisung der Polen geregelter, und nur wenige kamen körperlich zu Schaden.

Diese Kritik ändert jedoch nichts daran, daß „Schlesiens Wilder Westen" auf beeindruckend authentische Weise deutsch-polnische Zeitgeschichte lebendig macht. Hier wurde mit großer Anteilnahme gedreht, was sich nicht zuletzt daraus erklärt, daß Ute Badura durch ihren in Schweidnitz geborenen Vater einen persönlichen Zugang hat.

Die Regisseurin zeigt ein tiefes Verständnis für das Trauma des Heimatverlusts. In einer Zeit, in der die allerorten geforderte Mobilität die Bindungen an bestimmte Orte und Landstriche auflöst, ist das alles andere als selbstverständlich.

Anfragen über Städte und Kinos, in denen „Schlesiens Wilder Westen" zu sehen ist, sowie Vormerkungen für das ab etwa Mitte 2003 erhältliche Video sind zu richten an: Badura Filmproduktion, Körtestr. 18, 10967 Berlin, Tel.: 030-69509194.

Das Trauma des Heimatverlusts hat viele Gesichter: *Ewa Sygula lebt seit Jahrzehnten in Schlesien, doch von Ostpolen kann sie nicht loskommen*

„WENN ICH WEISS, ICH FAHRE NACH SEIFERSHAU, DANN KRIBBELT ES BEI MIR"

ansässig wurden und häufig aus den sogenannten ostpolnischen Gebieten jenseits des Bugs stammen. Nicht selten pflegen diese Menschen untereinander seit Jahren herzliche Verbindungen.

Verschiedenste Eindrücke mischen sich: die Idylle der Riesengebirgslandschaft, das bis heute stark vernachlässigte Ortsbild von Seifershau, die Gastfreundschaft der Polen, die Freude der vertriebenen Schlesier, endlich wieder „daheim" zu sein, und die Trauer um das, was endgültig verloren ist. Die „Heimwehtouristin" Marianne Rohleder

---

Blick nach Osten

RECHTSSTREIT UM OSTPOLEN

Straßburg – Der Rechtsstreit des Polen Jerzy Broniowski gegen den eigenen Staat auf Entschädigungen für verlorene Besitztümer im einst ostpolnischen Lemberg wird nun vor dem Europäischen Gerichtshof verhandelt. Zuvor hatte er erfolglos alle polnischen Instanzenwege beschritten. Dabei wurde immer wieder darauf verwiesen, daß die Republik Polen bestehende Abkommen über Entschädigungen mit den ehemaligen Sowjetrepubliken nicht ratifiziert habe. In diesen Verträgen verpflichtete sich Warschau, selbst Ausgleichszahlungen zugunsten der vertriebenen Landsleute vorzunehmen. Nach offiziellen Schätzungen gibt es noch 60 000 bis 90 000 Personen, die auf solche Gelder oder Ersatz-Immobilien für Güter warten, die sie östlich des Bugs aufgeben mußten.

EU-Beliebtheitsskala

Brüssel – Ungarn, Malta und Polen sind in den jetzigen EU-Mitgliedsländern die bevorzugten Beitrittsbewerber. Dies geht aus einem neuen Eurobarometer hervor, das auf der Grundlage einer im Frühjahr durchgeführten Befragung von 16 000 Menschen erstellt wurde. Am unbeliebtesten sind demnach die Türkei, Rumänien und überraschenderweise auch das wirtschaftlich mit am besten dastehende Slowenien. Die meiste Zustimmung zur Erweiterung gibt es in Dänemark, Griechenland und Spanien.

ZWEITWÄHRUNG EURO

Wilna – Eine am 22. Oktober vom litauischen Parlament verabschiedete Änderung des Devisengesetzes macht es schon in naher Zukunft möglich, daß der Euro in der Baltenrepublik als zweites gesetzliches Zahlungsmittel anerkannt wird. Dann sollen sowohl Barzahlungen als auch Banküberweisungen in der Gemeinschaftswährung möglich sein.

SCHWABEN-OFFENSIVE

Esseg – Im kroatischen Esseg (Osijek) fand am 26./27. Oktober erstmals eine Versammlung des in Sindelfingen ansässigen Weltdachverbandes der Donauschwaben außerhalb der Grenzen des deutschsprachigen Raumes statt. Gastgeber für die Vertreter aus sechs europäischen Staaten sowie aus Nord- und Südamerika war die Volksdeutsche Gemeinschaft – Landesverband der Donauschwaben mit Sitz in Esseg. Deren Vorsitzender Nikola Mak berichtete u. a. über das Vorhaben, auf dem Lagerfriedhof im nahe gelegenen Valpovo ein Mahnmal für die Leiden der Donauschwaben am Ende des Zweiten Weltkrieg aufzustellen und in einer Kapelle des Ortes eine Erinnerungsstätte einzurichten.

Diplomaten im Kampfeinsatz:

MOSKAU MACHT MOBIL

In Riga soll ein tschetschenischer Straßenname geändert werden

Rußland hat (wieder) einen langen Arm, wenn es darum geht, eigene Interessen durchzusetzen. Wem das noch nicht klar war, der wurde durch die Reaktionen auf das Moskauer Geiseldrama eines Besseren belehrt.

Nicht genug, daß man in Tschetschenien eine neue Offensive zur Vernichtung des Widerstandes der Truppen des gewählten Präsidenten Maschadow plant. Man will die Tschetschenen auch auf diplomatischer Ebene ausschalten und die eigene Darstellung der kaukasischen Kämpfer als „islamistische Terroristen" monopolisieren.

Bereits kurz nach dem Sturm auf das Theater ließ die Regierung Aserbaidschans auf russisches Verlangen eine Vertretung des freien Tschetscheniens schließen. Auch Georgien soll ein vergleichbares Konsulat dichtmachen, widersteht bisher jedoch dem Druck. Selbst Dänemark, das alles andere als eine vorrangige Einflußsphäre der früheren Supermacht darstellt, knickte ein. Am Rande eines großen Tschetschenen-Kongresses in Kopenhagen kam es zur Festnahme des Stellvertreters von Maschadow, Achmed Sakajew.

Rußland hatte Dossiers geliefert, die die Verstrickung des eigentlich als gemäßigt geltenden Politikers in die jüngste Geiselnahme beweisen sollen. Tatsächlich geht es wohl darum, diesen wirkungsvollen Mann kaltzustellen. In seinen Händen lag beispielsweise die Internetpräsenz der Widerstandskräfte (kavkaz.org, chechenpress. com), die allerdings vor kurzem von russischen Spezialisten blockiert werden konnte.

Auch in Ostmitteleuropa regen sich die Sachwalter russischer Interessen. In Lettland gab es Ende Oktober eine bemerkenswerte Äußerung des Rigaer Bürgermeisters Gundars Bojars. Er forderte die Rückbenennung einer Straße, der man 1996 den Namen des ersten tschetschenischen Präsidenten Dschochar Dudajew gegeben hatte. Im April desselben Jahres war dieser durch russisches Militär ermordet worden.

In einem Interview für die Nachrichtenagentur BNS betonte Bojars, daß sich sein Land in bezug auf Straßennamen nicht ausländischem Druck beugen solle. Doch beim Bürgermeister selbst zeitigte Moskaus Politik der harten Hand bereits Erfolg. Wörtlich erklärte er: „Ich begreife immer noch nicht, was Dudajew mit Lettland und Riga zu tun haben sollte."

Unwissenheit kann hier nicht am Werke sein, denn die Verdienste des Tschetschenen um das Baltikum sind allgemein bekannt: Dudajew befehligte in der Endzeit des roten Imperiums eine strategische Bomberstaffel in Estland. Offen zeigte er Sympathien für die Freiheitsbewegung der baltischen Völker und tat alles, was in seiner Macht stand, damit die Rote Armee nicht erneut als Unterdrückungsinstrument zum Einsatz kam. Diese mutige Haltung sollte außerhalb jeder Diskussion stehen und ist für die Letten zweifellos von größerer Bedeutung als die sowjetische Raumfahrt, an die Bojars durch eine Rückbenennung in „Kosmonautikas"-Straße erinnern will.

Auch die polnische Politik darf sich auf Moskauer Einmischungsversuche gefaßt machen. Denn das Land ist ein wichtiges Zentrum des tschetschenischen Exils, dessen Anliegen sich in der polnischen Öffentlichkeit breiter Zustimmung erfreuen. Immer mehr Flüchtlinge aus dem Kaukasus kommen hierher, zumal für die Einreise ihre russischen Pässe ausreichen.

Derzeit befinden sich auf polnischem Boden 1800 Tschetschenen in acht speziellen Lagern. Bis zur geplanten Einführung einer Visumpflicht für Bürger der Russischen Föderation am 1. Juli 2003 dürften es noch erheblich mehr werden. **Viktor Schäfer**

Vertreibung aus der Geschichte

Ohne Gegenleistung werden Polen deutsche Kulturgüter übergeben

Überaus geschichtsträchtige Urkunden des Deutschen Ordens und katholische Kirchenbücher aus den deutschen Ostgebieten werden an polnische Dienststellen übergeben. Damit findet nach der unrechtmäßigen Vertreibung eine weitere, nämlich die aus der Geschichte, statt.

Die Übergabe der katholischen Kirchenbücher erfolgte Mitte Juni dieses Jahres. Die 3.469 Kirchenbücher, vor allem aus den Gebieten Allenstein, Danzig, Elbing, Gnesen, Pelplin und Thorn, lagerten bisher im Kirchenbücherarchiv in Regensburg. Diese Kirchenbücher gehören nach Rechtsauffassung der Deutschen Bischofskonferenz der Katholischen Kirche und nicht den einzelnen Gemeinden. Deshalb wurde auf der deutsch-polnischen Bischofskonferenz im letzten Jahr vereinbart, die mühsam geretteten Kirchenbücher aus der Zeit vor der Vertreibung der Katholischen Kirche in Polen zu übergeben. Häufig werde behauptet, so Helmut Wiesmann von der Deutschen Bischofskonferenz, das Interesse der Katholischen Kirche in Polen läge darin begründet, „daß diese geeignet wären, einen Anspruch auf die östlich von Oder und Neiße gelegenen ehemaligen deutschen Gebiete zu untermauern“.

Die Deutsche Bischofskonferenz führt in einem Brief an die Landsmannschaft Ost- und Westpreußen, Gruppe Nürnberg, an: „... nur ein kleiner Teil der Kirchenbücher stammt ... aus Diözesen, die vor dem Zweiten Weltkrieg in den Grenzen des Deutschen Reiches gelegen hatten ...“ Im Gegensatz hierzu äußerte sich der ehemalige Staatsminister für Angelegenheiten der Kultur und der Medien Julian Nida-Rümelin gegenüber dem Förderverein Kulturzentrum Ostpreußen, Ellingen, dahingehend, daß die überstellten Kirchenbücher „... vor allem aus den Gebieten Allenstein, Danzig, Elbing, Gnesen, Pelplin und Thorn ...“ stammen.

Die Evangelische Kirche wird dagegen keine Kirchenbücher nach Polen abliefern. Dr. Hartmut Sander, Leiter des Evangelischen Zentralarchivs in Berlin, stellte klar, daß in der Evangelischen Kirche die jeweilige Kirchengemeinde Eigentümerin ihrer Kirchenbücher ist. Da die Kirchengemeinden östlich von Oder und Neiße durch die Vertreibung der Gemeindeglieder untergegangen sind, bleibt die Evangelische Kirche der Union, EKU, als Rechtsnachfolgerin der Evangelischen Kirche der Altpreußischen Union im Besitz des Eigentums dieser Kirchengemeinden.

Basierend auf dem deutsch-polnischen Nachbarschaftsvertrag vom 17. Juni 1991 wurde seitens des damaligen Bundeskanzlers Helmut Kohl mit Polen ein nicht näher definierter Grundsatz der „territorialen Zugehörigkeit von Archivalien“ protokolliert. Bei diesen „Archivalien“ handelt es sich unter anderem um historisch und politisch besonders wertvolle und wichtige 73 Dokumente des Deutschen Ordens, die das ost- und westpreußische Gebiet mit deutscher Besiedlung betreffen. Unter diesen Dokumenten befinden sich, beispielsweise, die Goldene Bulle von Rimini, ausgefertigt dem Deutschen Ritterorden im März 1226 von Kaiser Friedrich II., sowie die Goldene Bulle von Rieti, ausgefertigt dem Deutschen Ritterorden im August 1234 von Papst Gregor IX. In der Goldenen Bulle von Rimini garantiert Kaiser Friedrich II. dem Deutschen Orden Besitz und Hoheit des ihm von Herzog Konrad von Masowien angebotenen Kulmer Landes und der künftig von den heidnischen Prussen eroberten Gebiete, die 1234 in der Goldenen Bulle von Rieti auch in päpstlichen Schutz genommen werden.

Goldene Bulle von Rimini (Ausschnitt): *Auch dieses höchst inhaltsreiche Dokument wird nun an Polen ausgehändigt.* Foto: privat

Diese historisch wie politisch höchst inhaltsreichen Dokumente werden nun ohne jede Konsultation der heutigen ostpreußischen Repräsentanten an Polen ausgehändigt. Nach Auffassung von Kultur-Staatsminister Nida-Rümelin „zurückgegeben“. Denn diese 73 Urkunden wurden 1941 von deutschen Archivaren aus dem polnischen Kronarchiv in Warschau entnommen und gelangten über das Staatsarchiv in Königsberg und über das Archiv in Göttingen schließlich 1979 in das Geheime Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz in Berlin. Wie diese Dokumente in das Polnische Kronarchiv gelangten, darüber wird gerne geschwiegen. Es muß aber spätestens 1525 mit der Säkularisierung des Deutschen Ordens-Staates geschehen sein. „Die einmalige Chance einer legalen Rückgabe“, so Nida-Rümelin, „besaß der Große Kurfürst 1657 mit dem Internationalen Vertrag von Wehlau, als er die bestehende Lehensabhängigkeit Preußens von der Krone Polens beendete. Er hat die damals sich ihm bietende Möglichkeit nicht genutzt.“ Pfarrer Werner Ambrosy

Neue Aids-Welle

Arkadius Maischik, der Leiter des Uno-Programms zur Aidsbekämpfung in der Russischen Föderation, erklärte auf einer Pressekonferenz in Moskau, daß in den kommenden ein bis zwei Jahren mit einer weiteren HIV-Infektionswelle im Königsberger Gebiet gerechnet werden müsse. Zwar habe sich die Situation bis jetzt stabilisiert, und insbesondere die Verbreitung des Virus durch Drogenabhängige habe eingedämmt werden können, doch gebe dafür heute die Ansteckung durch heterosexuelle Kontakte Anlaß zur Sorge. Maischik begründet seine Vorhersage einer weiteren Aids-Verbreitung im nördlichen Ostpreußen damit, daß die Erfahrung lehre, daß in Regionen, in denen schon früher eine Epidemie gewütet hat und die Lage seitdem vorerst beruhigt zu sein scheint, eine durch heterosexuelle Kontakte ausgelöste zweite Übertragungswelle folgen werde. Auf diese müsse man sich heute schon vorbereiten. MRK

Lex Gorbenko

Die Gebietsduma des Königsberger Gebietes hat ein Gesetz mit dem Titel „Über den Gouverneur der Kaliningrader Gebietsadministration“ verabschiedet, das dem ehemaligen Gebietsgouverneur Leonid Gorbenko einen monatlichen Rentenzuschuß von 14.560 Rubeln bringt. Diese umgerechnet rund 460 Euro sind ungefähr das Fünfzehnfache der russischen Durchschnittsrente.

TU Labor geschenkt

Die Technische Universität Königsberg hat ein komplettes Chemielabor mit Möbeln, Ausrüstung und sonstigem Zubehör aus der Bundesrepublik Deutschland geschenkt bekommen. Die Hochschule verdankt diese Schenkung ihrer nun schon drei Jahre bestehenden Partnerschaft mit der Hochschule in Bremerhaven und dem Bremerhavener Institut für Lebensmitteltechnologie und Bioverfahrenstechnik.

Neuer Propst und Pastor in Königsberg

Ein weiterer Meilenstein auf dem Weg der Evangelisch-lutherischen Kirchengemeinde / Von Armin Matt

Im Gemeindezentrum der „Auferstehungskirche“, erbaut auf dem ehemaligen Luisenfriedhof, jetzt Prospect Mira Nr. 101, gab es jüngst gleich mehrfachen Anlaß für einen Festgottesdienst. Es galt Propst Erhard Wolfram und seine Frau Luise zu verabschieden, Propst Heye Osterwald einzuführen sowie den Rußlanddeutschen Alexander Burghart als Pastor für die Gemeinde Königsberg zu ordinieren.

Dreidreiviertel Jahre ist es jetzt her, daß Wolfram von seinem Rostocker Vorgänger Wittenburg das Amt des Propstes übernahm. Wolfram und seine Frau waren damals die ersten, die die im Kirchenzentrum enthaltene Pastorenwohnung bezogen. Zu diesem Zeitpunkt lag noch vieles im argen mit dem Bau dieses Zentrums. So war zum Beispiel die Zentralheizung des gesamten Gebäudes außer Betrieb, und so fror man kräftig bei den sonntäglichen Gottesdiensten und auch bei der Arbeit in den Büros der Kirche und der Propstei.

Große Unterstützung fand Propst Wolfram vor allen Dingen bei seiner Ehefrau Luise, die eine gebürtige Königsbergerin ist. Die Höhepunkte seiner Amtszeit waren die Einweihung des Kirchenzentrums im April 1999 und zwei Jahre später, am Sonntag, dem 13. Mai 2001, die zehnte Wiederkehr des Jahrestages der Neugründung der Gemeinde. Parallel zu diesem Ereignis wurde auch 100 Jahre Königsberger Luisenkirche gefeiert (s. Folgen 26/01 und 36/01).

Zur Feier des Tages waren die wichtigsten Gäste angereist. Von der ELKRAS (Evangelisch-lutherische Kirche Rußlands und anderer Staaten – GUS) waren der Erzbischof Kretschmar aus Sankt Petersburg und der Bischof Siegfried Springer aus Moskau anwesend, und aus der Bundesrepublik Deutschland war die in Kiel sitzende Oberkirchenrätin Rut Rohrandt von der Nordelbischen Kirche (NEK) gekommen. Letztere nahm auch die Einsegnung des neuen Propstes, Pastor Heye Osterwald, vor. Anschließend wurde der rußlanddeutsche Vikar Alexander Burghart ordiniert und mit der Ausübung des Pastorenamtes für die Gemeinde Königsberg beauftragt.

Einsegnung: *In Anwesenheit seines rechts zu sehenden Vorgängers Propst Erhard Wolfram wird am knienden Propst Heye Osterwald der festliche geistliche Akt von der Oberkirchenrätin Rut Rohrandt von der Nordelbischen Evangelisch-Lutherischen Kirche in Kiel vollzogen.* Foto: Matt

Pastor Heye Osterwald ist 43 Jahre alt und war vorher schon sechs Jahre in Gumbinnen tätig. Er war 1996 als Vikar über das Gustav-Adolf-Werk in Dresden dorthin gekommen. Im Juni 1997 wurde er ordiniert und von der ELKRAS übernommen. Dort lernte er auch die junge Russin Anna Iwanowna, seine jetzige Frau, kennen. Am 3. Februar 1998 fand in Gumbinnen die standesamtliche Trauung, vier Monate später, am 21. Juni 1998, dann die kirchliche Trauung im ostfriesischen Arle statt. Pastor Osterwald stammt von dort und wurde auch seinerzeit in dieser Kirche getauft. Mit seiner Frau Anna hat er inzwischen bereits zwei kleine Söhne.

Propst Osterwald sieht seine Hauptaufgabe im Aufbau sowie in der Festigung der in diesem Gebiet bereits bestehenden fünf Kirchenkreise Gumbinnen, Heinrichswalde, Insterburg, Labiau und Königsberg. Alle diese fünf Kirchenkreise sind bereits mit Pastoren besetzt. Daneben sind zwei Kirchenkreise im Aufbau, Königsberg-Land und Friedland. Auch diese sollen so bald wie möglich mit Pastoren besetzt werden. Insgesamt befinden sich im Königsberger Gebiet zur Zeit 41 Gemeinde- und Predigtplätze. Ganz dringend nötig für das Propsteibüro ist auch die Hilfe eines Verwaltungsfachmannes. Er besteht auch bereits eine Zusage der NEK in Kiel. So wird ihr Mitarbeiter Kurt Neß als Verwaltungsfachmann demnächst hier tätig werden. ■

Deutsche Flüchtlinge in Dänemark

Mit Leif Guldmann Ipsen hat ein Däne über das Lager Oksböl geschrieben

Dänemarks Einstellung zum Zweiten Weltkrieg, in den das Land nur am Rande verwickelt war, ist zwiespältig – jedenfalls für jene Dänen, die über historische Kenntnisse verfügen und sich bemühen, beiden Seiten Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Ist Dänemark, wie die offizielle Version noch immer lautet, 1940 von Deutschland heimtückisch überfallen worden, oder gab es für Deutschland damals gar keine Wahl, als das Land zu besetzen? Gehörte das Königreich zu den siegreichen Alliierten, obgleich es zwischen Deutschland und Dänemark keinen Kriegszustand gab und eine vor allem aus England geführte Widerstandsbewegung erst spürbar aktiv wurde, als sich die Niederlage Deutschlands abzeichnete? Wie soll man die Tatsache deuten, daß mehr Dänen freiwillig auf deutscher Seite zusammen mit vielen europäischen Kameraden gegen den Bolschewismus kämpften, als in der Widerstandsbewegung tätig waren? Und wer von ihnen stand zumindest aus historischer Sicht eher auf der „richtigen“ Seite? Der Zwiespalt, die Unsicherheit und die Doppeldeutigkeit des dänischen Selbstverständnisses schimmern durch fast jede dänische Darstellung aus der Zeit des Zweiten Weltkrieges. Deutsche Leser haben nicht selten den Eindruck, daß dänische Autoren Klippen der jüngsten dänischen Geschichte sorgsam umschiffen, daß sie Ereignisse glätten und sich bemühen, alles in rosigem Licht erscheinen zu lassen – jedenfalls in dänischen Augen.

Ein dänischer Offizier, Leif Guldmann Ipsen, hat die Geschichte des größten Lagers für ostdeutsche Flüchtlinge in Dänemark, des Lagers Oksböl, in der Zeit von 1945 bis 1949 geschrieben. Er nennt sein Buch „Menschen hinter Stacheldraht“. Wir haben keinen Grund, daran zu zweifeln, daß alles stimmt, was er beschreibt.

Er führt sorgsam aus, wie das Lager entstand, nämlich als Ausbildungslager der deutschen Wehrmacht auf einem Truppenübungsplatz der dänischen Armee, wie es von deutscher Seite vergrößert wurde, wie Baracken erbaut wurden, in denen dann 12.000 bis 15.000 Soldaten untergebracht werden konnten.

Anfang 1945 trafen die ersten Flüchtlingstransporte aus Ost- und Westpreußen in dänischen Häfen ein, weil anders die Menschen vor der Roten Armee nicht in Sicherheit gebracht werden konnten. Die Wehrmacht nahm sie in ihren Liegenschaften auf, so auch im Lager Oksböl. Dann kam die Kapitulation der Wehrmacht. Dänen übernahmen das Lager und machten es zum größten Lager deutscher Flüchtlinge. Der Autor zählt auf, welche gewaltigen Anstrengungen Dänemark machte, um jedenfalls ein Existenzminimum der Flüchtlinge zu sichern, und es kann nicht bestritten werden, daß im Vergleich etwa zu den Lagern, in die Deutsche in von den Polen besetzten Gebieten gepfercht wurden, die Verhältnisse im skandinavischen Land human waren. Hier wurde niemand zu Tode gequält, es wurden keine Frauen vergewaltigt, hier ließ man niemanden verhungern, wie es in polnischen oder tschechischen Lagern gang und gäbe war.

Oksböl war ehemals ein Ausbildungslager

Natürlich war das Lagerleben nicht komfortabel. Das Lager war überfüllt, das Essen in der Anfangszeit außerordentlich knapp. Ungeziefer breitete sich in den überbelegten Baracken aus. Krankheiten grassierten. Die Menschen waren ohne Hoffnung, weil niemand ihnen sagen konnte, wann sie endlich nach Deutschland heimkehren durften. Die Siegermächte hatten die Aufnahme weiterer Flüchtlinge in ihren Besatzungszonen zunächst verboten. Aber die Ostpreußen, Danziger, Westpreußen und Pommern hatten wenigstens ihr Leben gerettet.

Die Flüchtlinge hatte ihre eigene Selbstverwaltung mit Bürgermeister, Lagerpolizei, Schulen, einem kleinen Theater, einer von deutschen Emigranten gestalteten, der Umerziehung dienenden Zeitung. Es muß anerkannt werden, daß das Vier-Millionen-Volk der Dänen sich bemüht hat, nicht nur die 35.000 Flüchtlinge im Lager Oksböl, sondern alle insgesamt 250.000 Flüchtlinge auf dänischem Boden so lange unter einigermaßen humanen Bedingungen über die Zeit zu bringen, bis sie in ihr Vaterland zurückkehren konnten. Und dennoch bleibt bei der Lektüre auch dieses Buches ein merkwürdiges Gefühl zurück.

Es bleibt der Eindruck, daß es von seiten der Dänen kein Verständnis gab für das Schicksal jener vor den Greueln der bolschewistischen Armee geflohenen Frauen, alten Männer und Kinder. Sie sahen in ihnen weniger die dem Tod oder der Verschleppung entkommenen leidenden Mitmenschen, sondern sie blieben in den Augen der Dänen Feinde.

Die Autor spricht an zwei Stellen von „unschuldig vertriebenen Menschen“, und das ist viel angesichts der offiziellen Ansicht der deutschen Bundesregierung, die kaum verdeckt die Meinung vertritt, die Vertriebenen hätten selbst schuld an ihrem Schicksal. Aber man ist traurig, wenn dann der Autor die Bemühungen der Dänen, den Flüchtlingen das Überleben zu sichern, als „undankbare Arbeit“ bezeichnet. Wurde für diese Arbeit nicht vielfältig gedankt, trug sie nicht ihren Wert und ihren Dank in sich, wenn durch die dänischen Bemühungen 250.000 Zivilisten das Überleben ermöglicht wurde?

Warum geht der Verfasser nicht ein auf die Tatsache, die jedem Besucher des Flüchtlingsfriedhofes Oksböl sofort ins Auge springt, daß die Anzahl der dort begrabenen Säuglinge und Kleinkinder unverhältnismäßig hoch ist? An einer Stelle klingt es im Buche an, daß Ipsen sehr wohl weiß von der in den letzten Jahren aufgebrochenen Diskussion über das Verhalten amtlicher dänischer Stellen, die dänischen Ärzten und Krankenhäusern verboten hatten, deutschen Flüchtlingen medizinische Hilfe zu leisten, um so zu beweisen, daß Dänemark den Deutschen Widerstand geleistet hat? Den unmenschlichen Anordnungen fielen Tausende von kleinen Kindern zum Opfer, die ohne weiteres hätten gerettet werden können. Der Verfasser schweigt – auch eine Art der Vergangenheitsbewältigung.

Sachliche Informationen ohne Mitgefühl

Kann man, wie es der Autor tut, die Anlandung von Flüchtlingen, die er als „Überschwemmung“ bezeichnet, als „Völkerrechtsbruch“ bezeichnen?

Das Buch von Leif Guldmann Ipsen liefert alle sachlichen Informationen über das Lager Oksböl. Es enthält viele Bilder. Ihm fehlt jedes Mitgefühl für die Lage jener Ostdeutschen, wie man es von einem humanistisch und christlich geprägten Menschen erwartet hätte. Trotz allem gebührt den Verantwortlichen Dank, die damals unseren Landsleuten in Dänemark das Überleben ermöglichten.

Hans-Joachim von Leesen

Leif Guldmann Ipsen: „Menschen hinter Stacheldraht – Flüchtlingslager in Oksböl 1945–1949“, *Verlag des Blavandshuk Egnmuseum, 2002, gebunden, 118 Seiten, viele Fotos und Pläne, 23 Euro, zuzüglich 12 Euro Versandkosten. Lieferung gegen Vorkasse auf Kontonummer 196310005 bei der Sydbank, Flensburg, BLZ 215 106 00. Bestellungen an Varde Museum, Lundvej 4, DK-6800 Varde.*

Die unteren beiden Bücher sind über den PMD, Parkallee 84/86, 20144 Hamburg, Telefon 040 / 41 40 08-27, zu beziehen.

Bilder von Ruinen

Neues Buch über den nördlichen Teil der ostpreußischen Lande

Alexander von Normann und Heinrich Lange, zwei promovierte Archäologen, bereisten seit 1991 mehrfach das nördliche Ostpreußen, sammelten historische Zeugnisse und fotografierten die meist trostlose Gegenwart. Nur die eingefangene Natur kann über diese Chronik der Zerstörung hinwegtrösten. „In Bildern“, so Professor Karl Schlögel in seinem Vorwort, „läßt sich offenbar am besten aufbewahren, was sonst verloren ist.“ Das Gebiet um Königsberg hat mehr Bauten durch Verfall nach 1945 als durch den Krieg verloren. Die neuen Bewohner retteten – wenn auch zögernd und oft unbeholfen – wenigstens die Landschaften unserer Kindheit.

Das vom Verlag mit außerordentlicher Sorgfalt betreute und hergestellte Buch – ein Kunstwerk seinerseits – ist nach den 17 Kreisen des nördlichen Ostpreußen gegliedert. Memel gehört dazu. Die Einwohnerzahlen sind die des Jahres 1939. Bei den Ortsnamen wird zudem immer zuerst der deutsche Name aufgeführt.

In der „Chronologie einer Annäherung“ nennt der dem Land durch familiäre Beziehungen verbundene Autor historische Literatur, die er zu Rate gezogen hat und aus der er – vorzüglich aus Reisebeschreibungen – gern zitiert. So kann er neben den historischen Fotos, die dem traurigen Heute gegenübergestellt werden, treffende Eindrücke vom einst und jetzt vermitteln. Architektonisches wird herangezogen. Da ist es naheliegend, daß immer wieder auf die Baumeister und die Schaffenskraft des Deutschen Ordens verwiesen wird. Das geht so weit, daß im Anhang alle Hochmeister bis 1525 aufgeführt sind.

Wenn schon sonst fast alles in Trümmern liegt, Felder brachliegen, die Einwohner arm sind, das nördliche Ostpreußen ist doch wenigstens ein Pferdeland geblieben. Der Autor weist bei Wehlau, dem einst größten Pferdemarkt Europas, bei Insterburg, das inzwischen wieder Austragungsort eines internationalen Reitturniers ist, Georgenburg und natürlich bei dem heute aber verwaisten Trakehnen darauf hin.

Der wertvolle, mit Mitteln des Stifterverbandes für die deutsche Wissenschaft und der Stiftung Norddeutsches Kulturwerk geförderte Band schließt mit Literaturverzeichnis, Konkordanz der Ortsnamen, Karte, Verzeichnis der Herrscher aus dem Hause Hohenzollern sowie Orts- und Personenregister. **N. Matern**

Alexander von Normann, „Nördliches Ostpreußen – Gegenwart und Erinnerung einer Kulturlandschaft“, *C. H. Beck Verlag, München 2002, Großformat, 175 Seiten, Leinen, 39,90 Euro*

Zuviel des Guten

Neuer Band von »Ganz allein«

Begeistert fieberte der Leser in „Ganz allein – Band 1“ mit der sechsjährigen Sabrina mit, die nur in Begleitung ihrer Dackeldame von Ostpreußen nach Berlin vor den Russen flüchtete. Auch „Ganz allein – Band 2“, in dem Sabrinas Jugendzeit im sich im Wiederaufbau befindenden Berlin geschildert wird, unterhielt den Leser noch recht gut, wobei die Entführung Sabrinas durch arabische Mädchenhändler doch ein wenig zu exotisch wirkte.

Inzwischen ist nun der dritte Band „Ganz allein – Das Leben, die Liebe und der Tod“ erschienen. Zugegeben, auch dieses Werk um die inzwischen erwachsene Sabrina unterhält, allerdings ist Sabrina jetzt noch schöner, heldenhafter und vom Schicksal gebeutelter, als es sich schon im zweiten Teil andeutete, und alles wirkt ziemlich übertrieben. Nachdem Sabrinas Verlobter Richard, der von den Sowjets als Spion verdächtigt und gefangengehalten wurde, zu ihr zurückkehrt, fliegen beide in die USA. Sabrina arbeitet bei der Uno als Übersetzerin, Richard als Herzchirurg in einer Spezial-Klinik. Während Richard allerdings schnell wieder in die deutsche Heimat fliegt, bleibt Sabrina in den Staaten, beginnt eine Affäre mit einem reichen afrikanischen Prinzen, wird schwanger, treibt ab. Als sie nach dem Desaster wieder nach Deutschland reist, schlägt Richard die Untreue halbtot, kurz darauf aber heiraten sie. Sabrina nimmt das verwahrloste Kind ihres Stiefbruders auf und bringt der sechsjährigen, der Sprache nicht mächtigen Kleinen innerhalb von wenigen Wochen das Sprechen bei.

So turbulent geht es weiter. Kindesmißbrauch, Mord, Vergewaltigung, Homosexualität, tödliche Unfälle, Selbstmord und heimtückische Krankheiten, um nur einige Themen zu nennen, werden auf den weiteren Seiten behandelt. Immer ist Sabrina die glorreiche Heldin, und der Leser hat auf gerade mal 124 Seiten das pralle Leben präsentiert bekommen. So real wie eine brasilianische Seifenoper! **R. Bellano**

Sabine Welsch-Lehmann: „Ganz allein – Das Leben, die Liebe und der Tod“, *Karin Fischer Verlag, Aachen 2002, broschiert, 146 Seiten, 11,20 Euro*

Preußischer Mediendienst

Friedrich der Große
Das wichtigste Werk über den großen Preußenkönig
Geb. 538 S. **€ 25,00**

Die preußischen Königinnen
Das erste Buch über die Gemahlinnen der Hohenzollernkönige
Geb. 324 S. € **29,90**

Elisabeth Christine und Friedrich der Große
Wohl eine der bizarrsten Ehegeschichten des europäischen Hochadels.
Geb. 239 S. € **20,00**

Unter den Türmen der alten Burg
Jagderinnerungen aus Ostpreußen, gesprochen von Clemens von Ramin
CD € 14,95

Verlorene Heimat im deutschen Gedicht
Gisela Limmer von Massow liest Gedichte, histor. Texte: W. Marinovic
CD € 16,80

CD € 14,95
Ein preußischer Revolutionär
Musik mit Zitaten aus dem Werk E. von Salomons

Ein Leben wird besichtigt
W. J. Siedler macht sich auf die Suche nach seiner Kindheit. Sie führt ihn weit in die dreißiger Jahre zurück, als Hitler die Macht ergriff.
Geb. 183 S. € **18,50**

Ostpreußen
Zuhause im weiten Land
Drei ostpreußische Autorinnen halten hier die Erinnerungen an ihre Heimat fest. Sie erzählen vom Glück und vom Unglück und vom unendlichen Heimweh ...
Geb. 416 S. **€ 8,95**

Agnes Miegel
Die langjährige Freundin Anni Piorreck erstellt ein ausführliches Lebensbild der herausragenden Schriftstellerin
Geb. 303 S. **€ 13,50**

Trümmerkind
Mit viel menschlicher Wärme und bayrischer Deftigkeit, in komischen wie erschütternden Bildern wird das Schicksal eines Trümmerkindes geschildert
Geb. 432 S. **€ 22,00**

AB SOFORT LIEFERBAR!

54.
167. Jahrgang
Das unentbehrliche Kalenderbuch für 2003
Der redliche Ostpreuße
€ 9,95

Der Winter der Tiere
Neue Erzählungen von Arno Surminski. Über 20 bisher unveröffentlichte Geschichten
TB, 223 S. € **18,00**

Wanderungen zwischen Oder und Nirgendwo
W. J. Siedler wandert noch einmal in die Vergangenheit und durchstreift Fontanes geliebte Mark Brandenburg und die alten Landstädte zwischen Elbe und Oder. „Ein glänzendes Stück Essayistik".
Geb. 188 S. € **12,50**

Die Geschichte Berlins
Ein Stadtführer durch die Jahrhunderte. Eine lebendig geschriebene, kurze und prägnante Geschichte der deutschen Hauptstadt
TB, 144 S. € **9,90**

Meine schönsten Geschichten
Die schönsten Geschichten der Erfolgsautorin Ilse Gräfin von Bredow
Geb. 208 S. € **10,00**

Mein Leben
Der legendäre Bergsteiger und Entdeckungsreisende blickt in seiner spannenden Autobiographie auf ein Leben zurück, das seinesgleichen sucht
Geb. 572 S. € **25,00**

Gefangen in Sibirien
Tagebuch eines ostpreußischen Mädchens 1914–1920
Kart. 274 S. € **25,00**

Statt € 19,90 nur € 9,95

Pillau
Chronik eines Untergangs
Die ungeheure Kraftanstrengung der Marine, die Flucht über die Ostsee zu organisieren
Geb. 176 S. **nur € 9,95**

Die gelbe Zwei
Erinnerungen und Einsichten eines Jagdfliegers 1918–1940
Geb. 368 S. € **24,80**

Friedhelm aus Trakehnen
Eine Flucht mit Pferd und Wagen, fesselnd erzählt, untermauert durch Interviews mit Zeitzeugen
Geb. 198 S. € **19,80**

Warten ohne Wiederkehr
W. K. Lahmann macht auf die unmenschlichen Zustände in den sogenannten Speziallagern der sowjetischen Besatzungszone aufmerksam
TB, 262 S. € **14,90**

Der neue Film von STS

Von Memel nach Trakehnen 1942
Dieser Film bringt Ihnen mit authentischen Aufnahmen den Zauber seiner Landschaften und seine geheimnisvolle Schönheit
Video, 30 Min. **€ 14,90**

Schlösser und Gutshäuser im ehemaligen Ostpreußen
Dieser reich illustrierte Band wurde mit der Unterstützung der Landsmannschaft Ostpreußen erstellt.
Geb. 397 S. € **29,00**

Schatzkästchen Ostpreußen
Die schönsten Filme über Ostpreußen aus den Jahren 1925 bis 1945 in der Originalbild- und -tonfassung. 3 VHS-Cassetten mit je ca. 65 Minuten Laufzeit.
Video € **45,95**

NEU!

Ostpreußen
Ermland und Masuren
Der neue Film von Karla-Sigrun Neuhaus
Eine filmische Reise zu vielen touristischen Anziehungspunkten, mit Blick in die Vergangenheit, führt über Allenstein, dem „Gut Gartenpungel", über Nikolaiken, Mohrungen, Sorquitten, Kloster „Heilige Linde", Hohenstein, Elbing, Marienburg, Frauenburg. Besichtigt wird auch die ehemalige Bunkeranlage „Wolfschanze".
Video **€ 21,00**

LIVE DABEI
Von der Flucht aus Ostpreußen bis hin zum Leiter des „heute journal", die Stationen eines aufregenden Lebens
Geb. 288 S. **€ 19,90**

Iwan, das Panjepferd
Die große Flucht wird wieder lebendig – durch die Augen eines dreizehnjährigen Kindes
Geb. 256 S. **€ 19,90**

„Heimat deine Sterne – Wunschkonzert für die Wehrmacht" auf CD

Vol. 1
Die Stars von Oper und Operette.

Vol. 2
Die Tonfilm- und Schlagerstars.

Vol. 3
Lieder, Märsche und Couplets

...sche
...nzert.

Vol. 6
Opernstars mit Augenzwinkern.

Jede CD € 12,95

Jetzt neu! Vol. 7 Kriegsweihnacht 1940
Weihnachtsringsendungen im II. Weltkrieg

Senden Sie diesen Bestellschein an: 45/2002
Preußischer Mediendienst, Parkallee 86, 20144 Hamburg,
Fax: 040 / 41 40 08 58 Tel: 040 / 41 40 08 27

Menge	Titel	Preis

Lieferung gegen Rechnung, Versandkostenpauschale € 4,– / Auslandslieferung gegen Vorkasse, es werden die tatsächlich entstehenden Portogebühren berechnet. Videofilme, CDs und MCs sind vom Umtausch ausgeschlossen.

Vorname Name

Straße, Nr.

PLZ, Ort Tel.

Ort, Datum Unterschrift

Zu Martini

Von Werner Bethke

Weshalb der 11. November gerade den Namen „Martinstag“ trägt, konnte mir die alte Masurin, mit der ich eben über allerlei heimische Volksbräuche plauderte, nicht genau sagen. Da erklärte ich denn, dieser Tag wäre dem heiligen Martin geweiht und hätte noch heute in Westdeutschland, in dem germanischen Teil der Niederlande, in Belgien und in Nordfrankreich seine brauchhafte Eigentümlichkeit darin bewahrt, daß am Martinstag der neue Wein ausgeschenkt wird. Außerdem brennt man am Ehrentag dieses Kirchenheiligen noch in den oben genannten Gegenden ähnlich unserem Johannisfeuer das „Martinsfeuer“ ab.

„Na, das kennen wir hier alles nicht“, bemerkt dazu mein Gegenüber. „Aber dafür kennen wir die Martinsgans!“ falle ich schnell ein, um das Gespräch nicht stocken zu lassen. „Ja, die Martinsgans“, bestätigt die alte Frau lächelnd. Ihre Züge erhellen sich dabei ein wenig, und die alten Augen leuchten hell auf, als ob sie plötzlich selig-schöne Bilder aus vergangenen Zeiten auferstehen sehen. „Das waren noch herrliche Zeiten damals, wenn die dampfende Martinsgans als erster Gänsebraten auf den Tisch kam. Wir jungen Leute haben dann nach dem Essen je zwei an den beiden Enden des Brustbeins angefaßt und gezogen. Wer von uns das längere Stück des zerbrochenen Gänseknochens in der Hand behielt, der würde länger leben. Aber der Vater hat vorher immer erst festgestellt, ob es im kommenden Winter viel Schnee gibt.“ - „Wie? An dem Brustbein?“ – „Ja, an seiner Farbe. War der Knochen hell und weiß, so gab es einen schneereichen und kalten Winter, war er mehr rötlich, dann blieb der Winter gelinde.“ – „Traf das auch immer so ein, ich meine mit dem strengen oder mäßigen Winter?“ – „Hm! – Das weiß ich nicht mehr ganz sicher. Aber doch, ja, das stimmte immer.“

„Ist nicht der Martinstag auch der Tag des Gesindewechsels? Ich glaube wenigstens, davon schon gehört zu haben.“ – „Gewiß, das ist schon richtig. Ich besinne mich noch ganz deutlich darauf. Wir hatten ja zu Hause eine große Wirtschaft und brauchten immer fremde Leute. Um Martini herum trat das neue Gesinde regelmäßig seinen Dienst an.“ – „Um Martini herum, sagen Sie? Warum denn nicht genau am 11. November?“

„Nun, das hat schon seine Richtigkeit und seine Wichtigkeit: Der Antrittstag durfte nämlich, wenn man nicht mit seinem neuen Dienstherrn in Zank und Streit geraten und womöglich die neue Stelle bald wieder verlieren wollte, nur ein Mittwoch oder Sonnabend sein.“ – „Traf also Martini zum Beispiel auf einen Donnerstag, so durfte erst am Sonnabend der neue Dienst angetreten werden, und war der 11. November ein Sonntag, dann fand man sich eben erst am Mittwoch auf seiner neuen Stelle ein?“ – „Ganz recht. Jedenfalls durften die Knechte und Mägde bei uns nur an einem Mittwoch oder Sonnabend neu eintreten.“ – „Das ist aber sonderbar. Ich habe nämlich an anderer Stelle und bei anderer Gelegenheit einmal erfahren, daß man am Mittwoch zum Beispiel nichts anfangen darf, was von Dauer sein soll, und daß am Sonnabend keine Reise und kein Dienst angetreten werden darf.“ – „Nein, mir ist davon nichts bekannt. In meinem Elternhause wenigstens war der Termin des Gesindewechsels immer der 11. November. Wenn der Tag eben nicht paßte, war es der Mittwoch oder Sonnabend darauf.“

„Außerdem habe ich noch gehört, daß – es war auch im Kreise Lyck – man den neuen Dienstleuten nach alter Sitte sofort nach ihrer Ankunft zunächst etwas zu essen anbot. War das bei Ihnen auch üblich, oder kennzeichneten in Ihrem Vaterhause andere brauchhafte Sitten den Gesindewechsel?“

„Nein, bei meinen Eltern kannten wir das mit dem Essengeben nicht. Dafür mußte aber bei uns das neue Gesinde zuallererst Wasser holen. Ob aus einem See oder einem Brunnen war ganz gleich. Und zwar hatten die Knechte Wasser für das Vieh und die neuen Mägde Wasser für die Kühe zu bringen. ‚So wie das Wasser fließt, so schnell fließt das Jahr dahin‘, heißt es nämlich in einem alten Spruch. Deswegen mußten sie auch am Mittwoch oder Sonnabend eintreten, denn erfolgte der Dienstantritt an einem anderen Tage, so war das Jahr lang und schwer.“

„Verließen die Leute nach einem Jahr wieder ihre Stelle, oder blieben sie länger da? Ich nehme doch an, man behielt tüchtige und arbeitsame Menschen lange bei sich?“ – „Das tat man auch. Wer indessen fort wollte, durfte am nächsten Martinstag die Stelle getrost verlassen. Aber wer bei seiner alten Herrschaft zu verbleiben gedachte, mußte nach Jahresfrist dieselbe formenhafte Handlung mit dem Wasserbringen wiederholen und durfte dann weiterhin an Ort und Stelle bleiben.“

„Gibt es über diesen Gesindewechsel noch irgendeinen volkstümlichen Spruch oder ein Volkslied oder etwas Ähnliches?“ – „Doch: Diejenigen, die ihre Stelle wechselten, sangen dann immer ein Abschiedslied oder vielmehr nur einen Vers.“ – „Kennen Sie diesen Spruch noch und können Sie ihn mir verdeutschen? Er wurde doch sicherlich in masurischer Mundart gesungen oder gesprochen?“ – „Wenn ich richtig übertrage, lautete er etwa: ‚Martini, Martini. Das ist meine Hochzeit. Gab mir mein Herr meine Kalende, wo bleibe ich jetzt?‘ Kalende werden Sie vielleicht nicht verstehen. So hieß man damals nämlich den Lohn, oder heute sagt man wohl: das Gehalt. Die Kalende bestand indessen meistens aus Geld und aus landwirtschaftlichen Erzeugnissen oder anderen nützlichen und praktischen Dingen, die man den aus dem Dienst Scheidenden mitgab.“

„In dem eben genannten Abschiedsspruch heißt es gegen Ende ‚wo bleibe ich jetzt‘? Hatten denn die Mägde und Knechte, die ihre Dienststelle verließen, sich nicht rechtzeitig nach einer neuen Arbeitsstätte umgesehen?“

„Ja, das hatten sie schon getan. Jedoch sie dürfen solche alten Volkssprüche nicht gar zu ernst und zu genau nehmen. Ganz im Gegenteil: der Tag des Gesindewechsels erhielt noch seinen besonderen Reiz dadurch, daß man am Abend recht ausgelassen war und obendrein noch getanzt wurde. Nachbars Ältester kam immer mit seiner Handharmonika zu uns rüber, und dann hätten Sie mal die neuen Mägde und Knechte sehen sollen! Hei, haben wir damals getanzt, kann ich Ihnen sagen! Getanzt, daß die Flicker flogen!“ ■

*

aus „Unser Masuren-Land“, Nr. 22/1933

Nidden: *Blick auf die 1888 erbaute Kirche* Foto: Schepst

Die Kirche von Nidden

Von Willi Schepst

Die Kirche von Nidden hoch oben da steht,
auf einsamer Höhe vom Winde umweht.
In Freude und Leid, seitdem sie erbaut,
aufs Haff und die Dächer von oben sie schaut.
Auf die Straße dort unten, den Kirchhof daneben,
auf die Menschen im Ort und ihr friedsames Leben

Frage ohne Antwort?

Von Eva Hönick

Warum läßt Gott das zu? Eine Frage, aus der oftmals gefolgert wird, daß es keinen Gott geben könne. Wie oft hören wir diese Frage, wenn es sich um unbegreiflich scheinende schwere Ereignisse handelt: Tod auf der Straße, der eine Familie auseinanderreißt. Oder ein Kind tötet. Oder die Ermordung eines Unschuldigen. Oder gar einer der heutigen vielen Kriege, der die Menschheit um Tausende reduziert.

Warum läßt Gott so etwas zu? Ja warum? Wir werden nie eine Antwort darauf erhalten, wenn wir nicht an die Anfänge der Menschheitsgeschichte zurückdenken. Gott hat uns schon mit dem „Baum der Erkenntnis“ das Bewußtsein für Recht und Unrecht mitgegeben. Er gängelt uns nicht wie kleine Kinder und straft sofort jedes Unrecht. Nein, er hat uns als mündigen Menschen die Erde in eigene Regie und Verantwortung übergeben. Was wir daraus machen, das haben wir! Wir können nicht bei jedem Unglück und bei jeder bösen Tat fragen „Warum läßt Gott das zu?“ Wir müssen in viel größeren Dimensionen denken. Er hat zugelassen, daß Christus gekreuzigt wurde, er hat zugelassen, daß Tausende Unschuldiger durch Kriege getötet wurden und daß Dinge geschehen, über die man den Verstand verlieren könnte. Aber wir wissen ja, daß wir uns gegenseitig lieben, achten, dulden, helfen, fördern, trösten, ertragen sollen.

Wir dürfen also nicht immer fragen „Warum läßt Gott das zu?“, sondern wir sollten wissen, daß wir als mündige Menschen und Krone der Schöpfung selbst die Verantwortung für alles Geschehen auf unserer Erde tragen – auch die Verantwortung für die Natur und für unsere Mitgeschöpfe, die Tiere. Wir können Gott nur um seine Hilfe bitten, daß wir das schaffen. ■

Unsere Mitarbeiterin Eva Hönick starb am 16. Oktober in Stuttgart.

Wegemarken

Horst Thiemann

„... unser Christsein wird heute in zweierlei bestehen: im Beten und im Tun des Gerechten unter den Menschen.“
Pfr. Dietrich Bonhoeffer
(= 9. April 1945, KZ)

***Unser** Vater in dem Himmel,*
jedem reichst Du Deine Hände!
Schaust des Irrsinns
Machtgewimmel,
der Bedrohung Todesstände.

***Christsein** heute;*
hier und morgen,
fordert unseren Mut heraus!
Wo der Haß nur säet Sorgen,
laß uns bau'n
Dein Friedenshaus!

***Wird** erwürgt*
des Friedens Stimme,
überschwemmen Tränen
alles Land.
Mach uns stark
in Deinem Sinne:
Friedensdienst geht
Hand in Hand.

***Heute** laß Dein Wort uns hören,*
und zum Beten
unsere Hände ruh'n.
Nie wieder
darf ein Krieg zerstören
des Menschengeistes
sinnvoll Tun.

***Nur** im Lichte Deiner Wahrheit*
erkennen wir
den rechten Weg und Rat.
Wo Menschenleid
zum Himmel schreit,
da mach uns stark zur Tat!

***In** Kirche, Haus und Vaterland,*
schenk der Versöhnung
Raum und Ziel!
Wollst segnen
der Familien Band,
der Menschenrechte edlen Stil.

***Zweierlei**, das wolltest*
Du uns geben:
zu lieben, wo immer
man sich haßt,
ein Brücken stiftend
Wort zu reden,
zu tragen mit des anderen Last.

***Bestehen** wird,*
wer treu bekennt:
‚Ein Christ
der lebt für Morgen!
Und Christus
seinen Partner nennt,
des Zukunft ist
und bleibt geborgen.

***Im** Weltgetümmel aller Zeiten,*
bleibst Herr, ein König Du
in Ewigkeit!
Den Deinen gehst Du still
zur Seiten,
mach uns
zu Deinem Dienst bereit.

***Beten** stärkt,*
bewahrt das Leben,
überwindet Argwohn,
Haß und Angst!
Dazu hast Du
Deinem Volke Kraft gegeben!,
am Kreuz Du
mit dem Tode rangst!

***Und** führst Du uns auch*
rauhe Wege! –
Hilf uns den Hunger
in der Welt besiegen!
Zeig uns den Weg
der Freundschaftspflege:
Herr, segne uns
mit Deinem Frieden!

Im Tun des Gerechten
liegt aller Weisheit Anfang!
Die Kriegsfanfare
laß uns ächten – und hör'n
der Friedensglocken
Lobgesang!

Unter den Menschen
dieser Welt
Hört ich ergriffen
Ihrer Sehnsucht Melodie,
die alle Grenzen
in den Schatten stellt:
‚Dona nobis pacem‘,
beten sie!

Amen

FÜR SIE GELESEN

Geschichte einer Flucht

Erinnerungen und Erzählungen über die Flucht und Vertreibung der Deutschen aus Ost- und Westpreußen gibt es gar viele, doch kaum eine hat mich so erschüttert wie die in dem Roman von Jo Mihaly. In **Auch wenn es Nacht ist** (Edition Memoria Thomas B. Schumann, Hürth bei Köln. 168 Seiten, Klappenbroschur, 19,50 €) schildert die heute zu Unrecht vergessene Autorin die Geschichte eines jungen Mädchens, das sich allein – ohne Vater und Mutter – auf den gefahrvollen Weg nach Westen machen muß. Eindringlich erzählt Mihaly, die als Elfriede Kuhr 1902 in Schneidemühl geboren wurde und sich als Tänzerin und Schriftstellerin einen Namen gemacht hat, vom Schicksal der jungen Frau, die es allein ihrem Willen, die Familie wiederzusehen, und der Hilfe eines polnischen Zwangsarbeiters verdankt, zu überleben. Mihaly selbst hat *dieses* Schicksal nicht durchleiden müssen, sie mußte bereits 1933 mit ihrem Mann, dem jüdischen Schauspieler und Regisseur Leonard Steckel in die Schweiz emigrieren. Sie schrieb Gedichte, Romane, Erzählungen, Hörspiele und Reportagen; der nun vorliegende Roman stammt aus ihrem Nachlaß (sie starb 1989 im Tessin) und erinnert an eine Frau, die sich mit aller Kraft gegen Unrecht und Gewalt einsetzte.

o-n

»WER AUFGIBT, VERLIERT«

Ursula Busse aus Schwarzort kämpft um ihr Schiff

Preisfrage: Was liegt im Stralsunder Hafen und ist käuflich? Wissen Sie es? Eingeweihte werden sofort sagen: „Na klar, MS ‚Ursula B'." Stralsund prangt als Heimathafen am Heck, und den Steven ziert das Stadtwappen. Dahinter steckt natürlich eine längere Geschichte.

Der schmucke Küstenfrachter ist, seitdem er am 17. Oktober 2001 zwangsweise an der Ballastkiste festgemacht hatte, allmählich zum heimlichen maritimen Wahrzeichen der Hansestadt avanciert. Mit eigener Kraft verholte das Kümo am 26. Juni 2002 zum Liegeplatz 12 am Seehafen-Gebäude. Weil die Pier für Kreuzfahrtschiffe gebraucht wurde.

Nun wartet die immer noch ansehnliche 38jährige Schiffsdame mit dem hellgrauen Rumpf und den weißen Decksaufbauten auf bessere Zeiten. Ein bewegtes Leben liegt hinter ihr. 1964 entstand sie als „Heinrich Knüppel" unter der Bau-Nr. 543 auf der Schiffswerft J. J. Sietas in Hamburg-Neuenfelde, hieß von 1971 bis 1987 „Eduard Kähler" und bis 1995 „Neuenfelde". Ihre Daten: 1011 BRZ, 1185 tdw, 66,20 Meter Länge, 10,57 Meter Breite, 3,96 Meter Tiefgang, 2 Luken, 1 Klöckner-Humboldt-Deutz-Diesel von 368 kW für 11 Knoten Geschwindigkeit (der Autor dieses Beitrages begann übrigens seine seemännische Laufbahn 1965 auf einem Schwesterschiff).

Engagierte Frau: *Ursula Busse vor ihrem Schiff im Stralsunder Hafen* Foto: PSW

1995 wechselte sie als „Ursula B." zur Reederei Robert & Ursula Busse in Buschenhagen/ Landkreis Nordvorpommern bei Stralsund. „Wir haben immer gerackert", sagt Ursula Busse bescheiden, „und bekamen daher auch den Spitznamen ‚Wikinger von Stralsund' verpaßt." In der Hansestadt gebe es keine Reederei, die in so kurzer Zeit so viel aufgebaut hat, sagt man dem fleißigen Ehepaar nach. Die Optimismus ausstrahlende blonde Ostpreußin entstammt der alten Fischer- und Seefahrerfamilie Gutokowski aus Schwarzort auf der Kurischen Nehrung. Zähigkeit, ein starker Wille und fester Zukunftsglaube liegen ihr im Blut. „Geht nicht" gibt es in ihrem Sprachschatz nicht, denn: „Wer aufgibt, verliert."

Elf Jahre fuhr sie mit ihrem Robert, der bis zur Wende als Kapitän bei der weißen Flotte beschäftigt war, zur See. Als „fünfter Mann" war sie auch für sozialpädagogische Aufgaben an Bord zuständig: „Wir haben über acht Jahre milieugeschädigten Jugendlichen familiären Halt gegeben. Mein Mann war väterliches Vorbild, ich so was wie eine Mutter", erzählt sie im gemütlichen Salon der „Ursula B.". Zwölf Kojen bieten genügend Platz für die Jungs. „Sie sind von uns auf den Seemannsberuf vorbereitet worden, haben ihr Praktikum absolviert und fahren heute zum Teil als Schiffsmechaniker." Der Hamburger Jugendverein „Gangway" und das dortige Jugendamt haben Ursula Busse dabei tatkräftig unterstützt und das Projekt, zu dem auch der Segler „Undine" gehört, mitfinanziert.

Jetzt ist nur noch Sebastian an Bord, der sich vorbildlich um das Schiff kümmert. Vertrauen gegen Vertrauen ist die Devise von Frau Busse, „aber den einen oder anderen hat auch schon mal die Polizei von Bord geholt". Dennoch ist sie überzeugt, daß ihre Krisenprävention die bessere und preiswertere Alternative zum Knast sei. „Unsere Arbeit hat mich jeden Tag neu aufgebaut", strahlt die Powerfrau, die sich jetzt auch noch in Neubrandenburg zur Erzieherin ausbilden läßt.

Vorerst liegt alles auf Eis, so fest wie das Schiff an der Pier. Ungünstige Umstände wie der zu hohe Kaufpreis für den Frachter, auf dem jetzt die Bank ihre Hand hat, die schwere Krankheit ihres Mannes, ein preisinflationärer Markt, Futterneid und anstehende Reparaturen haben einen Schuldenberg aufgebaut, der zur Stillegung geführt hat. Die „Ursula B." sei zwar fahrfähig, aber nicht fahrberechtigt, weil die „Klasse" fehle, sozusagen der TÜV durch den Germanischen Lloyd. 40.000 bis 60.000 Euro verlange eine Swinemünder Werft für die Auswechslung von Bodenplatten sowie technische Spezialarbeiten, halb so viel wie in Deutschland. Erst dann können die Busses an einen Verkauf denken, aber: „Eigentlich wollen wir nicht aufgeben, sondern das Schiff am liebsten in eigener Regie weiterbetreiben."

Ein Investor sprang kurzerhand ab, nur der Hafen Schwedt/Oder zeigt noch Interesse. Und das Theater Vorpommern in Stralsund. „Wenn alles klappt, dann wird unser Schiff im nächsten Jahr Kulisse für die Lortzing-Oper ‚Zar und Zimmermann' an der Ballastkiste." Das bringe so viel ein wie eine Fracht. Auch Hafenchef Wolfgang Ostenberg ist angetan von dieser Bereicherung und bietet seine Hilfe an, denn „das Schiff paßt optisch und touristisch zu unserer Meerstadt".

Peer Schmidt-Walther

TOPFGUCKER ODER HANSDAMPF?

Nützliche Ratschläge für den aktiven Ruhestand

Viele Ehefrauen sehen bereits mit Schrecken einem ganz speziellen Tag entgegen, auf den sich der Partner (vielleicht) freut, dann nämlich wird er endlich in den wohlverdienten Ruhestand entlassen. Was wird er dann alles unternehmen können! Ausschlafen natürlich, Bücher lesen, die ihn schon immer interessiert haben, im Garten umgraben, die Hecke endlich selber schneiden, ach ja, und das Beet im Vorgarten sollte unbedingt neu angelegt werden. Die Enkelkinder hat man auch viel zu oft vernachlässigt, man mußte ja schließlich die Brötchen verdienen. Ins Theater würde man auch gern wieder einmal gehen oder ins Konzert – am nächsten Tag könnte man schließlich ausschlafen ...

Und dann ist er da, dieser erste Tag des Ruhestands. Urplötzlich fühlt man sich alt, nicht mehr gebraucht. Der Garten? Na ja, so groß ist er auch nicht, das ist doch schnell geschafft. Und überhaupt ist der Garten ohnehin die Domäne der Frau, da will er nicht dazwischenfunken. Und die Enkelkinder? Die sind sowieso aus dem Gröbsten raus und wollen von dem Opa nicht mehr allzuviel wissen. Schon ist er da, der Frust des Rentners. Er beginnt, seiner Frau auf die Nerven zu gehen, entwickelt sich zum nörgelnden „Topfgucker" und gibt unerwünschte Ratschläge in der Küche.

Ratschläge ganz besonderer Art hat der 1928 in Insterburg geborene Schriftsteller und Diplom-Psychologe Günther H. Ruddies parat. In seinem jetzt in zweiter, überarbeiteter Auflage erschienenen Buch **Viel Spaß im Ruhestand** (Lexika Verlag Krick Fachmedien, Würzburg. 156 Seiten mit Zeichnungen von Erik Liebermann, brosch., 18 €) gibt er nützliche Tips, wie man im Alter den neuen Alltag aktiv gestalten kann. Wichtige Adressen für Senioren, darunter auch die von Universitäten, die ein Studium im Alter anbieten, vervollständigen diesen Ratgeber, der gespickt ist mit allerlei humorvollen Anmerkungen à la Ruddies. Schließlich ist der Insterburger auch ein Meister der Erzählkunst.

SiS

Zeichnung aus dem besprochenen Band

FÜR SIE GEHÖRT

CD: Heimat im Gedicht

Geliebtes bleibt unsterblich", sagt die baltendeutsche Dichterin Gertrud von den Brincken in einem ihrer Gedichte. Unsterblich bleibt auch die Erinnerung an die angestammte Heimat, davon zeugen Verse berühmter Dichter wie Agnes Miegel, Joseph von Eichendorff, Rainer Maria Rilke oder Ernst Moritz Arndt. Ihnen allen gemeinsam ist, daß sie aus Gebieten stammen, deren deutsche Bevölkerung nach dem Zweiten Weltkrieg vertrieben wurde. Das Wissen um Verlorenes zu bewahren ist nicht zuletzt auch Zielsetzung einer CD (14,95 €, Kassette 9,95 €), die im Verlag ZeitReisen, Bochum, erschienen ist (zu beziehen über den Preußischen Mediendienst, Hamburg). Der Autor Walter Marinovic aus Wien gibt auf der CD „Verlorene Heimat" einen historischen Überblick über die kulturelle Bedeutung der alten deutschen Ostgebiete und der deutschen Siedlungsgebiete im Südosten Europas. Gleichsam als Betonung seiner eindringlichen Worte liest die aus Pommern stammende Gisela Limmer v. Massow Gedichte der großen Dichter, die ebenso eindringlich vom Wert der Heimat und der Liebe zu ihr sprechen.

man

Die ostpreußische Familie

Lewe Landslied,

im fernen Venezuela wird die Freude groß sein: Das von Elke Huppertz für ihre – auch in Deutschland geborene – Freundin gesuchte Lied hat sich eingefunden. „Gehe nicht, oh, Gregor, gehe nicht zum Abendtanz ..." ist ein ukrainisches Volkslied, das von den Soldatenchören der Eisbrechermannschaft gesungen und 1934 auch in deutscher Sprache veröffentlicht wurde. Es ist auch in neueren Liederbüchern vorhanden wie in dem Liederbuch für Jungen „Der Turm" (Voggenreiter Verlag). Unsere Leserin Constanze Schwarz hat Text und Melodie daraus abgeschrieben und mir übersandt – herzlichen Dank dafür. Nun können wir es per E-Mail Frau Huppertz zusenden, die uns auf dem gleichen Wege den Wunsch ihrer Freundin übermittelte. Du lieber Himmel, was ist die Welt doch klein geworden!

Ein Tip kam auch von Johannes Fellner: Das Lied steht in dem Liederbuch aus dem Verlag Brockhaus „Lieder für Ferien, Fahrt und Lagerfeuer". Herr Fellner schreibt: „Das Lied wird in unseren Ferienlagern der Christengemeinschaft häufig und gerne gesungen. Auch in diesem Jahr sang ich es mit über 70 Kindern aus meiner Gemeinde beim Abendkreis draußen in der Eifel!" – Herr Fellner hat aber auch einen Wunsch: Er sucht das bekannte und beliebte Buch „Der Carol" von Kl. Klootboom-Klootweitschen. Der Autorenname ist ein Pseudonym von Carl von Lorck, dessen Frau Anni eine Nichte des Grafen Lehndorff-Steinort ist. Sie hatte Szenen aus dem außergewöhnlichen Leben des Grafen schon in der Heimat aufgeschrieben und das Manuskript auf abenteuerliche Weise gerettet. So haben Geschichten auch ihre eigene Geschichte. Ach so, hier die Adresse von Johannes Fellner: Lochnerstraße 10 in 53332 Bornheim.

Unser Landsmann Herbert Knittler meldet sich wieder. Wir hatten schon vor 10 Jahren (!) seinen Wunsch nach dem Buch „Goldgräber-Kriegsgeschichten" veröffentlicht – leider kam keine Resonanz. Inzwischen hat er Archive bemüht, über das Internet geforscht, aber überall Fehlanzeige. Das sehr alte Buch, das wahrscheinlich in Afrika spielt, hat Herr Knittler im Sommer 1943 in Bad Bergzabern bei einem Soldaten gesehen. Vielleicht steht es doch noch irgendwo in einem Bücherschrank? So hofft jedenfalls Herr Knittler, der noch einen Wunsch hat: Er bittet die Verfasserin der im Samlandbrief veröffentlichten plattdeutschen Geschichte „Ok e Wiehnachtsgeschicht", June Reni, sich bei ihm zu melden. (Herbert Knittler, Berliner Straße 58 in 27383 Scheeßel.)

Und noch das übliche Nachschrapselchen: Wer kennt das Herbstgedicht, das so beginnt: „Nun gehe ich wieder den alten Pfad, den wir zusammen gegangen ...?" Gesucht von Ehrentraud Stierle, Josef-Haydn-Straße 41 in 33604 Bielefeld.

Eure

Ruth Geede

Arno Holz: *Der Dichter aus Rastenburg wird mit einer polnischen Übersetzung gewürdigt*

Deutscher Dichter gewürdigt

Polnische Übersetzung von Gedichten des Rastenburgers Arno Holz erschienen

Die erste Zeile des Gedichtes „Schönes, grünes, weiches Gras“ ist der Titel einer poetischen Werkauswahl von Arno Holz (1863–1929) samt polnischer Übersetzung. Sie erschien jüngst in dem Allensteiner Verlag „Wspólnota Kulturowa Borussia“ (zu beziehen über fibre Verlag, Martinistraße 37, 49080 Osnabrück, www.fibre-verlag.de, ISBN Nummer 3-929759-7-8), herausgegeben von der „Arno-Holz-Gesellschaft für deutsch-polnische Verständigung e. V.“ Ketrzyn (Rastenburg), Pl-11-400 Kretrzyn, ul. Mickiewicza 1.

Richard Schaukal, österreichischer Zeitgenosse Holz’ und selbst namhafter Übersetzer, erachtete „Übersetzungen dichterischer Werke im allgemeinen als überflüssig, ja als schädlich. Wer sich ihnen einzig anvertraut, ist übel dran. Sie fälschen – und dies fast immer gröblich – das Original, dem sie zu dienen vorgeben. Zumal bei uns und vornehmlich in den letzten Jahren wütet das Übersetzertum wie eine verheerende Seuche. An die köstlichsten Schätze wagte sich trauriger Mut und Übermut. Das Ergebnis ist für die deutsche Sprache beschämend, für die fremde nichtig. Es ist immerhin fraglich, ob die Vermittlung bequemer oberflächlicher Kenntnis des in fremden Literaturen Vorhandenen den Schaden aufwiege, den so die üblichen herzlosen Übersetzungen wirken. Ich bekenne mich unbedingt als Verneiner der zweifelnden Frage.“

In diesem Fall liegen die Dinge jedoch genau andersherum: Unabhängig von der hervorragenden Qualität der polnischen Übersetzung, die nur wenige Deutsche angemessen würdigen können oder wollen, wird man zutiefst beschämt durch das Interesse der Polen an einem deutschen Dichter, welcher, obwohl fünfmal (!) zum Literaturnobelpreis vorgeschlagen, heutzutage in seinem Vaterland nur als „minor poet“ gilt. Abgesehen von der schmalen Erstfassung des „Phantasus“ (1898/99) als Reclam-Heftchen und einer Neuedition von „Dafnis“, jener meisterhaften Parodie deutscher Barocklyrik, gibt es derzeit keinen lieferbaren Titel von Arno-Holz-Gedichten im deutschen Buchhandel.

Wer sich hierzulande mit Arno Holz und seiner Dichtung befassen möchte, ist genötigt, auf die besagte deutsch-polnische Ausgabe zurückzugreifen. Insbesondere das lyrische Frühwerk von Holz, so etwa auch das unverwüstliche Schulbuch- und Anthologiestück „Een Boot is noch buten!“ findet sich hier in einem angemessenen Rahmen wieder.

Der Titel des letztgenannten Gedichtes macht deutlich, mit welchen sprachlichen Schwierigkeiten der polnische Übersetzer Andrzej Kopacki – übrigens selbst ein anerkannter Lyriker der Gegenwart – zu kämpfen hatte: Niederdeutsche Einsprengsel, Nominalkonstruktionen, naturalistischer Sprachstil, Neologismen etc. werden, soweit es eben nur geht, im Polnischen nachgebildet, Versmaß und Reim nach Möglichkeit beibehalten. So mutiert beispielsweise der friesische „Klabautermann“ zum polnischen „Kobold“; die Stimmigkeit auf der Sinnebene bleibt jedoch erhalten.

Die Auswahl der Gedichte zeigt vor allem die literaturgeschichtlich bedeutsame und von Holz propagierte „Revolution der Lyrik“ anhand der Gegenüberstellung seines noch an Reim und Metrik gebundenen Frühwerkes zur freien Lyrik des „Phantasus“. Letztere konfrontiert den Übersetzer weniger mit lexikalischen als mit syntaktischen Problemen, da der polnische Satzbau eine andere Wortstellung als im Deutschen erheischt. Wortstellung und Satzzäsuren bzw. Zeilenumbrüche implizieren indes Betonungen und Bedeutungsnuancen, die im Polnischen nicht direkt, zumindest nicht ohne Gewaltsamkeit vermittelbar sind. Es ehrt den Übersetzer, daß er im Zweifelsfall der Schlichtheit der polnischen Sprache (und dieses sei ohne Abwertung gemeint) den Vorzug gegeben hat. Die Weiterarbeit und -entwicklung von Arno Holz während seiner späteren Schaffensphase wird exemplarisch an einigen Gedichten aus dem „Phantasus“ vorgestellt. Sie erlauben den direkten Vergleich mit der jeweils ursprünglichen Fassung, so in „Geburt und Taufe“ oder „Großmutters achtundsiebzigster Geburtstag“, deren inflationären Gebrauch von Adjektiven und Appositionen weder der deutsche Lehrer noch der polnische Übersetzer als Verbesserung empfunden haben werden.

Die vorliegende Veröffentlichung ist ebenso bedeutsam wie symptomatisch für das junge Polen auf dem Weg nach Europa. Nach einem Bonmot des ehemaligen Außenministers Skubiszewski führt dieser Weg über Deutschland. Man hat es in Ketrzyn, dem alten Rastenburg und Geburtsort von Arno Holz, in geistiger und kultureller Hinsicht verstanden und überzeugend in die Tat umgesetzt: Die nun vorliegende zweisprachige Publikation überwindet nationale, historische und sprachliche Gegensätze zwischen zwei Völkern auf faszinierende Weise.

Es ehrt die Arno-Holz-Gesellschaft wie den Übersetzer Andrzej Kopacki, sich selbstlos und erfolgreich um diesen ebenso eigenwilligen wie vernachlässigten deutschen Dichter verdient gemacht zu haben. Es zeigt ferner, in welch hochherziger und vorbehaltloser Weise man in Polen bereit ist, das kulturelle Erbe in den alten deutschen Ostgebieten zu bewahren. Und es dokumentiert das sprachliche und geistige Potential Polens im Blick auf ein zukünftiges Europa.

Frank Stückemann

Der Sammler als Mäzen

Werke aus der Sammlung Piepenbrock in Osnabrück

Immer wieder waren es private Sammler, die durch ihre Initiative Museen gründeten und so die von ihnen erworbenen Kunstwerke nicht „im stillen Kämmerlein“ versteckten, sondern sie der Öffentlichkeit zugänglich machten: der Kanonikus Ferdinand Wallraff in Köln zum Beispiel, Bernhard Sprengel in Hannover, Henri Nannen in Emden, Georg und Otto Schäfer in Schweinfurt, das Ehepaar Ludwig, Lothar Günther Buchheim oder Hans Heinrich Baron von Thyssen-Bornemisza in Madrid, Paul Getty und Salomon Guggenheim in den Vereinigten Staaten von Amerika. Auch der Gründer des Germanischen Nationalmuseums, Hans Philipp Werner Freiherr von und zu Aufseß (1801–1872), war ein begeisterter Sammler. Vor 150 Jahren rief er „sein“ Museum ins Leben, als „einen sichtbaren Tempel deutscher Ehre und geistiger Einheit, das ein Gesamteigentum der ganzen Nation ist“.

Begeisterte Kunstsammler gibt es gottlob auch noch in unseren Tagen, da die öffentliche Hand sparen muß. Auch sie sind meist nicht darauf aus, ihre Schätze in den eigenen vier Wänden zu horten, sondern lassen andere Kunstfreunde daran teilhaben. So das Ehepaar Piepenbrock, das immer wieder Stücke aus seiner rund 450 Werke umfassenden Sammlung im privaten und im halböffentlichen Raum ihres Unternehmens in Berlin und Osnabrück präsentiert, anstatt sie im Depot verstauben zu lassen. Aber auch in Museen haben die Werke auf Sonderausstellungen Eingang gefunden, so im Sommer im Schleswig-Holsteinischen Landesmuseum Schloß Gottorf oder bereits 1989 im Kulturgeschichtlichen Museum Osnabrück. Dort werden nun auch bis zum 5. Januar kommenden Jahres Bilder aus der Sammlung Piepenbrock unter dem Titel „Abstrakte Positionen“ gezeigt. Der aus Anlaß der Gottorfer Ausstellung erschienene Katalog mit einem vollständigen Sammlungsverzeichnis (Hrsg. Herwig Guratzsch, mit Beiträgen von Dieter Brusberg, Klaus Bußmann, Anke Hervol, Margret Schütte und Peter-Klaus Schuster, 184 Seiten, 75 Abb., geb., 35 €) zeigt die bunte Vielfalt der seit Ende der 70er Jahre des vergangenen Jahrhunderts gewachsenen Sammlung, deren Schwerpunkt auf der unterschiedlichen Entwicklung der Kunst in der Bundesrepublik Deutschland und in der ehemaligen DDR liegt. Zu finden sind Werke der Brücke-Künstler, aber auch Beispiele aus dem Schaffen von Ernst Wilhelm Nay, Bernard Schultze oder Fred Thieler, von Emil Schumacher, Horst Antes oder Walter Stöhrer, aber auch und vor allem von Bernard Heisig und Harald Metzkes. Eine private Sammlung zeitgenössischer Kunst, beispielhaft und vielseitig.

o-n

Ein Allensteiner in Ankara

Werke von Erich Mendelsohn in der Türkei ausgestellt

Bei der Durchsicht von Ausstellungsterminen war ein Hinweis nicht zu übersehen: „Erich Mendelsohn: Dynamik und Funktion, 4.. bis 22. 11.“ war da zu lesen. Aha, da gedachte man wieder einmal des Architekten Erich Mendelsohn aus Allenstein (1887–1953). Der Meister des neuen Bauens im Deutschland der zwanziger Jahre, der unter anderem auch den Einstein-Turm in Potsdam errichtete, wird in aller Welt geschätzt. Nun gibt die Ankara State Gallery einen Einblick in sein Werk. In der Türkei interessiert man sich seit langem für deutsche Architekten. So auch für die beiden ostpreußischen Landsleute und Berufskollegen des Allensteiners Martin Wagner und Bruno Taut aus Königsberg. Wagner (1885–1957), von 1926–1933 Stadtbaurat in Berlin, kam durch Vermittlung des Breslauers Hans Poelzig 1935 in die Türkei. 1936/37 war er in Istanbul und Ankara als Leiter des Städtebaus dort tätig. Eine Aufgabe, die allerdings nicht sehr befriedigend war, fehlten dort doch sowohl Mittel als auch Fachkräfte. Wagner ging schließlich in die USA. Taut (1880–1938) hingegen hatte mehr Glück, er wurde 1936 als Professor an die Kunstakademie in Istanbul berufen. Schulen und das Universitätsgebäude in Ankara entstanden nach seinen Entwürfen. Auch entwarf er den Katafalk für Kemal Atatürk, den großen Staatsmann des Landes. Der Königsberger wurde schließlich 1938 als einziger Westeuropäer in Edirne Kapi begraben. Beide, Wagner und Taut, bemühten sich, beim Bauen in der Türkei eine Synthese zwischen Moderne und Tradition zu verwirklichen, um diesem Land nicht den fremden, mitteleuropäischen Stil aufzupfropfen.

SiS

Eine Stadt liest ein Buch

Ganz Hamburg hat sich mit einem Roman von Siegfried Lenz beschäftigt

Nicht alles, was aus Übersee nach Europa kommt, ist oberflächlich und somit abzulehnen. In Seattle/USA machte man sich zunächst als Werbegag daran, gemeinsam ein Buch zu lesen. Die Idee fand begeisterte Zustimmung. Mehr als 40 amerikanische Städte folgten schließlich diesem Beispiel. Das englische Leeds war nun Vorreiter für diese Idee in Europa. Im März dieses Jahres las man dort Patrick Süskinds Roman „Das Parfüm“. Jetzt ist auch Hamburg diesem Vorbild gefolgt und hat sich unter dem Motto „Eine Stadt liest ein Buch“ Anfang November mit einem Roman ihres Ehrenbürgers Siegfried Lenz beschäftigt.

Die Aktion der Kulturbehörde der Hansestadt Hamburg, des Verlags Hoffmann und Campe, der das Werk von Lenz seit mehr als 50 Jahren betreut, der Hamburger Öffentlichen Bücherhallen und der Behörde für Bildung und Sport sollte die Bürger der Stadt miteinander verbinden. So sollte das gemeinsame Leseerlebnis die Menschen zueinanderbringen, im Austausch oder auch in der Diskussion. „Ein Buch muß die Axt sein für das gefrorene Meer in uns“, zitierte die Hamburger Kultursenatorin Dana Horakova Franz Kafka bei der Vorstellung dieser Aktion. Im Verlag Hoffmann und Campe ist eigens aus diesem Anlaß der Roman „Der Mann im Strom“ wieder herausgekommen, den Siegfried Lenz dort bereits 1957 veröffentlichte (224 Seiten, geb. mit farbigem Schutzumschlag, Sonderpreis 10 €).

Der aus dem ostpreußischen Lyck stammende Lenz hat mit diesem Roman nicht zuletzt auch eine Hommage an Hamburg geschrieben, an die Stadt, in der er nach dem Zweiten Weltkrieg Unterschlupf fand und die er ganz besonders liebt. Mit seinen eindringlichen Schilderungen des Hamburger Hafens, der Mitte der fünfziger Jahre noch zu großen Teilen in Trümmern lag und wo das Leben erst erwachte, packt er auch heute noch seine Leser. Wie ein Maler mit kräftigem Pinselstrich setzt Lenz an, die Konturen festzuhalten, die das Wesen einer solchen Industrielandschaft ausmachen. Man meint das Öl und die Elbe zu riechen, man meint auch das Schlagen der Hämmer zu hören, mit denen die Männer Wrackteile auseinanderschlagen, das Tuckern der Boote, die Taucher zu den Stellen bringen, wo die Wracks des Krieges liegen und wo sie geborgen werden müssen. Einer dieser Taucher ist Hinrichs, ein Mann aus dem Osten mit zwei Kindern. Hinrichs ist eigentlich zu alt für diesen Beruf, und so fälscht er seine Papiere. Ein Entschluß, der Folgen hat und der Hinrichs an den Rand des Verderbens bringt. „Der Mann im Strom“ ist ein spannendes Buch um das Altwerden, um die Auseinandersetzung zwischen Jung und Alt, zwischen Gut und Böse, ein Buch, das auch heute noch so aktuell ist wie 1957.

Silke Osman

Siegfried Lenz: *Seit Kriegsende lebt der Ostpreuße aus Lyck in Hamburg* Foto: dtv

Das Ende der »Preussen«

In diesem Jahr jährte sich zum 100. Mal der Tag des Stapellaufes von Deutschlands größtem Rahsegler. Das Fünfmastvollschiff erwies sich als den Anforderungen der Natur gewachsen, doch eine Kollision mit einem britischen Dampfer am 6. November 1910 im Englischen Kanal wurde ihm zum Verhängnis. Das linke Bild zeigt das Schiff nach dem Unfall auf den Klippen von Dover. Deutlich zu erkennen sind der auf der Höhe der Vor-Obermarsreihe abgebrochene Fockmast und der weggebrochene Klüverbaum.

Preußen – das ist nicht nur der Name eines der faszinierendsten Staaten, sondern auch eines der größten Rahsegler auf der Welt. Um die vorletzte Jahrhundertwende, als sich das Ende der Vorherrschaft der Segelschiffe auf den Weltmeeren bereits abzuzeichnen begann, fertigte die Geestemünder Schiffswerft und Maschinenfabrik Joh. C. Tecklenborg im Auftrage der Hamburger Reederei F. Laeisz noch einmal ein Prachtexemplar dieses Schiffstypes.

Bereits die Ausmaße sind beeindruckend. Bei einer mittschiffs über der Außenhaut gemessenen größten Breite von 16,4 Metern betrug die Länge des Schiffskörpers über Heck und Galio 133,5 Meter und in der Wasserlinie immer noch 121,9 Meter. Das Schiff besaß eine Tragfähigkeit von 8.000 Tonnen und erreichte dabei einen Tiefgang von 8,23 Metern. Die Wasserverdrängung des beladenen Schiffes bemaß sich auf 11.150 Tonnen. Mittschiffs ergab sich von der Oberkante Kiel bis Oberkante Deck eine Tiefe von 10,25 Metern.

Das Flaggschiff der sogenannten Flying-P-Liners erwies sich als den Anforderungen der Natur durchaus gewachsen, doch auf seiner 14. Reise wurde ihm der Zusammenstoß mit einem Dampfer schließlich zum Verhängnis. An jenem entscheidenden 6. November 1910 befand sich das Schiff, beladen mit Stückgütern, auf der Fahrt von Hamburg nach Valparaiso im Englischen Kanal. Um 23 Uhr war es etwas diesig geworden, was den Kapitän Heinrich Nissen veranlaßte, Nebelsignale abgeben zu lassen. Man konnte zwar noch mehrere Meilen weit sehen und auch das Feuer von Beach Head noch auf fünf bis sechs Meilen in Sicht behalten, doch ließ der vorsichtige Kapitän im Kanal Nebelsignale auch schon dann abgeben, wenn dies nach den herrschenden Sichtverhältnissen noch nicht unbedingt nötig schien.

Kurz vor Mitternacht befand sich der Kapitän mit dem wachhabenden Zweiten Offizier und einem Bootsmann auf der Brücke, als zuerst das eine und gleich darauf das zweite Topplicht eines Dampfers ungefähr sechs Striche an Steuerbord in einer Entfernung von etwa zwei Seemeilen in Sicht kamen. Das hintere Topplicht stand rechts von dem vorderen und gleich darauf kam auch das rote Licht des Dampfers in Sicht. Kapitän Nissen schickte einen Matrosen auf die Back, um nachzusehen, ob das grüne Licht der „Preußen“ gut brenne und erhielt die Meldung, daß dies der Fall sei.

Den Dampfer »Brighton« traf die volle Schuld

Nach kurzer Zeit verschwand das rote Licht des Gegendampfers und es erschien sein grünes Licht, woraus man auf der „Preußen“ entnahm, daß der Gegendampfer – der englische Dampfer „Brighton“ – unter Backbordruder hinter der „Preußen“ herumgehen wolle. Das grüne Licht der „Brighton“ blieb aber nur kurze Zeit sichtbar, dann machte es wieder dem roten Platz und man hörte von dem Dampfer ein Steuerbordrudersignal. Kapitän Nissen ließ jetzt, um den Dampfer auf die Gefahr aufmerksam zu machen, in kürzeren Abständen Signale mit dem Nebelhorn geben. Nichtsdestotrotz näherte sich der Dampfer in gefährlicher Weise und versuchte, vor dem Bug der „Preußen“ vorüberzugehen. Als Kapitän Nissen erkannte, daß der Zusammenstoß bevorstand, ließ er, um noch das Seinige zur Vermeidung oder Abschwächung der Kollision zu tun, das Ruder hart backbord drehen und die Achterrahen brassen. Das Steuerrad war aber erst zweimal übergedreht, und die „Preußen“ hatte noch kaum begonnen, dem Ruder zu folgen, als der Zusammenstoß stattfand.

Der Klüverbaum der „Preußen“, der einen Mast und den vorderen Schornstein des Dampfers abriß, wurde gebrochen und verbogen, und der Steven der „Preußen“ traf dann die Backbordseite des Dampfers. Die Platten lösten sich vom Steven, so daß ein ungefähr 15 Fuß langes Loch entstand, das bis unter die Wasserlinie reichte.

Sobald die Schiffe wieder voneinander freigekommen waren, drehte die „Preußen“ bei und nahm alle Segel bis auf Unter- und Obermarssegel weg. Die Peilung der Pumpen ergab, daß abgesehen von der Vorpiek das Schiff dichtgeblieben war.

Nach etwa 20 Minuten kam der Dampfer „Brighton“, mit dem man kollidiert war, heran. Man tauschte die Namen aus und bot sich gegenseitige Hilfe an, die aber von beiden Seiten abgelehnt wurde. Der Dampfer wurde nun ersucht, einen Schlepper zu schicken, was dieser dann auch tat.

Während die „Brighton“ nach ihrem Heimathafen Newhaven zurückkehrte und von dort den Schlepper „Alert“ der „Preußen“ zur Hilfe sandte, schlug die „Preußen“, nachdem im Rahmen des Möglichen das Vordergeschirr geklart war, zunächst vor Marssegeln einen westlichen Kurs ein, um Portsmouth als Nothafen anzulaufen. Da der Wind aber nach Westen herumging, stellte es sich als unmöglich heraus, Portsmouth zu erreichen. Man beschloß daher, umzukehren und Dover anzulaufen. Während der Rückfahrt nahmen Wind und See so zu, daß Kapitän Nissen beschloß, zunächst östlich von Dungeness im Schutze des Landes vor Anker zu gehen und abzuwarten, ob er seinen Schaden nicht dort soweit provisorisch beheben könne, um nach Hamburg zurückkehren zu können. Gegen 14.30 Uhr erreichte man Dungeness und umfuhr die Landspitze, um auf dem dortigen an sich guten Ankerplatz zu ankern.

Nachdem alle Segel aufgegeit waren und das in den Wind gedrehte Schiff nahezu still lag, ließ man zunächst die Steuerbordanker in zwölf Faden Wasser, sprich rund 22 Meter Tiefe fallen. Als nach Ausstecken von 45 Faden – sprich gut 82 Metern – Kette der Anker faßte, gelang es nicht, das Auslaufen der Kette wieder zu stoppen. Sie begann fadenweise über die Trommel zu springen. Nunmehr ließ man den Backbordanker fallen. Die Steuerbordkette sprang inzwischen weiter, bis schließlich der an dem Kielschwein eingeschäkelte Tamp über den Spill

Heute befährt wieder ein Fünfmastvollschiff die Weltmeere

kam und nunmehr die ganze Kette über Bord ging. Auf der Backbordkette lag bis dahin noch keine Kraft. Als der Bootsmann aber jetzt diesen Anker wieder einhieven wollte, kam plötzlich Kraft auch auf diese Kette und sie begann in derselben Weise zu springen. Auch hier gelang es wegen des durch Wind und Strom hervorgerufenen starken Drucks nicht, die Kette durch Anziehen der Bremsen und Stopper zum Halten zu bringen, und auch diese Kette ging schließlich über Bord.

Da jetzt ein starker Südweststurm aufgekommen war, nahm Kapitän Nissen die Hilfe dreier sich in der Nähe bereit haltender Schlepper, des englischens „Alert“, des belgischen "John Bull“ und des Hamburger „Albatros“ an, um sein Schiff in den Hafen von Dover schleppen zu lassen. Die weiteren Manöver sind unter Assistenz eines Trinity House Lotsen, der vor Beginn der Schleppfahrt an Bord kam, ausgeführt worden. Die Segel wurden alle festgemacht und in großem Bogen wurde die östliche Einfahrt des Hafens angesteuert. Der „Albatros“ war an Backbord vorne, der „John Bull“ an Steuerbord vorne und der „Alert“ an der Steuerbordseite festgemacht.

Als der Schleppzug sich vor der Einfahrt befand, setzte eine andauernde sehr heftige Böe ein, in der die Schlepper das Schiff nicht halten konnten, vielmehr mit der „Preußen“ nach Land zu zurückgetrieben wurden. Die Situation verschlim–merte sich, als die Trosse des „John Bull“ brach. Nunmehr sah Kapitän Nissen nur noch in eigenen Segelmanövern eine Chance, sein Schiff vor einer Strandung zu bewahren. Um diese nicht zu behindern, ließ er die Schlepper loswerfen. Um das Schiff vom Lande abzubringen, ließ der Kapitän schnell alle Untermarssegel setzen und die Rahen der drei hinteren Masten backbrassen, während er die Segel der beiden vorderen Masten, um ein zu starkes Abfallen des Bugs nach Lee zu verhindern, im Winde killen ließ. Auf diese Weise erreichte der Kapitän, daß das Schiff noch über Steuer vom Lande absegelte. Man glaubte schon, die Gefahr glücklich überstanden zu haben, als plötzlich das Vorderteil des Schiffes an einem unter Wasser befindlichen Felsen hakte und das Schiff bereits zum Lande schlug. Nunmehr war es nicht mehr möglich, die Strandung zu verhindern. Gegen 16.30 Uhr trieb das Schiff quer auf den Felsen. Wegen der hohen See war es nicht möglich, die Schlepper wieder festzumachen.

Das Schiff arbeitete sehr schwer, und man peilte um 20.30 Uhr 20 Zoll Wasser, das allmählich zunahm. Es war damit klar, daß der Schiffsboden schon beschädigt war. In der Nacht wurden Raketen und Blaufeuer abgebrannt, um Schlepper herbeizurufen, mit deren Hilfe man bei Hochwasser Abschleppversuche machen wollte. Beim nächsten Hochwasser wurde dann versucht, mit Hilfe der Schlepper „Albatros“ und „Lady Curzon“ das Schiff freizukriegen, aber diese Versuche blieben ohne Erfolg, da das Wasser im Raum schon auf sechs Fuß gestiegen war. Nachdem um 3 Uhr die Schlepper losgeworfen waren, stieg das Wasser bis 4 Uhr auf zwölf Fuß.

Am folgenden Morgen flaute der Wind ab und Kapitän Nissen begab sich an Land, um große Pumpendampfer zu organisieren, mit denen er versuchen wollte, das Schiff beim nächsten Hochwasser wieder frei zu kriegen. Um 10.30 Uhr setzte aber wieder ein Südweststurm ein, bei dem die Wellen über die „Preußen“ brachen und das Schiff in jeder See furchtbar arbeitete. Am 8. November, als wieder schönes Wetter herrschte, ging die Besatzung in eigenen Booten an Land, da die „Preußen“ aufzubrechen begann und zu befürchten war, daß sie beim Wiedereinsetzen des Sturmes ganz verlorengehen würde.

Die weiteren Maßnahmen zur Bergung des Schiffes und der Ladung sind von dem Inspektor der Reederei und dem Vertreter der Assekuradeure geleitet worden. Unter ihrer Leitung gelang es, einen Teil der Ladung und des Inventars zu bergen. Das schließlich durchgebrochene Schiff selber zu retten erwies sich aber als unmöglich. Es war verloren. **M. R.**

Weitere Informationen über das Ausnahmeschiff

Wer weitere Informationen über die „Preußen“ wünscht, dem sei Willi Heidels 46 Seiten umfassendes Heft „Fünfmastvollschiff ‚Preussen‘“ empfohlen. Es handelt sich hierbei um die Nummer 51 der von Uwe Greve im Maximilian-Verlag Dr. Kurt Schober herausgegebenen Reihe „SMS-Schiffe, Menschen, Schicksale“. Wem das noch nicht reicht, der greife zu Horst Hamechers 379 Seiten starkem Werk „Fünfmast-Vollschiff ‚Preussen‘, Königin der See. Der Lebensweg eines Tiefwasserseglers“.

Wie Phönix aus der Asche: *Rund 90 Jahre nach seinem Verlust feierte das Fünfmastvollschiff als „Royal Clipper“ seine Wiedergeburt. Mit 134 Metern Länge, fünf Masten, 42 Segeln und einer Segelfläche von 5.200 Quadratmetern hat das am 28. Juli 2000 von der schwedischen Königin Silvia in Monaco getaufte Luxusschiff annähernd die gleichen Dimensionen wie sein deutsches Vorbild. Der schwedische Reeder Mikael Krafft erfüllte sich mit der in Rotterdam gebauten Kopie einen Jugendtraum. Im Unterschied zu seinem Vorgänger ist der Nachbau jedoch nicht für den Transport von Salpeter, sondern zum Vergnügen zahlungskräftiger Touristen auf den Weltmeeren unterwegs, und während die „Preußen“ mit nur 48 Mann Besatzung auskam, ist die Crew des „Royal Clipper“ rund doppelt so groß, aber 228 Kreuzfahrer sind auch anspruchsvoller als knappe acht Kilotonnen Salpeter.* Foto: Maat

Wir gratulieren...

ZUM 107. GEBURTSTAG

Reichard, Elfriede, verw. Rosenthal, geb. Saloga, aus Hohenstein und Mühlen, Kreis Osterode, jetzt Fuchsweg 12, 42899 Remscheid, am 15. November

ZUM 99. GEBURTSTAG

Guddat, Martha, geb. Masselinski, aus Karkeln, Kreis Elchniederung, jetzt Ahornhof 3, 68305 Mannheim, am 17. November

ZUM 96. GEBURTSTAG

Machhein, Maria, geb. Bass, aus Waldburg, Kreis Ortelsburg, jetzt Karrenweg 77, 47239 Duisburg, am 11. November

Woykenat, Helene, geb. Lakowitz, aus Treuburg, Bergstraße 11, jetzt Amselweg 1a (bei Eva Krause), 37441 Bad Sachsa, am 14. November

ZUM 95. GEBURTSTAG

Krüger, Helene, geb. Schulz, aus Schwarzstein, Kreis Rastenburg und Königsberg, Stägemannstraße 44 a, jetzt Neumarkter Allee 22, 31787 Hameln, am 7. November

Warschun, Helene, geb. Klein, aus Pregelswalde, Pregelswalde Abbau, Kreis Wehlau, jetzt Moislinger Allee 135, 23558 Lübeck, am 13. November

ZUM 94. GEBURTSTAG

Eggert, Grete, geb. Cordemann, aus Hanswalde, Kreis Wehlau, jetzt Deister Allee 13 a, 31785 Hameln, am 15. November

Fröhlian, Anna, geb. Rohmann, aus Lyck, Morgenstraße 13, jetzt Dorfstraße 33, 17111 Glendelin, am 17. November

Panzer, Gertrude, geb. Hoffmann, aus Goldbach, Groß Köwe, Kreis Wehlau, jetzt Kölner Straße 74, 50321 Brühl, am 13. November

Sender, Otto, aus Nathen, Kreis Neidenburg, jetzt Am Kanal 6, 30823 Garbsen, am 12. November

ZUM 93. GEBURTSTAG

Honig, Konrad, aus Seckenburg, Kreis Elchniederung, jetzt Wibbeltstraße 6, 48147 Münster, am 14. November

Kozinowski, Paul, aus Lyck, Bismarckstraße 9, und Rauschenwalde, Kreis Lötzen, jetzt Tübinger Straße 11 b, 26125 Oldenburg, am 17. November

Sanio, Else, geb. Wunsch, aus Skomanten, Kreis Lyck, jetzt Urban-Puertito, Villa Saou Los Perales 26 (bei Renate Waldecker), E-38360 El Sauzal/Teneriffa, am 16. November

Spilgies, Herta, geb. Schäfer, aus Adelshof, Kreis Tilsit, jetzt Vor dem Leetor 5 (Seniorenheim), 53545 Linz a. Rhein, am 3. November

Zimmermann, Lieselotte, aus Pobethen, jetzt Am hohen Tore 4a, 38118 Braunschweig, am 18. Oktober

ZUM 92. GEBURTSTAG

Falkner, Gertrud, geb. Woydak, aus Langheide, Kreis Lyck, jetzt 65. Aliance Avenue, Rochester N.Y. 14620/USA, am 12. November

Lehmann, Margarete, geb. Schwark, aus Knäblacken, Kreis Wehlau, jetzt Junkernkamp 14, 28790 Schwanewede, am 15. November

Lutz, Edith, geb. Soyka, aus Treuburg, Goldaper Straße 24, jetzt Thermalbadstraße 4 b, 96476 Rodach, am 11. November

Michalzik, Anna, geb. Jankowski, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Emmentaler Straße 76, 13407 Berlin, am 12. November

Milewski, Elfriede, geb. Kerlies, aus Rehfeld, Kreis Treuburg, jetzt Am Forstgarten 16, 49214 Bad Rothenfelde, am 16. November

ZUM 91. GEBURTSTAG

Ewert, Otto, aus Eisenberg, Kreis Heiligenbeil, jetzt Sternheimstraße 10, 52249 Eschweiler/Rheinland, am 17. November

Krieger, Johanna, geb. Marian, aus Steinberg, Kreis Lyck, jetzt Rietburgstraße 20, 67141 Neuhofen, am 11. November

Kukla, Otto, aus Klein Eichenau, Kreis Neidenburg, jetzt Neanderstraße 35, 40822 Mettmann, am 14. November

Lockner, Emmy, geb. Beyer, aus Sekkenburg, Kreis Elchniederung, jetzt Wichernsweg 21, 20537 Hamburg, am 13. November

Radtke, Elsa, geb. Schmidt, aus Reichertswalde, Kreis Mohrungen, jetzt Bodelschwinghstraße 5, 32105 Bad Salzuflen, am 14. November

Thiel, Erna, geb. Bajohr, aus Königsberg, Berliner Straße 15, jetzt Am Lehmwohld 52, 25524 Itzehoe, am 13. November

Waschk, Ida, geb. Stopka, aus Lötzen, jetzt Saatzinger Straße 8, 23701 Eutin, am 12. November

Wieczny, Emma, geb. Benarz, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Breslauer Weg 8, 33829 Borgholzhausen, am 11. November

ZUM 90. GEBURTSTAG

Adloff, Charlotte, geb. Hennig, aus Eichen und Behlacken, Kreis Wehlau, jetzt Langensalzaer Straße 16 g, 99819 Großenlupnitz, am 11. November

Blask, Gertrud, geb. Skopnik, aus Lötzen, jetzt Dammweg 1, 59558 Lippstadt, am 16. November

Grabowski, Erich, aus Reuschwerder, Kreis Neidenburg, jetzt Isabellenstraße 10, 50678 Köln, am 13. November

Gramsch, Margarete, geb. Hintz, aus Allenstein, Hohensteiner Straße, jetzt Overhoffstraße 193, 44149 Dortmund, am 13. November

Hoffmann, Ernst, aus Barnen, Kreis Treuburg, jetzt Hagedornweg 8, 23845 Borstel, am 11. November

Janke, Erika, geb. Meyke, aus Lyck, jetzt Fröbelstraße 9, 38729 Lutter, am 12. November

Knechtel, Erna, geb. Trump, aus Karkeln, Kreis Elchniederung, jetzt Hainichen (Pflegeheim), 04639 Gößnitz, am 12. November

Leisner, Emilie, geb. Mallek, aus Illowo, Kreis Neidenburg, jetzt Selexen 19, 31855 Aerzen, am 16. November

Markowski, Gertrud, geb. Gritzka, aus Schuchten, Kreis Treuburg, jetzt An der Vogelsiedlung 3, 24787 Fockbek, am 12. November

Marx, Erich, aus Königsberg-Ponarth, Brandenburger Straße 72, jetzt Stefan-Meier-Straße 167, 79104 Freiburg, am 16. November

Reitz, Martha, geb. Herbst, aus Lengfriede, Kreis Ebenrode, jetzt Heimelberg 2, 27711 Osterholz-Scharmbeck, am 16. November

Schenk, Kurt, aus Perwilten, Kreis Heiligenbeil, und Königsberg, jetzt Fuchstanzstraße 145, 60489 Frankfurt a. M., am 14. November

Schulz, Gertrud, aus Schippenbeil, Kreis Bartenstein, jetzt Holzweg 10, 53757 St. Augustin, am 11. November

Thomas, Gerhard (Kapellmeister), aus Mohrungen, Kreis Osterode, jetzt Grabowstraße 24, 17299 Prenzlau/Uckermark, am 16. November

Trobisch, Elisabeth, geb. Klan, aus Neidenburg, Deutsche Straße 57, jetzt Karl-Marx-Straße 3, 01983 Großreschen, am 12. November

ZUM 85. GEBURTSTAG

Eickeler, Hildegard, geb. Danielzyk, aus Klein Lasken, Kreis Lyck, jetzt Sophienstraße 209, 76185 Karlsruhe, am 15. November

Grunenberg, Helene, aus Gingen, Kreis Lyck, jetzt Rosenstraße 22, 47551 Bedburg-Hau, am 11. November

Krause, Ilse, aus Königsberg, Anne-Fließ-Straße 44b, jetzt Gartenstraße 44 a, 31812 Bad Pyrmont, am 6. November

ZUM 80. GEBURTSTAG

Baum, Erika, geb. Adomat, aus Großwalde, Kreis Elchniederung, jetzt Mannheimer Weg 8, 69181 Leimen-St. Illgen, am 17. November

Bluhm, Ernst, aus Pobethen, jetzt Schulstraße 5, 27404 Rhade, bereits am 22. August

Borkowski, Edith, geb. Sdunzik, aus Groß Jauer, Kreis Lötzen, jetzt Dufkampstraße 54, 48703 Stadtlohn, am 15. November

Borm, Lothar, aus Argental, Kreis Elchniederung, jetzt 23966 Wismar-Rothentor, am 12. November

Breitmoser, Lotti, geb. Breitmoser, aus Kreuzingen, Kreis Elchniederung, jetzt Obere Mauerstraße 33, 37671 Höxter, am 16. November

Brenneisen, Friedrich, aus Steinhalde, Kreis Ebenrode, jetzt Kiefernweg 4, 21365 Adendorf, am 13. November

Dierck, Marta, geb. Simmat, aus Neu-Trakehnen, Kreis Ebenrode, jetzt Carlower Weg 2, 23909 Ratzeburg, am 11. November

Dorra, Heinz, aus Kannwiesen, Kreis Ortelsburg, jetzt Zur Mühle 2, 56288 Krastel, am 17. November

Grigo, Erna, geb. Mahnke, aus Lötzen, jetzt Friedrich-Ebert-Straße 19, 41749 Viersen, am 12. November

Janssen, Christel, geb. Szeimies, aus Inse, Kreis Elchniederung, jetzt Alexanderstraße 18 a, 28203 Bremen, am 14. November

Jorzik, Walter, aus Reuß, Kreis Treuburg, jetzt Warschauer Straße 11/1105, 99089 Erfurt, am 16. November

Kallweit, Irmgard, geb. Holland, aus Pobethen, jetzt Lämmlestraße 3, 74632 Neuenstein, am 24. Oktober

Kattanek, Heinz, aus Kornau, Kreis Ortelsburg, jetzt Denkhauserhöfe 93, 45475 Mülheim a. d. Ruhr, am 12. November

Küchen, Alfred, aus Wildwiese, Kreis Elchniederung, jetzt Leininger Straße 39, 67227 Frankenthal, am 13. November

Mattern, Gerhard, aus Königsdorf, Kreis Mohrungen, jetzt Kirchbergshöhe 18 a, 45470 Mülheim a. d. Ruhr, am 13. November

Merchel, Paul, aus Klein Kosel, Grünfließer Straße, Kreis Neidenburg, jetzt Asternstraße 2, 44289 Dortmund, am 17. November

Morszeck, Christel, geb. Kiehl, aus Neidenburg, Heimstättenstraße 24, jetzt Tannenbergstraße 92, 49084 Osnabrück, am 17. November

Niemeier, Ilse, geb. Kuss, aus Moterau und Heinrichshof, Kreis Wehlau, jetzt Liboriusstraße 16, 58300 Wetter, am 11. November

Rabe, Gertrud, geb. Myska, aus Neuendorf, Kreis Treuburg, jetzt Holtkottenweg 13, 44339 Dortmund, am 13. November

Riemann, Gertrud, geb. Kulessa, aus Selmenthöhe, Kreis Lyck, jetzt Hahnenbergstraße 29, 49716 Meppen, am 13. November

Schibrowski, Horst, aus Königsberg, Schleiermacher Straße 38, jetzt Fuldaer Berg 45, 36088 Hünfeld, am 13. November

Schulze, Gertrud, geb. Wilkop, aus Jägersdorf, Kreis Neidenburg, jetzt Am Knappenberg 36, 44139 Dortmund, am 11. November

Schuster, Johannes, aus Marienburg, jetzt Max-Meyer-Straße 3, 23701 Eutin, am 9. November

Schwabe, Erna, geb. Gelitzki, aus Waldhufen, Kreis Schloßberg, jetzt Hildesheimer Straße 31, 31171 Nordstemmen, am 6. November

Schwarz, Gonda, geb. Kehreit, aus Tewellen, Kreis Elchniederung, jetzt Coburger Platz 1/301, 99867 Gotha, am 16. November

Wagner, Ilse, aus Königsberg, Kurfürstendamm 6 und Barbarastraße 80, jetzt Gleiwitzer Straße 9, 40880 Ratingen, am 10. November

Welt, Charlotte, geb. Bürger, aus Wohren, Kreis Ebenrode, jetzt Stadtweg 58, 38226 Salzgitter, am 11. November

ZUR GOLDENEN HOCHZEIT

Paeger, Gerhard, aus Schwarzenberge, Kreis Schloßberg, und Frau Edith, geb. Gassner, aus Langszargen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Am Vogelsang 22, 50170 Kerpen-Buir, am 8. November

Wagner, Werner, und Frau Giesela, geb. Kartingen, aus dem Kreis Tilsit/Ragnit, jetzt Dorfstraße 22, 39579 Demker, am 25. Oktober

Hörfunk und Fernsehen

Montag, 11. November, 20.15 Uhr, 3 Sat: Sklaven der Gaskammer. „Das jüdische Sonderkommando in Auschwitz"

Montag, 11. November, 21.45 Uhr. ARD: Mythos Rommel – Dreiteiliges Porträt des deutschen Generals (1)

Montag, 11. November, 23.50 Uhr, ZDF: Die Kanzlermacher – Dokumentation über Wahlkampfmanager

Dienstag, 12. November, 20.15 Uhr, ZDF: Die SS (2) – „Der Machtkampf"

Mittwoch, 13. November, 20.45 Uhr, Arte: Der Atlantikwall

Donnerstag, 14. November, 19.30 Uhr, BR: Hitler und die Frauen in der Kunst

Sonnabend, 16. November, 19.05 Uhr, WDR 5: Alte und Neue Heimat. „Warschau, Budapest, St. Petersburg – Die Kulturzeitschrift KAFKA biete ein Forum zur Identifikation in Mitteleuropa". Von Doris Liebermann

Das Ostpreußenblatt – Preußische Allgemeine Zeitung

Preußisches aus erster Hand

Sie werben einen neuen Abonnenten – wir schenken Ihnen diese Videos!

❑ Ich bestelle persönlich ❑ Ich verschenke ein Abonnement ❑ Ich werbe einen neuen Abonnenten

Das Abo erhält:

Name, Vorname: ____

Straße: ____

PLZ, Ort: ____

Telefon: ____

Das Abo hat geworben/verschenkt:

Name, Vorname: ____

Straße: ____

PLZ, Ort: ____

Telefon: ____

Als Dankeschön für die Vermittlung oder das Verschenken eines Jahresabos erhalten Sie Ihre persönliche Prämie. Außerdem werden Sie mit dieser Bestellung förderndes Mitglied der Landsmannschaft Ostpreußen e. V. Für bestehende und eigene Abonnements oder Kurzzeitabos (unter 12 Monaten) wird keine Prämie gewährt.

Zahlungsart:

☐ per Rechnung ☐ per Einzugsermächtigung (nur bei Konten in Deutschland)

	☐ jährlich	☐ halbjährlich	☐ vierteljährlich
Inland	€ 81,–	€ 40,50	€ 20,25
Ausland	€ 102,–	€ 51,–	
Luftpost	€ 141,60		

Die Lieferung nach Übersee soll erfolgen
☐ per Schiffssendung (Auslandspreis) ☐ per Luftpost

Gültig ist der jeweils aktuelle Bezugspreis.
Ihre Abobestellung gilt für mindestens ein Jahr.

BLZ: ____ Kontonr.: ____

Bank: ____

Datum, Unterschrift des Kontoinhabers: ✗ ____

Widerrufsgarantie: Diese Bestellung kann innerhalb von 7 Tagen ab Bestellung schriftlich beim *Ostpreußenblatt*-Vertrieb, Parkallee 84/86, 20144 Hamburg, widerrufen werden. Zur Fristwahrung genügt die rechtzeitige Absendung.

2. Unterschrift: ✗ ____

Schatzkästchen Ostpreußen

NEU!

Schatzkästchen Ostpreußen

Die schönsten Filme über Ostpreußen aus den Jahren 1925–1945
3 VHS Kassetten – über 190 Min. Spieldauer

Mutter Ostpreußen – Ostpreußen, Menschen und Scholle Ostpreußen, das deutsche Ordensland – Ostpreußen, Land und Wirtschaft – Insel Ostpreußen – Der Elch in seinem ostpreußischen Asyl – Historisches Land an der Weichsel – Ostpreußen, das Land am Meer – Einst unter dem Kurenwimpel – Jagd in Trakehnen Als wir den Plon banden – Land in der Stille – Heimat und Volkskunst Land der dunklen Wälder – Kurenfischer, ein Tag auf der Nehrung Das war Königsberg – Reiter in Ostpreußen.

Bestellschein einfach einsenden an:
Das Ostpreußenblatt – Vertrieb · Parkallee 86 · 20144 Hamburg

Landsmannschaftliche Arbeit

Bund Junges Ostpreussen

Vors.: Nanette Kaiser (komm.) Geschäftsstelle: Parkallee 86, 20144 Hamburg, Telefon 0 40 (41 40 08 24), Fax 0 40 (41 40 08 48), E-Mail: bjo@ostpreussen-info.de

Politisches Herbstseminar 2002 – Freitag, 22., bis Sonntag, 24. November 2002, findet in Bad Pyrmont zum Thema „Europäisierung, Globalisierung und Werteverlust. Fragen zur deutschen Nation" das traditionelle Politische Herbstseminar statt. Es referieren: MdB Martin Hohmann zur Nationalen Identitätspflege im deutschen Bundestag, Prof. Dr. Michael Vogt zur nationalen Identität durch gemeinsame Sprache, der Journalist Michael Paulwitz zu Deutschlands Position im Europäisierungsprozeß, der Publizist Ralf Küttelwesch zur Jugendbewegung als Alternative zum Kulturverlust, der Kommunikationsberater Stefan Küthe zu Identitätspflege der jungen Ostpreußen sowie Brigadegeneral a.D. Reinhard Uhle-Wettler zum deutschen Selbstbewußtsein in der Berliner Republik. Nähere Informationen unter E-Mail: knapstein@ostpreussenblatt.de

Adventstreffen – In Osterode/Ostpreußen findet vom 6.–8. Dezember 2002 das alljährliche Adventstreffen mit Lars Karrasch, Gregor Swoboda und Familie Schattauer statt. Nähere Informationen unter E-Mail: knapstein@ostpreussenblatt.de

Landesgruppe Hamburg

Vors.: Hartmut Klingbeutel, Kippingstraße 13, 20144 Hamburg, Telefon (0 40) 44 49 93

LANDESGRUPPE

Ostdeutscher Weihnachtsmarkt – Sonnabend, 16., und Sonntag, 17. November, 10 Uhr, ostdeutscher Markt aller Landsmannschaften im Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2 (U-Bahnhof Messehallen). In den beiden Räumen und im neuen Raum 13 im (Erdgeschoß) sind die Ostpreußen vertreten.

BEZIRKSGRUPPEN

Farmsen-Walddörfer – Dienstag, 3. Dezember, 16 Uhr, Treffen der Gruppe im Vereinslokal des „Condor", Berner Heerweg 188.

Harburg/Wilhelmsburg – Montag, 25. November, 16 Uhr, Heimatnachmittag im Gasthaus Waldquelle, Höpenstraße 88, Meckelfeld (mit dem Bus 443 bis Waldquelle). Es gibt einen Diavortrag mit dem Thema: Queensland (Australien) und das Große Barriereriff. Referent ist Wilhelm Gross aus Asendorf, der einige Zeit in dem „deutschen Dorf" Hahndorf im Süden Australiens gelebt hat. Gäste sind willkommen.

HEIMATKREISGRUPPEN

Gumbinnen – Sonnabend, 7. Dezember, 14 Uhr, adventliches Treffen mit den Tilsitern und der Bezirksgruppe Barmbek-Uhlenhorst im Haus der Heimat, vor dem Holstentor 2. Thema: „Entstehung und Geschichte es Liedes ‚Stille Nacht, Heilige Nacht.' Gäste sind herzlich willkommen. Eine gebürtige Danzigerin stellt eigene Ikonen aus.

Heiligenbeil – Sonnabend, 30. November, Weihnachtsfeier im Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2. Zu erreichen mit der U-Bahn Linie 2 bis Messehallen. Gäste sind herzlich willkommen. Bringen Sie Freunde und Bekannte mit. Gemeinsam sollen einige besinnliche Stunden verbracht werden, am Tag vor dem ersten Advent mit Liedern, Gedichten und Vorträgen. Kostenbeitrag für Kaffee, Kuchen und Saalmiete 3 €. Anmeldung bei Lm. K. Wien bis zum 28. November.

Insterburg – Montag, 9. Dezember, 14 Uhr, Monatstreffen und Weihnachtsfeier in der „Postkutsche", Horner Landstraße 208.

Osterode – Sonnabend, 30. November, 15 Uhr, Weihnachtsfeier in den ETV-Stuben, Bundesstraße 96, I. Stock, Ecke Hohe Weide, Nähe U-Bahnhof Christuskirche. Nach der gemeinsamen Kaffeetafel folgen Worte zum bevorstehenden Weihnachtsfest. Julklapp-Päckchen können mitgebracht werden. Es erscheint der Weihnachtsmann, jedes Kind erhält eine Weihnachtstüte. Anmeldungen erbeten an Marie-Luise Stanke, Dorfstraße 40, 22889 Tangstedt, Telefon (0 41 09) 90 14.

Sensburg – Sonntag, 17. November, 15 Uhr, Diavortrag von Lm. Budszuhn im Polizeisportheim, Sternschanze 4. Gezeigt werden Dias von Sensburg, Nikolaiken und Umgebung, einem Hubschrauberrundflug, der Heide und Kruttinna sowie Bilder von Australien.

Landesgruppe Baden-Württemberg

Vors.: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 71667 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 70176 Stuttgart

Buchen – Mittwoch, 13. November, 14 Uhr, Treffen der Frauen im Rathaus von Hainstadt. – Sonnabend, 16. November, 13 Uhr, „Hüttenzauber – Schummerstunde" in der Wolfsgrubenhütte in Hardheim. Es gibt Kartoffelsuppe und Würstchen, Kaffee und Kuchen, Punsch und viel Gemütlichkeit. Es wird wieder ein Bus eingesetzt, der alle abholt und nach Hause bringt. Mosbach ab 11.30 Uhr.

Freiburg – Die letzte Zusammenkunft begann mit einem fröhlichen Kaffeeplausch. Im Anschluß fing Frau Schefold mit der Vorführung des Filmes an. Da er auf einer Großleinwand gezeigt wurde, konnten alle gut sehen und auch hören. Es wurde ein historischer Text gebracht, eingestreut zwischen Bildern aus damaliger Zeit, mit Landkarten zu verschiedenen geschichtlichen Situationen. Vor allem aber die Bilder der reetbedeckten Fischerkaten, der Bauern, die noch hinter Pflug und Pferd gingen, der Kornernte, alles handgeschnitten und aufgesetzt, der Fischer und ihrer Arbeit, der herrlichen Landschaft voller Seen und von vielem mehr. Die Zeit verging wie im Fluge, zwei Stunden verstrichen, als seien es zwei Minuten gewesen. Man war sich einig, daß die Heimat unvergessen und wunderbar in den Herzen weiterlebt. Viele wollten das Video kaufen, um es auch der nächsten Generation zu Hause zeigen zu können. Da die Kasse sehr schmal geworden war, sammelte die Gruppe noch für den Kranz am Volkstrauertag für die unvergessenen Toten.

Lahr – Die Gruppe feierte wie in jedem Jahr ihr Erntedankfest mit Kartoffelsuppe. Ein reich geschmückter Erntetisch schmückte den Raum. Thema in diesem Jahr war: „In der Natur zu Hause". Die Frauengruppenleiterin Irma Barraud führte mit ihren Frauen durch das Programm. Mit Erntegedichten und einer Beschreibung über das „gute Land" in Ostpreußen wurde der Gutsbesitzer, Naturforscher, Fotograf und Schriftsteller Walter von Sanden vorgestellt. Walter von Sanden in Launingken (Kreis Angerapp) in Ostpreußen geboren, lebte bis 1945 auf dem Gut „Guja". Seine Liebe zur Natur drückte er in vielen seiner Schriften aus. So kam an diesem Abend sein Werk „die verregnete Ernte" zu Gehör. Er verstand es, sich, seine Familie und seine Mitarbeiter in den Kreis der Natur mit einzubeziehen. 1945 mußte auch er mit seiner Frau Edith, einer Bildhauerin auf die Flucht gehen und sein geliebtes, fruchtbares Land zurückzulassen. Die Liebe zur Natur blieb ihm bis zu seinem Tode 1972 erhalten. In Erinnerung an Ernten in Ostpreußen wurde ein großes, duftendes Erntebrot an die Gäste verteilt.

Ulm/Neu-Ulm – Sonnabend, 16. November, 14.30 Uhr, Treffen der Gruppe zum Schabbernachmittag in den „Ulmer Stuben". – Donnerstag, 21. November, 14.30 Uhr, Treffen der Frauengruppe in den „Ulmer Stuben" zum gemütlichen Nachmittag.

Landesgruppe Bayern

Vors.: Friedrich-Wilhelm Böld, Tel. (08 21) 51 78 26, Fax (08 21) 3 45 14 25, Heilig-Grab-Gasse 3, 86150 Augsburg

Ansbach – Sonntag, 24. November, 7. Bunter Herbstmarkt in Ellingen. Es können Fahrgemeinschaften gebildet werden. Bitte anmelden unter Telefon 8 54 25.

Bamberg – Mittwoch, 21. November, 16 Uhr, Monatsversammlung im „Tambosi". Thema: „Die Kurische Nehrung", mit H. Josat.

Burgau – Mit einem Musikstück begann die 50-Jahr-Feier der Kreisgruppe Günzburg, Gruppe Burgau. Die Vorsitzende Edeltraud Krebs-Krafft begrüßte alle Gäste und Landsleute, die so zahlreich der Einladung gefolgt waren. Die Dekoration der Tische und Plätze zum Erntedank waren symbolisch mit Marzipankartoffeln geschmückt. Sie betonte, 50 Jahre seien auch eine Ernte, beständige Treue und immerwährende Liebe zur Heimat seien dafür Voraussetzung. Die Chronik, zusammengestellt von der Schriftführerin Luise Münch, gab Aufschluß über 50jährige landsmannschaftliche Arbeit. Der dritte Bürgermeister der Stadt Burgau, Herr Jendruscsik, überbrachte neben den Grüßen auch ein Geldgeschenk. Er würdigte die gute Zusammenarbeit aller Vertriebenen und Flüchtlingen mit der Stadt. Die Pfarrer beider Konfessionen schlossen sich mit Grußworten an. Stadtpfarrer Dr. Lindl überreichte als Beschützer der Gruppe einen Engel. Bezirksvorsitzender Kurt Pentzek übergab für die Heimattreue einen Buchband von Wilhelm Heise: „Ein Maler fotografiert Ostpreußen". Er freute sich, daß er auch nach 35 Jahren Amtszeit heute wieder die Ehrungen vornehmen durfte. Für 50 Jahre Mitgliedschaft erhielten Urkunde und Abzeichen: Edeltraud Krebs-Krafft, Gertrud Broschei, Franz Simon. Für 20 Jahre: Margarete Adam und Max Hänschke. Für 16 Jahre: Luise Münch. 11 Jahre: Sabine Mayer, Magdalena Schuster, Marlene Schuster, Ute Immel. 10 Jahre: Waltraud Schubaur. In treuer Verbundenheit überbrachte die Vorsitzende Frau Rassart, Augsburg, Grüße des Landesvorsitzenden München, F.-W. Böld, und ihrer Ortsgruppe. Kreisvorsitzender des BdV Günzburg, Johann Hermann, wies darauf hin, daß die Zusammenarbeit aller Vertriebenen wichtig ist zum Erhalt des Friedens und für den Aufbau eines gemeinsamen Europa. Nach dem offiziellen Teil bedankte sich die Vorsitzende bei allen Gästen und Landsleuten für ihr Kommen und besonders bei den Helferinnen, die zum guten Gelingen beigetragen haben. Bei Kaffee und Kuchen, musikalisch umrahmt, klang der Nachmittag aus.

Erlangen – Dienstag, 19. November, 12 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Gasthaus Hallerhof.

Memmingen – Mittwoch, 20. November, 15 Uhr, Monatsversammlung mit der Frauengruppe im „Weißen Roß".

Mühldorf-Waldkraiburg – Mittwoch, 27. November, 14.30 Uhr, Treffen der Gruppe im „Graf Törring-Hof", Berliner Straße 20 a. Es gibt auch Kaffee und Kuchen.

München Nord/Süd – Sonnabend, 16. November, 14.30 Uhr, Treffen der Gruppe im Haus des Deutschen Ostens, am Lilienberg 5. Prof. Dr. Klaus Michael Groll hält einen Vortrag zum Thema „Ist Nationalbewußtsein erlaubt?". Zu Beginn gemeinsame Kaffeetafel.

München Ost/West – Mittwoch, 13. November, 14.30 Uhr, Treffen der Gruppe zu einem Heimatnachmittag im Haus des Deutschen Ostens, Am Lilienberg 5. Nach einer gemütlichen Kaffeerunde gibt es den Videofilm: „Ost- und Westpreußen-Reise 1937, Teil I". Es wird eine sehenswerte Bilder-Reise werden.

Schorndorf – Der Herbstausflug der Frauengruppe in die alte Reichsstadt Eßlingen am Neckar war ein Erlebnis der besonderen Art. Der mittelalterliche Stadtkern mit seinen Sehenswürdigkeiten wie den Resten der Stadtbefestigung, Kirchen, dem Münster, Brunnen, Toren und Türmchen, dem alten Rathaus mit seinem Glockenspiel und der astronomischen Uhr ist ein Juwel. Über allem erhebt sich das Wahrzeichen der Stadt: Die Eßlinger Burg. Auch wurde das Schreiber-Museum besichtigt. Mittagessen gab es im „Palmschen Bau" (erbaut 1710), und für ein Schlubberchen Kaffee mit Kuchen reichte die Zeit im „Café am Rathaus" auch noch.

Landesgruppe Bremen

Vors.: Helmut Gutzeit, Tel. (04 21) 25 06 68, Fax (04 21) 25 01 88, Hodenberger Straße 39b, 28355 Bremen. Geschäftsführer: Bernhard Heitger, Tel. (04 21) 51 06 03, Heilbronner Straße 19, 28816 Stuhr

Bremen – Sonntag, 17. November, 14 Uhr, Gedenkfeier für die Toten und die Opfer der Vertreibung am Ehrenkreuz auf dem Osterholzer Friedhof. – Dienstag, 19. November, 18 Uhr, Treffen der Gruppe im Gewerbehaus. BdV-Vortragsreihe zur Geschichte Ostdeutschlands, Thema: „Siebenbürgen". – Mittwoch, 20. November, 19. Uhr, Vortrag von Dr. Hinckelmann „100 Jahre Vogelwarte Rossitten", Café Ambiente, Osterdeich. – Donnerstag, 21. November, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Hotel Westfalia. Die Geschäftsstelle ist zu erreichen in der Parkstraße 4, 28209 Bremen, Telefon (04 21) 3 46 97 18.

Bremerhaven – Freitag, 22. November, 14 Uhr, Treffen der Gruppe zum Kulturnachmittag im Barlach-Haus.

Landesgruppe Hessen

Vors.: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Telefon und Fax (0 27 71) 26 12 22, Hohl 38, 35683 Dillenburg

Darmstadt – Beim gemeinsamen Treffen der Danziger und der Ostpreußen begrüßten die Vorsitzenden Horst Jantzon und Gerhard Schröder Karla Weyland von den Westpreußen, die in einem Diavortrag die Geschichte Danzigs in Briefmarken darstellte. Mit Marken aus Europa und des Freistaates Danzig stellte sie ein imposantes Bild von der Ritterordenszeit bis heute zusammen. Schöne Motive zeigte die vorletzte Danziger Markenausgabe mit der Schlacht bei Weichselmünde 1577, der Unterzeichnung des Neutralitätsvertrages zwischen Danzig und Schweden 1630 oder dem Rückzug der Franzosen aus der Stadt 1814. Aber auch Danziger Persönlichkeiten, von Hevelius über Chodowie-cki bis zu Schopenhauer, und viele historische Bauwerke bekamen die Zuschauer zu Gesicht. Marken der polnischen Hafenpost und aus Polen nach 1945 bildeten den vorläufigen Abschluß. Herzlicher Beifall dankte der Vortragenden. Brigitte Klemm und Waltraud Barth hatten die Tische mit selbstgehäkelten Schmetterlingen dekoriert. Anni Oest begrüßte die Geburtstagskinder wieder mit einem Gedicht. Erwin Balduhn brillierte im heimatlichen Tonfall als Königsberger Schabberschnut. Große Anerkennung ernteten auch die „Springmäuse" mit einem ostpreußischen Fischer- und einem jiddischen Tanz. Dieter Leitner zeigte auf sechs großen Tafeln Danziger Briefe und Briefmarken seit 1723 bis zum Ende der Freistaatzeit. Die Besucher erhielten einen guten Einblick in die Danziger Postgeschichte von der Briefmarkenzeit mit Fürsten-, Kirchen- und Dienstbriefen über die Preußenzeit und die Ära des Deutschen Reiches, unter anderem Privat- und Geschäftsbriefen aus der Zeit der Hochinflation, bis zu sogenannten Ganzsachen des Freistaates mit braven Darstellungen Danziger Persönlichkeiten von Max Buchholz und exzellenten Zeichnungen Danziger Ansichten von Prof. Berthold Hellingrath. Interessant auch die Briefe der Danziger Seepost, Linie Hamburg–Südamerika, sowie illustrierte Firmenbriefe.

Gelnhausen – Sonntag, 17. November, 14.30 Uhr, Begegnung am Treckdenkmal zum Volkstrauertag auf der Müllerwiese. Anschließend gemütliches Beisammensein im Gasthaus Bierbrunnen. – Dienstag, 19. November, 14 Uhr, Plachanderstunde im Gasthaus Bierbrunnen. – Der Heimatgottesdienst in der Martin-Luther-Kirche in Bad Orb wurde von Pfarrer Jochen Löber sehr feierlich und einfühlsam gestaltet. Er sprach über das Schicksal der Menschen, die gezwungen werden, ihre Heimat zu verlassen, über das Leid der flüchtenden Frauen und Kinder bei eisigem Sturm und Schneetreiben. Über den Schmerz, jahrzehntelang nicht die Heimat besuchen zu dürfen, über den Schmerz des Heimwehs. Dann aber auch über Glück, nach langer Wanderschaft eine „neue" Heimat gefunden zu haben, zum Beispiel Bad Orb, wo auch eine Kirchenglocke aus Pilkallen ihre neue Bleibe im Kirchturm der Martin-Luther Kirche gefunden hat und die Menschen begleitet auf den diversen Stationen ihres irdischen Daseins. Dora Stark trug das Gedicht von der Glocke vor und nach dem Abendmahl sangen die Mitglieder mit Orgelbegleitung. Anschließend traf man sich zum gemeinsamen Mittagessen und Ausklang dieses Gottesdienstes im Forsthausstübchen.

Gießen – Das traditionelle Erntedankfest stand in diesem Jahr unter dem Thema „60 Jahre im Wandel der Zeit". Es war ein reichlich gedeckter Gabentisch mit Früchten aus dem Garten. Dieser bildete die Kulisse für das Entedankfest der Gruppe in der Mohrunger Stube. Die Vorsitzende Erika Schmidt konnte die zahlreichen Mitglieder und Gäste begrüßen, unter ihnen auch die Landesvorsitzende Anneliese Franz. Sehr dekorativ war die Zusammenstellung von Kleinküchengeräten früherer Zeit, wie Fleischwolf, Bohnenschneider, Milchkännchen, Alusieb und Blechbackförmchen und in Gegenüberstellung die Neuzeit mit fabrikmäßig gefertigten Konserven in Dosen und Folienverpackung. Über allem aber hing die von Erika Zielinski gefertigte Erntekrone. Dies alles war auch der Einstieg zur Dankesrede des 2. Vorsitzenden, Gartenmeister Günther Fritz. 60 Jahre im Wandel der Zeit. Hier wurde die Zeit des häuslichen Gartens früherer Jahre, wo sein Obst und Gemüse noch die Familien ernährte, wieder vor Augen geführt. Heute ist er mehr eine Liegewiese und ein Freizeitgarten. Im bäuerlichen Bereich erfolgten die Arbeiten einst mit dem Pferdegespann und Handanlegen der Familienmitglieder. Heute ist es der Traktor mit angehängten Mehrfachgeräten. Für die Hausfrau war der Sommer und Herbst die Zeit des Einmachens. Heute geht man in den Großmarkt und greift ins Regal. Erntedank soll den Menschen innehalten lassen und dem Schöpfer Dank sagen für das tägliche Brot. Lm. Fritz schloß seine sehr inhaltsreichen Ausführungen mit einem Gedicht von Georg Wilhelm Hegel. Und ehe man dann zum Plachandern überging, gab es noch einen Pillkaller.

Hanau – Das Erntedankfest wurde wie im letzten Jahr im Bürgerhaus Hanau-Wolfgang gefeiert. Die mit bunten Herbstblättern, Ährensträußen und Kastanien geschmückten Tische und den großen Erntetisch mit Erntekrone, eingerahmt von Herbstblumen, hatten die Frauengruppe bereitet. Auf der Bühne die Fahnen der Landsmannschaften und davor die großen Gemälde des Kranentores und des Königsberger Schlosses. Nach der Begrüßung der Gäste durch den Kreisvorsitzenden Ewald Okrafka erfreute der Männergesangverein Sumser mit schönen Liedern. Grußworte von Vertretern der Stadt und des Main-Kinzig-Kreises sowie des BdV-Vorsitzenden von Gelnhausen, Walter Wech. Es folgten Volkstänze des Ortsbauernverbandes Marköbel. Die Festrede hielt Landrat i. R. Hans Rüger. Ehepaar Preißler brachte ein Zwiegespräch: „Erntedank noch aktuell?" Anschließend luden die Großauheimer Musikanten mit zünftiger Musik zum Tanz um den Erntetisch. – Der Herbstausflug der Frauengruppe ging nach Obernburg-Eisenbach. Bei Sonnenschein fuhr der Bus durch den herbstlich gefärbten Odenwald. In der Waldgaststätte Hardt war nach dem guten Mittagessen Gelegenheit zu einem Spaziergang. Andere genossen den Ausblick von der Sonnentrasse über die Spessartberge. Nach dem gemütlichen Kaffeetrinken ging es wieder nach Hause.

Wiesbaden – Donnerstag, 21. November, 18.30 Uhr, „Festliches Wildessen" im Restaurant Kleinfeldchen, Hollerbornstraße 9. Serviert werden verschiedene Wildgerichte mit Klößen und Rotkohl sowie einer Wildsuppe. Anmeldungen bis spätestens 16. November bei Familie Schetat, Telefon (0 61 22) 1 53 58. Das Restaurant „Kleinfeldchen" ist mit folgenden ESWE-Bussen (Haltestelle Kleinfeldchen) zu erreichen: Linie 4, 7, 12, 23 und 24. – Sonnabend, 23. November, 9 Uhr, Ostdeutscher Weihnachtsmarkt im Haus der Heimat, Großer Saal, Friedrichstraße 35. Es gibt „Spezialitäten, Bücher, Handarbeit".

Landesgruppe Niedersachsen

Vors.: Dr. Barbara Loeffke, Alter Hessenweg 13, 21335 Lüneburg, Telefon (0 41 31) 4 26 84. Schriftführer und Schatzmeister: Irmgard Börnecke, Mühlenstraße 22a, 31812 Bad Pyrmont, Telefon (0 52 81) 60 92 68.
Bezirksgruppe Lüneburg: Manfred Kirrinnis, Kreuzgarten 4, 29223 Celle, Telefon (0 51 41) 93 17 70. Bezirksgruppe Braunschweig: Waltraud Ringe, Maienstraße 10, 38118 Braunschweig, Telefon (05 31) 57 70 69. Bezirksgruppe Weser-Ems: Otto von Below, Neuen Kamp 22, 49584 Fürstenau, Telefon (0 59 01) 29 68. Bezirksgruppe Hannover: Wilhelm Czypull, Wintershall-Allee 7, 31275 Lehrte, Telefon (0 51 32) 28 71.

Braunschweig – Bei der letzten Veranstaltung, dem bunten Herbstnachmittag, gab es viele heitere Vorträge, die den Lachmuskeln Arbeit verschafften. Die Lieder, die im Zusammenhang mit der Jahreszeit und dem Erntedank standen und immer wieder gern gesungen werden, begleitete Günter Serafin mit seinem Akkordeon. Dafür wurde ihm herzlich gedankt.

Göttingen – Mittwoch, 13. November, 16.30 Uhr, Haxenessen bei „Eisenacher" in der Robert-Bosch-Breite 5. – An der Fahrt zur Hengstparade in Celle war die Gruppe mit 36 Teilnehmern vertreten.

Hildesheim – Donnerstag, 14. November, 15 Uhr, Mitgliederversammlung im Vereinslokal Hückedahl 6-8. Herr Salz hält einen Diavortrag mit dem Thema: „Vorgeschichte der Bauten des Deutschen Ordens in Preußen". Gäste sind herzlich willkommen.

Landesgruppe Nordrhein-Westfalen

Vors.: Dr. Dr. Ehrenfried Mathiak. Geschäftsstelle: Werstener Dorfstraße 187, 40591 Düsseldorf, Tel. (02 11) 39 57 63. Postanschrift: Buchenring 21, 59929 Brilon, Tel. (0 29 64) 10 37, Fax (0 29 64) 94 54 59

Bad Godesberg – Sonntag, 10. November, 15 Uhr, Diavortrag von Marianne Neumann „Die Ostseeküste von Stettin bis Frauenburg" in der Stadthalle Bad Godesberg. Anschließend Empfang von St. Martin. Gemeinsames Kaffeetrinken von 15 bis 16 Uhr. Gäste sind herzlich willkommen. Der Eintritt ist frei. – Die Jagdhornbläser der Kreisjägerschaft Bonn, unter Leitung von Jürgen Scharf, eröffneten mit Jagdrufen und Jagdmusik das Erntedankfest vor mehr als 200 Besuchern

Fortsetzung auf Seite 20

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel.
Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben

Heimattreffen 2002

30. November, **Braunsberg:** Braunsberger Adventstreffen im Hotel Handelshof, Friedrichstraße, Mülheim/Ruhr.

30. November, **Gumbinnen:** Regierungsbezirks-Regionaltreffen im „Landhotel Spornitz“, 19372 Spornitz bei Parchim.

7. Dezember, **Gumbinnen:** Kreisgruppentreffen im „Haus der Heimat“, Vor dem Holstentor 2, 22355 Hamburg.

Angerapp (Darkehmen)

Kreisvertreter: Fritz Pauluhn, Osterbruchweg 3, 30966 Hemmingen, Telefon und Fax (0 51 01) 29 34

Kirchspieltreffen Trempen – Ende August, auf den Tag genau elf Jahre nach dem ersten Treffen unter dem Titel „Treffen Schule Trempen“, versammelten sich die Landsleute aus dem Kirchspiel Trempen. Allerdings kamen nicht mehr viele nach Gandersheim im Harz. Diese fuhren jedoch alle über 200 Kilometer und kamen aus Nord, Süd, Ost und West, doch trotz der Strapazen wollten sie nicht verzichten. Wobei hier anzumerken wäre: Auch die Nachkommen der Tremper sind verantwortlich und natürlich herzlich zu den Kirchspieltreffen eingeladen. So findet unser nächstes Treffen am 23. August 2003 wieder in Bad Gandersheim im Harz statt. Laßt uns unsere ostpreußische Heimat und unser schönes Trempen nicht vergessen.

Bartenstein

Kreisvertreter: Wolfgang Wever, Breslauer Straße 42, 35216 Biedenkopf, Telefon (0 64 61) 21 08

Partnerschaft Nienburg–Bartenstein – Die Patenschaft für die vier Städte Bartenstein/Ostpreußen, Friedland, Schippenbeil und Domnau durch Nienburg/Weser wurde am 30. September 2002 ergänzt durch eine Partnerschaft mit Bartenstein/Bartoszyce. In einem feierlichen Festakt im alten Rathaus zu Nienburg unterzeichneten die Bürgermeister Peter Brieber und Marian Wietrack den Vertag für die gegenseitige Zusammenarbeit.

In diesem Jahr gab es neben den Reisen der Politiker und der Zustimmung beider Parlamente schon erfolgreiche Schüleraustausche in beide Richtungen. Eine Bestätigung für die schon laufende gute Zusammenarbeit gab der Bundeswehr-Reservisten-Verband unter der Führung von Oberstleutnant Peter Götze, als er mit zwölf Kameraden einige Tage lang den Kriegsgräberfriedhof in Bartenstein instand setzte und pflegte. Sie verabredeten auch mit dem polnischen Reservisten Verband die weitere Pflege der Anlage. Der Vertreter des Kreisverbandes deutsche Kriegsgräberfürsorge, Oberkreisdirektor Dr. Wilfried Wiesbroch, übergab den Helfern zum Dank eine Urkunde des Verbandes. Nach den reden der Bürgermeister von Nienburg und Bartenstein/Bartoszyce unterzeichneten beide den wegweisenden Partnerschaftsvertrag. Es sprach dann der Konsul der Republik Polen, Witold Krzsinski, und der Sprecher des Komitees Freundeskreis Bartenstein/Bartoszyce, Dieter Lonchant. In allen Reden kam die Mitarbeit der Heimatvertriebenen und der Deutschen Minderheit zur Sprache, wobei die Mitarbeit von Helmut Mischke und Izabela Szulc gebührend gewürdigt wurde. Beide konnten aus gesundheitlichen Gründen nicht dabeisein. Vom Gesamtvorstand der Heimatkreisgemeinschaft Bartenstein konnten der Einladung folgen: der Vorsitzende Wolfgang Wever, Karola Sielmann, Walter Tiedtke und Fritz Schlifski. Auch für uns bietet der Vertag gute Perspektiven.

Ebenrode (Stallupönen)

Kreisvertreter: Paul Heinacher, Telefon (0 41 83) 22 74, Fax (0 41 83) 23 68, Lindenstraße 14, 21266 Jesteburg. Geschäftsstelle: Brigitta Heyser, Telefon (0 51 91) 97 89 32, Billungstraße 29, 29614 Soltau

Diesjähriges Hauptkreistreffen in Winsen (Luhe) – In einer ganzen Reihe von Beiträgen wurde an dieser Stelle seit dem Monat Mai der geplante Ablauf der Veranstaltung durch besondere Hinweise für die Leser der Kreisgemeinschaft zeitgerecht zur Kenntnis gebracht. Es ging der Kreisvertretung ganz besonders um die Bekanntgabe von Tagesordnungspunkten zur Kreistagssitzung und zur Mitgliederversammlung mit herausragenden Stellenwerten. Erneut wurde der Abschluß eines Partnerschaftsvertrages mit der Verwaltung des Rayons Nesterov diskutiert, da die von der russischen Seite vorgenommene Änderung des Vertragstextes von den Kreistagsangehörigen abgelehnt wurde. Einen breiten Raum während der Kreistagssitzung nahm die Vorbereitung der Wahl des Kreistages im September 2003 ein, da Paul Heinacher für das Amt des Kreisvertreters nicht mehr kandidiert. Im Zusammenhang damit wurde die Bildung eines Wahlausschusses beschlossen. Zum Tagesordnungspunkt sieben der Kreistagssitzung – Zukünftige Verwaltung des Bildmaterials der Kreisgemeinschaft – führte der Kreisvertreter aus, daß nach dem erfolgten Umzug von Lm. Gerhard Metzdorf in eine kleinere Wohnung seit Ende April die Organisation für die Bild/Dia/Videoverwaltung der Kreisgemeinschaft geändert werden mußte. Nach Abstimmung mit dem Vorstand hat Gerhard Metzdorf die Bilder und Dias der Kirchspieldateien an die zuständigen Kirchspielvertreter übersandt. Die Kirchspielvertreter wurden von Gerhard Metzdorf entsprechend unterrichtet. Die Unterlagen aus Eydtkau sind Hans Raeder, Findorffstraße 13, 27721 Ritterhude, Telefon (0 42 92) 15 11, zur Verwaltung übergeben worden. Das gesamte Material von Ebenrode wird auch künftig von Gerhard Metzdorf verwaltet. Kreisvertreter Paul Heinacher dankte Gerhard Metzdorf für seine Bemühungen in den zurückliegenden Jahren für die verantwortungsbewußte Verwaltung des gesamten Bildmaterials. Die Kirchspielvertreter wurden gebeten, dem Kreisvertreter Aktenvermerke über die Übernahme des Bildmaterials zu übersenden. Für Eydtkau liegt ein Aktenvermerk vor.

Mitgliederversammlung der Kreisgemeinschaft am 14. September – Kreisvertreter Paul Heinacher eröffnete die Versammlung und verlas anschließend das schriftlich übermittelte Grußwort des Oberbürgermeisters der Patenstadt Kassel, Georg Lewandowski: „Liebe Mitglieder der Kreisgemeinschaft Ebenrode (Stallupönen), ich grüße als Oberbürgermeister der Stadt Kassel und gebürtiger Ostpreuße alle ehemaligen Bewohnerinnen und Bewohner und die Mitglieder der Kreisgemeinschaft Ebenrode (Stallupönen) sehr herzlich. Zwischen der Stadt Kassel und Ebenrode (Stallupönen) besteht seit 1915 eine enge Patenschaft, nachdem ein Infanterie-Regiment aus Kassel Stallupönen 1915 von russischen Truppen befreite. Diese Patenschaft wurde 1954 erneuert. Unsere Verbindung ist somit eine der ältesten dieser Art in Deutschland, und Kassel ist stolz darauf. Nach dem Unrecht der Vertreibung wurden viele der Flüchtlinge und Vertriebenen in der Bundesrepublik und besonders in Nordhessen integriert. Heute engagiert sich die Kreisgemeinschaft Ebenrode (Stallupönen) nicht nur im Erhalt der ostpreußischen Traditionen, sondern leistet auch humanitäre Hilfe in enger Zusammenarbeit mit der russischen Seite, der Rayonverwaltung Nesterov. Aus den ehemaligen Gegnern sind heute Partner und Freunde geworden. Doch die größte Aufgabe liegt noch vor uns: Wir wollen ein Europa des Miteinanders schaffen, in dem jeder leben, arbeiten und seine Heimat haben kann, wo er möchte. Ein Europa, in dem es keine Vertreibungen mehr gibt. Sie haben auf diesem Weg bereits einen großen Beitrag durch die Zusammenarbeit mit den ehemaligen Gegnern geleistet und tragen zu einem neuen Bild und zur Wahrung der alten Kulturgüter im ehemaligen Ebenrode (Stallupönen) bei. Für diese Zusammenarbeit und die Überwindung der alten Gegensätze danke ich Ihnen sehr herzlich. In diesem Sinne wünsche ich der Kreisgemeinschaft Ebenrode (Stallupönen) eine gute Zukunft.

Gerdauen

Kreisvertreter: Dirk Bannick, Telefon (0171) 5 27 27 14. Geschäftsstelle: Karin Leon, Am Stadtgraben 33, 31515 Wunstorf, Telefon und Fax (0 50 31) 25 89

Kranzniederlegung am Gerdauen-Stein – Im Rahmen des diesjährigen Volkstrauertages wird unsere Heimatkreisgemeinschaft am Sonntag, dem 17. November 2002, einen Kranz am Gerdauen-Stein in Rendsburg niederlegen. Zuvor nimmt der Vorstand an den Veranstaltungen der Stadt Rendsburg am Paradeplatz (11.10 Uhr Kranzniederlegung am Gedenkstein für die Opfer der Weltkriege), in der Aula der Herderschule (11.20 Uhr Gedenkfeier) und gegen 12 Uhr auf dem Garnisonfriedhof teil, wo wir auch einen Kranz zum Gedenken an die Opfer des Zweiten Weltkrieges niederlegen wollen. Im Anschluß an die Veranstaltung auf dem Garnisonfriedhof erfolgt die Kranzniederlegung am Gerdauen-Stein, die dankenswerterweise in das offizielle Programm der Stadt zum Volkstrauertag eingebunden wurde und an der auch Vertreter unserer Paten teilnehmen werden. Mit einer Gedenkminute soll derjenigen Menschen – insbesondere unter unseren Landsleuten – gedacht werden, die Opfer von Krieg und Gewaltherrschaft wurden beziehungsweise bei den schrecklichen Ereignissen von Flucht und Vertreibung ums Leben kamen. Der 1963 eingeweihte Gerdauen-Stein befindet sich vor dem Gebäude der Rendsburger Musikschule, Berliner Straße 1. Alle Landsleute sind zur Teilnahme an den Gedenkveranstaltungen herzlich eingeladen.

Vorstandssitzung – Am Sonnabend, dem 16. November 2002, trifft sich der Vorstand im Rendsburger Pelli-Hof zu seiner nichtöffentlichen Jahresabschlußsitzung. Neben der Vorbereitung der Wahlen zum Kreistag im Oktober 2003 und unseres nächsten Hauptkreistreffens am 11. und 12. Oktober 2003 in Rendsburg, Hotel Conventgarten, stehen auch die Berichte der einzelnen Vorstandsmitglieder über ihre Arbeit im zu Ende gehenden Jahr und der Ausblick auf das sicherlich wieder sehr arbeitsreiche Jahr 2003 auf der Tagesordnung.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Annelies Kelch, Luise-Hensel-Straße 50, 52066 Aachen. Patenschaftsbüro: Karmelplatz 5, 47049 Duisburg, Tel. (02 03) 2 83-21 51

Ostpreußenreise mit dem Bus – Marienburg, Danzig, Frauenburg, Königsberg-Rauschen, Tilsit, Heydekrug, Memel, Nidden, Goldap, Sensburg, Nikolaiken vom 29. Juli bis 12. August 2003. Eine Übernachtung in Stettin – eine Übernachtung in Danzig, vier Übernachtung in Rauschen, eine Übernachtung in Tilsit, drei Übernachtungen in Heydekrug, eine Übernachtung in Goldap, zwei Übernachtung bei Sensburg, eine Übernachtung in Landsberg a. d. Warthe. 12. August Rückfahrt. Eine erlebnisreiches Programm mit vielen schönen Übernachtungen. Reisepreis pro Person im Doppelzimmer mit Halbpension 990 €, Einzelzimmerzuschlag 120 €, Visa 50 €, Straßenbenutzungsgebühr 10 €. Anmeldungen bis zum 30. November bei Gerhard Thal, Stifterweg 38, 89075 Ulm, Telefon (07 31) 9 50 83 30, am besten zwischen 19 und 20 Uhr. Auf Anfrage wird das komplette Programm zugeschickt.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Edelfried Baginski, Tel. (02 09) 7 20 07, Schweidnitzer Straße 21, 45891 Gelsenkirchen. Geschäftsführer: Manfred Katzmarzik, Tel. (02 31) 37 37 77, Am Kirchenfeld 22, 44357 Dortmund

Ortelsburg/Schülertreffen – Die seit 22 Jahren regelmäßig in Bad Harzburg stattfindenden „Ortelsburger Schülertreffen“ sind inzwischen zu einer festen Institution geworden: für die ehemaligen Schülerinnen der Ortulfschule, für die Schüler der Hindenburgschule und sogar für den Kurort und das große Kurhaus von Bad Harzburg. Das letzte oder vorletzte Wochenende im September, offiziell für drei Tage von Freitag bis Sonntag jeweils, tatsächlich für viele jedoch für fünf Tage (oder mehr), „gehört“ das Kurhaus den ehemaligen Ortelsburger Schülerinnen und Schülern. Seit 1981 treffen sie sich hier. Es ist mehr als ein bloßes Wiedersehenstreffen; es ist so etwas ähnliches wie eine vorübergehende Rückkehr in die alte ostpreußische Kindheit und Schulzeit, in die Jugendzeit vor 1944/45, in die heimatliche Welt. Für viele, besonders für die Schülerinnen von einst, gilt – und wird auch so empfunden – genau das, was in der bekannten Strophe von Theodor Storm treffend zum Ausdruck kommt: „Wieder einmal ausgeflogen, wieder einmal heimgekehrt, fand ich doch die alten Freunde und die Herzen unversehrt.“ So ist es. Deswegen wird es auch nicht zum Überdruß, wenn bei den Frauen immer und immer wieder, oft auch bei den Männern, Jahr für Jahr diese Strophe zitiert wird. „Wir kennen es auswendig, wir spüren es genau so“, sagte eine zum 18. Male in Harzburg einkehrende oder besser nach Ortelsburg auf diese Weise „heimkehrende“ Ortulfschülerin. Auch das stimmt: Wirklich „unversehrt“ bleiben die Herzen, die Erinnerungen mit dem intensiven Plachandern darüber, die Wiedersehensfreuden. Nicht aber die körperlichen Kräfte. Unübersehbar sind Spuren des Älterwerdens und gesundheitliche Blessuren, so wie auch von Jahr zu Jahr die Zahl derer kleiner wird, die die oft weiten und anstrengenden Reisen aus dem äußersten Norden und aus Süddeutschland, aus Ost und West bewältigen können. Wer es aber schafft, bereut es nicht. So waren auch in diesem Jahr vom 20. bis 22. September 120 Ehemalige (mit Angehörigen) in das Kurhaus gekommen. Erstaunlich und erfreulich ist es, wenn immer wieder – wie diesmal z. T. nach 55 Jahren – „Neuerscheinungen“ dazukommen, also ehemalige Ortulfschülerinnen und ehemalige Hindenburgschüler. Erinnerungen werden abgerufen und Gespräche aufgenommen bzw. so fortgeführt, als hätte man sich erst vor einigen Wochen gesehen. Das Programm, jährlich abwechselnd von den Hindenburgern und den Ortulfschülerinnen vorbereitet, verlief traditionell und – so könnte man es sagen – fast schon ritualisiert. Doch Rituale haben durchaus ihr Gutes, sie erleichtern denjenigen, die für Organisation und Programmgestaltung verantwortlich sind, die Arbeit, und denjenigen, die sich erfreuen wollen, das entspannte Genießen.

40 Jahre Schulgemeinschaft Ortulfschule – In diesem Jahr stand für die Ortulfschülerinnen das 40jährige Jubiläum ihrer Schulgemeinschaft im Vordergrund, dessen Gestaltung in den Händen der Sprecherin Liselotte Niklaus-Paschkowski und ihres Teams lag. Das Gesamtprogramm war von Werner Zabel, dem Sprecher der Hindenburgschüler, wie immer hervorragend organisiert: der Freitag mit dem abendlichen geselligen Beisammensein, der „Frühschoppen“ am Sonnabend vormittag und die schuleigenen Zusammenkünfte der Ortulfschülerinnen und Hindenburgschüler am Sonnabend nachmittag; sodann der gemeinsame große gesellige Abend mit Essen und Kurorchester und Tanz sowie besonderen Darbietungen bis hin zum offiziellen Abschluß-Höhepunkt, der anspruchsvollen sonntäglichen Matinee. Nur einige Besonderheiten dieses Jahres sollen aus dem umfangreichen Gesamtprogramm hervorgehoben werden. Der erste große und besondere Höhepunkt war für die Ortulfschülerinnen die Feier des 40jährigen Bestehens ihrer Schulgemeinschaft. Dieses Jubiläum wurde als dreistündiges „Geburtstagsfest“ fröhlich gewürdigt, zu dem alle 70 Anwesenden zu Kaffee und Kuchen eingeladen waren und zu dem es – wie es sich für eine Geburtstagsfeier gehört – auch Geburtstagsgeschenke und entsprechende Darbietungen gab. Verbunden war dieser 40. „Geburtstag“ mit zwei anderen Jubiläen: Drei Schulfreundinnen konnten ihr 60jähriges Abitur feiern, und zur Feier des 67jährigen Abiturs waren zwei Ehemalige anwesend. Wahrlich, ein außergewöhnliches Ereignis“. Zu den „Befeierten“ gehörten: 60 Jahre Abitur: Inge Greifenberg-Herwig; Friedel Hipler, Christa Renneberg-Anders. 67 Jahre Abitur: Gertrud Döhrel-Lissek; Annemarie Liebelt-Worm.

Präsente – Als kleine Geschenke gab es Alberten, Sonnenblumen und vergrößerte Erinnerungsfotos von vor 60 Jahren. Und dann ging es zum Kern der Sache: Alle dachten daran, wie es 1962 einmal angefangen hatte mit der Schulgemeinschaft, und alle dankten Friedel Hipler, die damals zur ersten Zusammenkunft und damit zur Gründung der „Vereinigung ehemaliger Ortulfschülerinnen“ eingeladen hatte. Mit viel Beifall, Umarmungen, Rosenstrauß und einem Buch erntete Friedel ein herzliches Dankeschön für ihre mühsame engagierte Gründungs- und Aufbauarbeit. Diese Arbeit wurde 1975 von Christa Linke übernommen und in vorbildlicher Weise bis 1994 fortgeführt. Auch ihr wurde von der jetzigen Sprecherin gedankt. Leider konnte sie aus gesundheitlichen Gründen Gruß und Dank nicht persönlich entgegennehmen. Einen weiteren Anlaß zum Feiern gab es noch in diesem Jahr für die 13 Senioren zählende Gruppe der 80jährigen und älteren Damen, die alle sehr fit und munter die alljährliche Ehrung und Gratulation erfuhren. Umrahmt wurde das Ganze – festlich, feierlich, fröhlich – von teils laut schmetternden, teils zart-verhaltenen Klängen des aus früheren Matineen bekannten Trompeten-Ensembles: „Happy Birthday“ und die Euro-

Ein schöner Brauch

Aufrichtig, ehrlich und persönlich grüßen im *Ostpreußenblatt*
Weihnachten und Neujahr als beste Gelegenheit

Eva-Maria
grüßt mit Mama und Papa
den liebsten Opa der Welt
Kurt aus Eichhorn/Kr. Treuburg

Muster A

Familie Willy Schäfer
aus Schillen
Kreis Tilsit-Ragnit
P.O. Box 147, Sunbury 3429
Australien

Muster B

Allen Freunden aus Großlugau, Kreis Insterburg
und der Schülergemeinschaft Schwalbental
wünsche ich ein frohes Weihnachtsfest
und ein gutes neues Jahr
Fritz Schambortzki
Freudenbach 32, 97993 Creglingen

Muster A (kleineres Format): **Sonderpreis 17,50 €** (einschließlich 16 % MwSt.)
Muster B (größeres Format): **Sonderpreis 27,50 €** (einschließlich 16 % MwSt.)

Und so geht es: Füllen Sie einfach das gewünschte Musterformular aus. Bitte schreiben Sie in Druckbuchstaben, um Setzfehler zu vermeiden. Überweisen Sie den jeweiligen Betrag auf das Konto 90 700-207 bei der Postbank Hamburg (BLZ 200 100 20) mit dem Stichwort „Weihnachtsgrüße“.

Muster B / Muster A

Absender: Name: ____________
Straße: ____________
PLZ/Ort: ____________
Telefon: ____________

☐ Scheck liegt bei ☐ Ich überweise heute auf Ihr Konto Nr. 90 700-207
Postbank Hamburg (BLZ 200 100 20)
(Stichwort: „Weihnachtsgrüße“)

Einsendeschluß: 2. Dezember 2002
Ausschneiden und einsenden an
Das Ostpreußenblatt – **Weihnachtsgrüße – Parkallee 84/86 – 20144 Hamburg**

visionsmelodie für die Geburtstagsfeier, „Freude schöner Götterfunken“ für die Töchter nicht „aus Elysium“, sondern aus Ortelsburg zu ihren Jubiläen und das zu Herzen gehende „Ännchen von Tharau“ für alle. Dazu kam die Gesangsdarbietung der Mitschülerin Gisela Kootz, die mit „Die Gedanken sind frei“ an die Abi-Situation vor 60 Jahren erinnerte, als genau dieses Lied damals gesungen wurde. Die Erinnerungsgaben ließen sich noch steigern durch Bildkarten und kunstvoll gestaltete Fotografien, vor allem aber durch eine eigens für dieses Fest herausgegebene „Broschüre 2002“, die in 47 Seiten mit Texten und Bildern durch die 40jährige Geschichte führte. Hilde Albrecht gab diesmal nur einen verkürzten Kassenbericht, der auch schriftlich vorlag, brachte aber als 2. Sprecherin namens aller Mitschülerinnen die Dankesgrüße an Lilo Niklaus-Paschkowski mit ihrem Team und Mann, dem gut angelernten Ostpreußen, zum Ausdruck.

Jahresversammlung der Hindenburgschüler – Gleichzeitig trafen sich am Sonnabend nachmittag die ehemaligen Hindenburgschüler, die für ihre „Vereinigung“ ihre Jahresversammlung durchführten. Ihr Sprecher Werner Zabel konnte in seiner Gruß- und Eingangsrede besonders den Ehrenvorsitzenden Heinz Perlbach und den Vorsitzenden der Kreisgemeinschaft Ortelsburg, Edelfried Baginski, ebenfalls ehemaliger Mitschüler, herzlich begrüßen. Anschließend wurde mit einer ehrenden Erinnerung elf verstorbener Mitglieder des letzten Jahres gedacht. Ein besonderer Glückwunsch galt dem Ehrenvorsitzenden Heinz Perlbach, der 1937, also vor 65 Jahren, sein Abitur bestanden hatte. Zu diesem Anlaß wurde ihm eine vergoldete Alberte überreicht, und zwar die Original-Alberte des verstorbenen, unvergessenen Schulfreundes Hubert Hundrieser. Ebenso hatten vor 65 Jahren Heinz Alexander und vor 60 Jahren Prof. Kurt Konopatzky sowie Herbert Ruttkowski ihr Abitur in Ortelsburg gemacht, wozu sie der Sprecher der Hindenburgschüler beglückwünschte und ihnen für ihre Treue zur Schulvereinigung dankte. Nach dem Kassen- und Kassenprüfungsbericht wurde dem Schatzmeister und dem Vorstand Entlastung erteilt. Anschließend überbrachte der Vorsitzende der Kreisgemeinschaft Ortelsburg Grußworte und berichtete über seine Arbeit. Nach den „getrennten“ Schulzusammenkünften ging das „gemischte“ Plachandern auf dem gemeinsamen geselligen Abend bei den unterhaltsamen Klängen des Kurorchesters weiter. Mit der Gesangsdarbietung „Heimatland“ – der fröhlichen Stimmung angemessen in der Fassung der bekannten Operettenmelodie – grüßten die Ortulfschülerinnen im Blick auf die langjährige Gemeinsamkeit durch ihre Mitschülerin Gisela Ranft die „Hindenburger“, die „Jungs“ von einst. Und immer noch konnten auch 70- und über 80jährige beeindruckend das Tanzbein schwingen.

Feierlicher Ausklang – Abschluß und Höhepunkt dann die Sonntagsmatinee, die im festlichen Rahmen „ostpreußisch gestimmt“ war. Zunächst wurde noch einmal des Festjubiläums der Ortulfschülerinnen gedacht. Dann durch Grüße und Gaben der „Hindenburger“ an die sogenannten „Ortulfinen“. Werner Zabel zeichnete in herzlichen Worten die Geschichte der 40 Jahre Ortulfschulgemeinschaft nach, wobei er an die Begründerin Friedel Hipler und ihre Nachfolgerinnen Christa Linke-Fechner und ihren Mann Jochen Linke und Liselotte Niklaus-Paschkowski, die jetzige Sprecherin, erinnerte. In einer weiteren Rede berichtete Edelfried Baginski u. a. von den erfreulichen Aktivitäten der Kreisgemeinschaft im ehemaligen Kreis Ortelsburg und überbrachte sodann Grüße und Dank der Kreisgemeinschaft mit Blumen und einem Buch an Lieselotte und Dietlef Niklaus, damit der angelernte Ostpreuße gut weiterlernen kann.

Prominente Lesung – Richtig ostpreußisch wurde es durch den Hauptgast der Matinee, den ostpreußischen Schriftsteller Arno Surminski, der durch seine Bücher mehr als ein Heimatdichter ist. Das wurde durch die Vorstellung und Einführung in Werk und Leben durch Guido Riemann deutlich und auch durch die Lesungen des Schriftstellers aus seinem neuen Buch „Der Winter der Tiere“, die mit viel Beifall aufgenommen wurden. Eingerahmt war die Veranstaltung durch das Jugendkammerorchester der Musikschule Wernigerode unter der Leitung von Peter Wegener. Die jugendlichen Musizierenden beeindruckten mit Werken von Telemann und Mozart, aber auch mit modernen Musical-Melodien. Lieselotte Niklaus-Paschkowski dankte zum Schluß allen: zunächst für die so gelungene Matinee Werner Zabel und seinem Vorstand und dann vor allem den Mitwirkenden, dem gesamten Kammerorchester und seinem Dirigenten sowie dem Schriftsteller Arno Surminski. Er erhielt in besonderer Weise heimatliche Dankesgrüße durch einen Immortellen-Strauß von der Wiese Ernst Wiecherts. Im Rückblick auf das gesamte Treffen 2002 wandte sich die Sprecherin noch einmal an alle und betonte in ihrem Schlußsatz, stolz darauf sein zu können, daß die Gemeinschaft bereits so lange und in so guter Verbundenheit miteinander existiere. Nachdem sie zum nächsten Treffen, voraussichtlich vom 26. bis 28. September 2003, eingeladen hatte, schlossen die Matinee und das diesjährige Treffen mit dem vom Orchester gespielten Ostpreußenlied, das alle im gemeinsamen Singen vereinte.

Osterode

Kreisvertreter: Dieter Gasser, Friedrich-Lamp-Straße 8, 24306 Plön, Telefon (0 45 22) 59 35 80. Geschäftsstelle: Kreisgemeinschaft Osterode Ostpr. e. V., Martin-Luther-Platz 2, Postfach 15 49, 37505 Osterode am Harz, Telefon und Fax: (0 55 22) 91 98 70, e-mail: KGOeV@t-online.de. Sprechstunden: Dienstag 9.00-12.00, Donnerstag 14.00–17.00 Uhr.

Wiedersehen – Lm. Günther Pietrowski, Lessingstraße 12, 25746 Heide, freute sich sehr über das Wiedersehen mit 23 Thierbergern beim Hauptkreistreffen in Osterode am Harz. Wie er dort zum Ausdruck brachte, ist es nach mehr als 50 Jahren seit Kriegsende schwierig, die Namen der Gefallenen zu erfahren. Auskünfte können möglicherweise erteilen: 1. Die Deutsche Dienststelle (WAST), Eichborndamm 51, 13403 Berlin, Telefon (0 30) 41 90 40, 2. Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge, Bundesgeschäftsstele, Werner-Hilpert-Straße 2, 34112 Kassel. Über die Ergebnisse der Nachforschungen möchte Lm. Pietrowski unterrichtet werden. Weiterhin freute er sich über die Auszeichnungen, die die Landsleute Günter Scheimann und Hedwig Novak, geb. Scheimann, in der Feierstunde in Osterode vom Kreisvertreter Dieter Gasser erhalten haben. Er selbst habe sich seit 1986 bemüht, das Heimatgefühl bei allen Thierbergern wachzuhalten. Trotz mancher Schwierigkeit sei manches erreicht worden, so zum Beispiel die Paketaktionen, die Hilfeleistungen auf medizinischem Sektor oder die zahlreichen Dorftreffen. Nun sei er aber seines Amtes müde und suche dringend Nachfolger, die ihn in zwei Jahren ablösen sollen. Für den Süden schlägt er Lm. Günter Scheimann, für den Norden Lm. Günter Kerski als Nachfolger vor. Er selbst will weiterhin mit Rat und Tat zur Seite stehen und grüßt alle Thierberger herzlich bis zum Wiedersehen in zwei Jahren.

Schlossberg (Pillkallen)

Kreisvertreter: Arno Litty, Telefon (0 30) 7 03 72 62 Britzer Straße 81, 12109 Berlin. Geschäftsstelle: Marie-Luise Steinzen, Tel. (0 41 71) 24 00, Fax (0 41 71) 24 24, Rote-Kreuz-Straße 6, 21423 Winsen (Luhe)

(Fortsetzung aus Folge 44) Hauptkreistreffen 2002 in der Stadthalle Winsen (Luhe) – Auch in diesem Jahr konnten wieder Landsleute an der Stadtrundfahrt durch Winsen und Umgebung teilnehmen, zu der die Kreisstadt eingeladen hatte. Die „Hanseaten Combo“ spielte am heimatlichen Gemeinschaftsabend zum Tanz auf. Hildegard Rauschenbach unterhielt die Anwesenden zwischendurch mit lustigen Geschichten in ostpreußischer Mundart. Der 22. September wurde mit der Kranzniederlegung am Ehrenmal auf dem Winsener Waldfriedhof für die Toten und Vermißten des 2. Weltkrieges begonnen. Gerd Schattauer, der zweite Kreisvertreter, sprach Worte des Gedenkens und der Versöhnung. Die Feierstunde in der Stadthalle wurde durch den Posaunenchor St. Marien eröffnet und zusammen mit dem Städtischen Frauenchor Winsen (Luhe) musikalisch umrahmt. Der Kreisvertreter Arno Litty begrüßte die Anwesenden und die Ehrengäste. Nach der Totenehrung hielt Pfarrer Besch die Andacht. In seinem Grußwort sprach der aus Neidenburg stammende Stellvertreter des Landrates, Manfred Karthoff, von den sehr guten Beziehungen zwischen Kreisgemeinschaft und Patenkreis. Die Kreisgemeinschaft hätte mit vielen kleinen Schritten zur Aussöhnung mit den jetzigen Bewohnern des Heimatkreises beigetragen. Er zitierte in seinem Grußwort den derzeitigen Bundespräsidenten Johannes Rau: „Wer seine Vergangenheit kennt, kann seine Zukunft bewältigen“. Unser Ziel ist ein Europa in Freiheit, in Frieden und Sicherheit. Nach dem Grußwort von Bürgermeister Bodo Beckedorf verlas Jelena Sasse aus Haselberg (Krasnoznamensk) eine Botschaft der dortigen Rayon-Verwaltung, in der man für die großzügige humanitäre Hilfe und für die Teilnahme der russischen Kinder an der Kinderfreizeit dankte. Die Vorsitzende des Bundes Junger Ostpreußen, Nanette Kaiser, schloß den Reigen der Grußworte. Sie nannte einige Bauwerke und Landschaften Ost- und Westpreußens, wie die Marienburg oder die Rominter Heide, und ermunterte damit die Anwesenden, nach Ostpreußen zu reisen. Nach dem Gedichtvortrag von Hildegrad Rauschenbach „Weet ju noch?“ sprach der Diplom-Verwaltungswirt und Schriftsteller Hans-Georg Tautorat zu dem Thema „Salzburger Glaubensflüchtlinge, Ansiedlung, Wirken und Bedeutung.“ In seinem Festvortrag schlug Tautorat den Bogen von unserem Staat, in dem das Grundgesetz die Freiheit der Religionsausübung gewährleistet, aber nicht überall in der Welt wird Toleranz gegenüber Andersdenkenden geübt. Lange nach der Reformation hatte Landesfürst und Bischof Freiherr von Firmian im Jahre 1731 die Protestanten im Salzburger Land ausgewiesen – sie mußten Haus und Hof verlassen. Die religiöse Toleranz bewog den Soldatenkönig 1732, das „Einladungspatent“ zu erlassen und fast 16.000 Salzburger in dem Gebiet, das den späteren Regierungsbezirk Gumbinnen entsprach, anzusiedeln. Durch die Pest war dieses Gebiet nahezu entvölkert. Die Salzburger hatten einen stark ausgeprägten Bildungswillen, so daß sie für den Bau von Schulen sorgten und damit bei den in „Preußisch-Litauen“ lebenden Menschen das Streben nach Bildung weckten. Besonders erfolgreich waren sie in der Landwirtschaft auf dem Gebiet der Viehzucht und der Milchwirtschaft. Der Referent kam schließlich zu der Feststellung, daß dem Erzbistum Salzburg durch die Emigration der Protestanten wertvolle Menschen verlorengegangen sind. Was ist nun nach 270 Jahren der Ansiedlung in Ostpreußen von dem Volksstamm der Salzburger geblieben? Ihre Nachkommen sind im 20. Jahrhundert wiederum grausam vertrieben worden und mußten sich in anderen Teilen Deutschlands oder im Ausland eine neu Existenz ausbauen. Aber auch heute leben wir nicht nur in einer heilen Welt. Armut, Hunger und Not, Ausbeutung und Unterdrückung werden in verschiedenen Gebieten der Welt immer unerträglicher. Auch Meinungs- und Religionsfreiheit werden in vielen Staaten unterdrückt. Wann endlich werden die Menschen sich überall in Frieden zu ihrem Glauben bekennen können? Ursula Gehm, Mitglied des Kreisausschusses und Sprecherin der ehemaligen Friedrich-Wilhelm-Schüler, sprach das Schlußwort und dankte allen, die zum Gelingen der Feierstunde beigetragen haben.

Heimatstube – Auch in diesem Jahr spielte die Heimatstube in der Rote-Kreuz-Straße während des Hauptkreistreffens wieder eine bedeutende Rolle. Viele Landsleute machten einen „Abstecher“ dorthin, um sich das kleine Museum anzusehen und sich mit Kaffee und Gebäck zu erfrischen. Auch „Pillkaller“ und „Bärenfang“ fanden ihre Liebhaber. Hier sei auch noch einmal den vielen Helfern gedankt, die für die gemütliche, anheimelnde Atmosphäre gesorgt haben. Kreisausschußmitglied Horst Buchholz übergab der Heimatstube ein Modell seines elterlichen Hofes in Eichbruch. Mit diesem maßstabgerechten Exponat wird dokumentiert, wie die Besiedlung in unserem Grenzkreis bis 1944 ausgesehen hat. Ein herzliches Dankeschön dem Spender.

Hans-Siegfried Ebner verstorben – Unser ehemaliges Kreistagsmitglied Hans-Siegfried Ebner ist am 4. Oktober in Nüchel, Schleswig-Holstein, verstorben. Hans-Siegfried Ebner wurde am 23. Mai 1921 in Nicklashagen (Pieragen) im Kreis Schloßberg geboren. In seinem Geburtsort besuchte er auch die Volksschule, um dann ab 1936 das Gymnasium in Schirwindt und später die Landwirtschaftsschule in Schloßberg zu besuchen. Im August 1939 wurde Hans-Siegfried Ebner Soldat und war während des Krieges in Polen, Frankreich und Rußland eingesetzt. Im März 1945 geriet er in russische Gefangenschaft, aus der er wegen Krankheit im Januar 1948 entlassen wurde. Längerer Genesungszeit folgten Arbeitslosigkeit und dann die Verrichtung von Gelegenheitsarbeiten. Diese Phase mußten viele Kriegsteilnehmer durchleben. 1954 begann Hans-Siegfried Ebner eine Maurerlehre und arbeitete nach deren Abschluß als Maurer. 1960 heiratete Hans-Siegfried Ebner Hannelore Buchholz. Im Sommer 1967 erlitt er auf dem Arbeitsweg einen schweren Motorradunfall, der einen eineinhalbjährigen Krankenhausaufenthalt zur Folge und schließlich die Berufsunfähigkeit zur Folge hatte. Ende der 60er Jahre baute er sich mit Hilfe von Freunden und Verwandten in Nüchel ein Haus. Von 1970 bis 1981 war er beim Landesbauamt in Eutin in der Plankammerverwaltung tätig. Zu Hans-Siegfried Ebners Hobbys gehörte es, maßstabgerechte Pläne von Ortschaften unseres Heimatkreises zu zeichnen, die in die Chroniken des Grenzkreises Schloßberg aufgenommen wurden. Damit hat er sich um die Kreisgemeinschaft besonders verdient gemacht. 1996 wurde Hans-Siegfried Ebner mit dem Silbernen Ehrenzeichen der Landsmannschaft Ostpreußen ausgezeichnet. Auch in der Schirwindter Stube – einem kleinen privaten Museum – der heute litauischen Stadt Neustadt (Kudirkos Naumiestis), der Nachbarstadt von Schirwindt, ist man stolz auf eine Karte des Kirchspiels, die von Hans-Siegfried Ebner gezeichnet wurde. Die Kreisgemeinschaft dankt ihm auch für seine langjährige Mitarbeit im Kreistag, aber besonders für seine Zeichenarbeit, mit der er den nachfolgenden Generationen die Besiedlung des Kreises Schloßberg dokumentiert hat. Hans-Siegfried Ebner hinterläßt seine Ehefrau, zwei Kinder und drei Enkelkinder. Die Mitglieder der Kreisgemeinschaft werden ihm stets ein ehrendes Andenken bewahren.

Berichtigung – In der Folge 44 haben sich zwei Fehler eingeschlichen – Sein 20jähriges Bestehen hatte der Traditionsraum, nicht der Verband. Der vermeintliche Erwin Raeder aus Kiesdorf heißt Maeder.

Wehlau

Kreisvertreter: Joachim Rudat, Telefon (0 41 22) 87 65, Klinkerstraße 14, 25436 Moorrege

(Fortsetzung aus Folge 44) Festansprache von Markus Patzke, Geschäftsführer des BdV-Landesverbandes NRW – Als Festredner stellte Joachim Rudat den der jüngeren Generation angehörenden Markus Patzke den Anwesenden vor. Seine Mutter stammt aus dem Nachbarkreis Insterburg. Er präsentiere den Landsleuten einen hervorragenden Vortrag, bei dem weder der nötige Hintergrund noch die Aktualität fehlten, und erhielt begeisterten Beifall. Der Vortrag wird auszugsweise in diesem Heimatbrief wiedergegeben.

Ruth Geede bezauberte wieder alle Landsleute – Als besonderen Höhepunkt hatte der Organisator Otto Daniel die allseitig verehrte und geliebte Ostpreußische Schriftstellerin und Preußenschildträgerin Ruth Geede nach Bad Nenndorf geholt. Mit ihren heiteren Geschichten und Gedichten aus der Heimat, mit denen sie ihre gebannten Zuhörer mit bildhaften Vorträgen völlig verzauberte, erntete sie stürmischen Beifall und großen Dank. Möge sie uns allen noch recht lange erhalten bleiben.

Interessante Berichte aus dem Heimatkreis – Zunächst berichtete das Kreistagsmitglied Werner Hamann, der seit Jahren in Königsberg lebt, über die dortigen Verhältnisse. Er appellierte an seine Landsleute, seinem Beispiel zu folgen und verstärkt nach Ostpreußen zu kommen. Dann stellte der neue Präsident vom Aufbau Bernsteinland, Robert Laack, sich und seine Arbeit vor. Er sprach über das Projekt Petershof und über das Begegnungszentrum Tapiau, das Mitte des nächsten Jahres fertig sein soll. Der nächste Redner war Waldemar Herbst, Vorsitzender des rußlanddeutschen Vereins „Samland“ in Tapiau. Er bedankte sich bei der Kreisgemeinschaft für die gute Unterstützung seiner Arbeit. Der Architekt Gerhard Schulz, aus Schaberau stammend, hatte sich bei seiner letzten Ostpreußenreise unter anderem auch über den baulichen Zustand der Wehlauer Kirche informiert. Rudat bedankte sich bei den Referenten für ihre informativen und interessanten Ausführungen.

Großer bunter Abend zum Abschluß – Bei der Blasmusik der starken „Dorfmusikanten aus Bordonau“ kamen die Landsleute so richtig in Schwung und tanzten noch fröhlich bis Mitternacht. Otto Daniel versprach, die Kapelle auch für das kommende Jahr zu engagieren.

Ausklang am Sonntag – Am Sonntag waren nicht mehr viele Besucher anwesend. Grund war unter anderem die Bundestagswahl. Es gab noch reichlich Gelegenheit, Videofilme und auch Sketche der Theaterkiste Weitringhausen zu erleben. Unsere Wehlauer Landsleute hatte sich wieder fast wie zu Hause gefühlt, waren begeistert und versprachen, im nächsten Jahr wiederzukommen.

Wehlauer Kreistag – Im Anschluß an unser Hauptkreistreffen trat der Kreistag der Kreisgemeinschaft Wehlau zu seiner diesjährigen Sitzung zusammen. In den für die Sitzung vorgesehenen eineinhalb Tagen standen 22 Tagesordnungspunkte zur Beratung an, sowie die sich daraus ergebenden Beschlüsse. In der letzten, der 67. Folge des Wehlauer Heimatbriefes haben wir auf Seite 15 unter dem Teil „Die Kreisgemeinschaft Wehlau ist ein gemeinnütziger Verein“ berichtet, wie die Arbeit und die Aufgaben in der Kreisgemeinschaft geregelt sind. Von den 22. Tagesordnungspunkten betrafen sieben die üblichen Vereinsregularien, unter anderem die Berichte des Kreisvertreters, des Schatzmeisters und der Revisoren, sowie die Entlastung des Vorstandes für das Geschäftsjahr 2001, der einstimmig stattgegeben wurde. Der vom Schatzmeister vorgelegte Wirtschaftsplan für das Jahr 2003 wurde nach ausführlicher Debatte mit einigen Änderungen verabschiedet. Neu zu wählen waren ein Revisor, der Vorsitzende des Wahlausschusses und zwei weitere Wahlausschußmitglieder für die Neuwahl des Kreistages im September nächsten Jahres. Als Vorsitzender erhielt Gerhard Kugland das Mandat. Als Beauftragter der Kreisgemeinschaft für die Unterstützung der Familienforschung stellte sich Dr. Wolfgang Eloesser zur Verfügung. Es folgten Berichte über die Heimatkreiskartei, über den Heimatbrief, die Ortsplanarbeit und das Wehlauer Kreismuseum. Beschlossen wurde die Einrichtung eines Wehlauer Kreisarchivs durch Dr. Wolfgang Eloesser, unterstützt von Klaus Schröter. Ausführlich wurde über die Heimattreffen dieses Jahres diskutiert und festgelegt, daß auch im Jahr des nächsten Deutschlandtreffens der Ostpreußen, also 2005, wieder ein separates Hauptkreistreffen stattfinden sollte.

Im kommenden Jahr wird der Wehlauer Kreistag neu gewählt. Die Wahl erfolgt während des Hauptkreistreffens vom 19. bis 21. September 2003. Die konstituierende Sitzung des dann gewählten neuen Kreistages soll am 11. und 12. Oktober 2003 in Syke stattfinden. Einen sehr breiten Raum nahm die Aussprache über den Entwurf einer stark geänderten, man kann schon sagen, einer neuen Satzung ein. Der während der Kreistagssitzung im August 2000 gebildete Satzungsausschuß hatte Anregungen, Wünsche und Forderungen aus der Mitgliedschaft, dem Kreistag, dem Finanzamt und dem Registergericht in mehreren Sitzungen zusammengefaßt und in die gültige Satzung eingearbeitet. Daraus entstand ein Entwurf, der mehr ist als eine einfache Satzungsänderung. Den Grundzügen der Änderungen hatte der Kreistag bereits 2001 bei seiner ersten Vorlage zugestimmt.

Die wichtigsten Änderungen sind – Der § 3 „Heimatbrief“ muß auf Verlangen des Finanzamtes entfallen und wird durch den § „Publikationen“ ersetzt.

– Das Registergericht verlangt die Änderung des § 4 „Mitglieder“. Um Mitglied der Kreisgemeinschaft zu werden, bedarf es künftig einer ausdrücklichen Willenserklärung.

– Aus Kostengründen wird die Anzahl der Mitglieder des Kreistages von 28 auf 19 reduziert. Gleichzeitig wird verlangt, daß sich die Kreistagsmitglieder zur aktiven Mitarbeit an den satzungsgemäßen Aufgaben der Kreisgemeinschaft verpflichten.

– Der Kreisausschuß reduziert sich um zwei Mitglieder und nennt sich mit den verbleibenden sieben Mitgliedern Vorstand. Die Position des Kreistagsvorsitzenden wird eingespart. Wie in den meisten Vereinen, der Landsmannschaft Ostpreußen und auch in vielen Kreisgemeinschaften wird diese Aufgabe vom 1. Vorsitzenden (auch Kreisvertreter) wahrgenommen.

Nach einigen kleinen Änderungen und Ergänzungen wurde der Satzungsentwurf mit mehr als der erforderlichen Dreiviertelmehrheit angenommen. Die beschlossene Satzung wird nun dem Amtsgericht Syke zur Genehmigung und zur Eintragung ins Vereinsregister vorgelegt. Nach der Erledigung einiger Fragen unter Punkt „Verschiedenes“ endete die Sitzung am 24. September kurz nach 14 Uhr. ■

Leben leichtfertig riskiert

Betr.: Folge 39 – „Die wohl letzte Reise“

Der Artikel um die Kämpfe 1944/45 erscheint genau zu einem Zeitpunkt, wo ich meine Kriegserlebnisse niederschreibe, und so kann ich nun hiervon einige Fakten übernehmen.

Im Oktober 1944 kam ich, ein ausgebildeter Bordfunker, zum Fronteinsatz nach Trakehnen, zum Fallschirm-Panzer-Korps „Hermann Göring“.

Auch wurde über die Verleihung von zwei Ritterkreuzen berichtet, allerdings nicht, wofür sie verliehen wurden. Hier geben meine Erinnerungen einigen Aufschluß: Im Nachbarbereich gab es einen sowjetischen Panzerangriff. Der Kompaniechef befahl seinen Leuten, sich hinter den schützenden Bahndamm zurückzuziehen. Der betrunkene Gefreite Konrad Steets, bewaffnet mit einer Panzerfaust, soll erklärt haben: „Wenn die zu feige sind, schlage ich den Angriff alleine zurück. Ich bleibe hier!“ Er versteckte sich hinter einem großen Straßenbaum. Dann kam ein riesiger Panzer, der Befehlspanzer mit Antennen, direkt auf ihn zu. Steets feuerte die Panzerfaust ab und der Panzer stand in Flammen. Hinter dem Bahndamm schoß eine Panzerabwehrkanone zwei weitere Panzer ab. Der Befehlspanzer war explodiert, die anderen Panzer, jetzt ohne Kommando, drehten ab, und der Gefreite Steets erhielt hierfür das Ritterkreuz, ebenso auch sein Kompaniechef, Hauptmann Stuchlik, weil in seinem Bereich ein schwerer Panzerangriff abgewehrt wurde, obwohl er sich weit hinten in der Etappe befand. So wurden wir von beteiligten Landsern informiert. Wir hatten hierfür keinerlei Verständnis.

Da im Bericht von zwei verschiedenen Verleihungsdaten berichtet wird, wäre es interessant zu erfahren, ob Hauptmann Stuchlik seine besondere Tapferkeit dann in einem anderen Fall erbracht hat.

Nach dem Verlust von Trakehnen am 24. Oktober 1944 verlief die Hauptkampflinie (HKL) in diesem Bereich entlang des Roßbach-Kanals. Die Brücke hierüber zum Bahnhof Trakehnen war gesprengt. Hier war in einer Nacht ein russischer Spähtrupp eingesickert. Am nächsten Morgen wurde er dann von einem deutschen Stoßtrupp vernichtet.

Mein Schützenloch war nur etwa 50 Meter von der Brücke entfernt. Von meinem Kompaniechef erhielt ich den Befehl, dem Stoßtruppführer die genaue Angriffszeit zu überbringen. Vom ersten Baum hinter der Brücke feuerte ein Scharfschütze unentwegt auf mich, verfehlte mich jedoch. Der Stoßtruppführer erklärte mir, daß mein Meldegang völlig unnötig gewesen war, denn er habe doch per Funk ebenfalls die Angriffszeit übermittelt bekommen.

Zunächst wurde der Scharfschütze vom Baum heruntergeschossen und dann die Brücke zurückerobert. Erschüttert war ich, daß durch mangelnde Koordination mein Leben leichtfertig riskiert wurde, ebenso auch, als ich mit ansehen mußte, wie der Scharfschütze getötet wurde, der zuvor mein Leben beenden wollte. Da er mich verfehlte, habe ich ihm ja irgendwie mein Leben zu verdanken. Beigesetzt wurde er sicherlich im Massengrab beim Ehrenmal in Trakehnen. Hier habe ich stets in Dankbarkeit seiner gedacht.

Da ein Vorstoß der Roten Armee in Richtung Berlin erfolgte, wurde unsere Einheit dann in den Warthegau verlegt. Im Bahnhof Dirschau gab es einen längeren Aufenthalt. Hier sah ich dann auch den tapferen Gefreiten K. Steets, der im Nu von hübschen Mädchen umringt wurde, denn er war ja nicht nur Ritterkreuzträger, sondern auch Gefreiter, hatte so mit ja den gleichen Dienstgrad wie unser „Gröfaz“ (Größter Feldherr aller Zeiten als Bezeichnung für Hitler).

Kaum im Warthegau angekommen, mußten wir die Stadt Kalisch aufgeben, sowie noch weitere Städte. Ein Kamerad meinte, daß man unsere Einheit eigentlich umbenennen sollte, in „Division Tengelmann“, mit der Begründung: In jeder Stadt eine Niederlage.

Erwin Goerke, Bad Homburg

Trakehnen: *Der Roßbach-Kanal war Hauptkampflinie bis zum 13. Januar 1945. Die damals entstandenen Granattrichter an der linken Böschung sind heute noch erkennbar.* Foto: Goerke

Größere Verbreitung

Betr.: Folge 43 – „Projekt mit allergrößter Priorität“

Wir alle lieben an Ihrer Zeitung die klare wertbezogene Aussage und über den Tag hinaus interessante Artikel. Wir sind genau der gleichen Meinung wie im obengenannten Leserbrief: *Preußische Allgemeine Zeitung* mit Ostpreußen als Beilage. Es würden sich mehr Menschen angesprochen fühlen.

Monika Kruse, Berlin

Tödliche Toleranz

Betr.: Folge 43 – „Vor Gott und den Menschen ...“

Kann das wirklich wahr sein? Deutsche Bischöfe als Wegbereiter des Islam? Dieser Religion, deren Ziel die Weltherrschaft in religiöser und staatlicher Hinsicht ist. Sollten die Bischöfe wirklich so weltfremd sein, daß sie nicht wissen, daß Toleranz ein Ende hat, wenn es um das Bestehen der christlichen Kirche geht? Wenn ja, wären sie fehl am Platze. Wer fest im Glauben steht, kann unter diesen Umständen getrost auf dieses Bodenpersonal Gottes verzichten.

Anna-Luise Lucke, Lüneburg

Nacktes Theater

Betr.: Folge 40 – „Dem Blößenwahn verfallen“

Ihre lobenswerte Darstellung mit den herrlichen Wortschöpfungen beschränkt sich leider nur auf Fernsehen, Internet und Videos. Im Theater wird aber ebenso bei jeder sich bietenden Gelegenheit der Schauspieler mehr oder weniger genötigt, sich nackt darzustellen; so jetzt in „Hedda Gabler“ im Hamburger Schauspielhaus.

Horst Schroeder, Hamburg

Das AOL-Wörterbuch und die Heimat

Betr.: Begriff Heimat

Gerade habe ich eine harmlose Anfrage per E-Mail geschrieben. Bevor sie abgeschickt werden kann, läuft eine in das Programm integrierte Rechtschreibprüfung ab, in diesem Fall die des Internet-Providers AOL. Zu meiner grenzenlosen Verblüffung und Fassungslosigkeit erhalte ich für das Wort „Heimat“ die Informationen:

„Nicht im Wörterbuch: Heimat. Fehlermeldung: Gefühlsgeladener Ausdruck. Schreiben Sie den Satz um. Negativ belastete Ausdrücke, besonders solche, die mit Faschismus und Krieg assoziiert werden, sind in förmlichen Schriftstücken unangebracht. Sie könnten falsch ausgelegt werden.“

Mein Mann und ich sind sprachlos. Dies ist ein besonders trauriges Beispiel für den Niedergang der Werte in unserem Lande. Deutschland, quo vadis???

Margrit Ruppenstein, Norderstedt

Hallo, liebe Königsberger, *na klar, Ihr erinnert Euch! Die an den Rändern nun schon erheblich rostigen Linienschilder unserer Elektrischen sind hier bei dem Trödler in Königsberg wohl Ladenhüter.*
Hans-Joachim Schappler, Parchim

Wir waren alle gleich und hielten zusammen

Betr.: Kriegsgefangenschaft

Ich habe achteinhalb Jahre Straflager in der Sowjetunion verbüßt und suche ehemalige Häftlinge des Gulag, Kriegsgefangene, die später verurteilt und in Straflager abgeschoben wurden, Verschleppte, die einen politischen Paragraphen erhalten hatten und auch zu zehn, 15 oder 25 Jahren Zwangsarbeit verurteilt wurden. Vor allem natürlich solche, die aus den ehemaligen deutschen Provinzen kommen und deshalb bisher keine Entschädigung erhielten. Die UOKG (Union der Opfer des kommunistischen Gewaltsystems) hat sich zusammengeschlossen, um folgende Ziele zu erreichen: 1. Anerkennung der psychischen Haftfolgeschäden durch die Versorgungsämter. 2. Zahlung einer Ehrenpension, wie sie andere Opfer erhalten. 3. Einbeziehung der Überlebenden aus den früheren deutschen Ostgebieten in die Gesetzgebung des Häftlingshilfegesetz beziehungsweise des SED-Unrechtsbereinigungsgesetzes.

Bitte meldet Euch! In den Gefängnissen und KGB-Lagern waren wir alle gleich. Wir hätten nicht überleben können, wenn wir nicht zusammengestanden hätten. Das gemeinsam erlebte Leid sollte uns auch heute noch vereinen. Unsere Forderungen werden wir durchsetzen können, wenn wir sie gemeinsam stellen!

Ich habe in dem Buch „Im Namen von Marx-Engels-Lenin-Stalin“ meine Erlebnisse verarbeitet, freue mich über jeden, der sich bei mir meldet. Telefon (0 30) 7 11 65 46.

Lothar Scholz, Berlin

Von den zahlreichen an uns gerichteten Leserbriefen können wir nur wenige, und diese oft nur in sinnwahrend gekürzten Auszügen, veröffentlichen. Die Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Meinung der Redaktion zu decken braucht. Anonyme oder anonym bleiben wollende Zuschriften werden nicht berücksichtigt.

Fortsetzungsroman

Betr.: *Ostpreußenblatt/Preußische Allgemeine*

Das *Ostpreußenblatt* möchte ich nicht vermissen. Ihr schreibt wenigstens die Wahrheit, die ich in anderen Zeitungen nicht finde. Auf diesem Wege frage ich an, könntet ihr nicht mal wieder einen Fortsetzungsroman abdrucken? Ich finde es schade, daß das eingestellt wurde.

Ingeborg Küssner-Mörtl, München

Hungerblockade tötete vor allem Kinder und Alte

Betr.: Folge 41 – „Erinnern, bewahren, Zukunft gewinnen“

Ein Vertrag ist ein durch zwei übereinstimmende Willenserklärungen zwischen zwei oder mehreren sich gegenüberstehenden Beteiligten zum Abschluß gelangtes „Rechtsgeschäft“. Diktat ist etwas, das jemandem aufgezwungen wird. Demzufolge ist der nach dem Ersten Weltkrieg im Versailler Spiegelsaal von Politikern der Weimarer Republik unterzeichnete Vertrag eben kein „Vertrag“, sondern ein „Diktat“.

An diesem sogenannten „Friedensvertrag“ hat man der deutschen Seite das Mitwirkenden nicht erlaubt. Die Sieger bastelten alleine einen Vertrag, von dem der „Böse Geist von Versailles“, Georges Clemenceau, vor Schülern der französischen Kadettenanstalt Saint Cry behauptete: „Seien Sie unbesorgt um Ihre militärische Zukunft. Der Frieden, den wir geschlossen haben, sichert Ihnen zehn Jahre voller Konflikte in Mitteleuropa.“

Als man den Vertrag fertiggestellt hatte, mußten Vertreter der Deutschen in Versailles antanzen, wo sie unter ehrverletzenden Umständen, wie gefangene Affen, in den Spiegelsaal geführt wurden, um dort für Deutschland die Unterschriften zu leisten, die eben für einen Vertrag erforderlich sind.

Aber mit der Unterschriftenleistung allein war es noch nicht getan. Der „Friedensvertrag“ mußte vom deutschen Volk angenommen und dann ratifiziert werden. Um das zu erreichen, hielten die sich „human“ dünkenden Sieger die von ihnen über Deutschland verhängte Hungerblockade auch nach Ratifizierung noch aufrecht, der dann Hunderttausende von Kleinkindern und Alten zum Opfer fielen, wohlgemerkt nach Kriegsende.

Die Folgen dieses „Wahnsinns-Vertrages“ waren katastrophal. Meine Generation hat sie durchstehen müssen und hat sie auch durchgestanden. Das Ergebnis war der schleichende Tode der „Ersten Republik auf deutschem Boden“. Somit war Versailles und nicht Nürnberg die Geburtsstätte des Nationalsozialismus. Das hätte verhindert werden können, wenn die Alliierten der Weimarer Republik entgegengekommen wären. Das aber taten sie nicht!

Friedrich Kurreck, Offenbach

Unsagbare Ungerechtigkeit

Betr.: Folge 40 – „Als deutsche Zwangsarbeiterin ohne Rechte“

Mit Entsetzen haben meine Mutter und ich diesen Bericht gelesen. Wir fragen uns, wie es möglich ist, daß soviel Ungerechtigkeit herrscht. Wenn Zwangsarbeit von Deutschen als allgemeines Kriegsfolgeschicksal zu bewerten ist, aus welchem Grund erhalten dann die nichtdeutschen Zwangsarbeiter noch heute Entschädigungen.

Ebenso wenig paßt es, daß eine Frau Honecker, die, wie amtlich bescheinigt, für Zwangsadoptionen verantwortlich war, auf unsere Kosten eine Rente in Chile ausgezahlt bekommt.

Wenn derartige Artikel auch in anderen Zeitungen, die von einer größeren Personenzahl gelesen werden, veröffentlicht würden, dann würden mehr Bürger begreifen, wie sozial die SPD in Wahrheit ist.

Sabine Bödigheimer, Fronhausen

Die ostpreußische Familie *extra*

Lewe Landslied und Freunde unserer Ostpreußischen Familie,

es ist nun wirklich höchste Zeit für eine neue Familie EXTRA, denn es sind vor allem die großen Suchwünsche, die sich angesammelt haben. Die benötigen Platz – aber auch Zeit, denn oft muß nachgefragt werden, weil Angaben unvollständig sind. Und manchmal lassen sich auch die Ungenauigkeiten nicht klären, weil selbst amtliche Bestätigungen widersprüchlich oder gar falsch sind. Das betrifft vor allem jene Fragen, die sich auf Verschleppung und Verbleib in Litauen beziehen.

Also auch die sogenannten „Wolfskinder“, zu denen **Betty Eleonore Sablinskiene** gehört. Zwar lebt sie seit vier Jahren in Deutschland, aber – wie ihr heutiger Name besagt – sie hat fast ein halbes Jahrhundert in Litauen gelebt und auch dort geheiratet. Geboren wurde sie aber am 18. Juli 1935 als Tochter von **Otto Czepluch** und seiner Ehefrau **Martha** geborene **Nikolaus** in Althöfen (Alt Bagnoven), Kreis Sensburg. So steht es in dem Auszug aus dem Taufregister der Evangelischen Kirchgemeinde – in ihrem neuen Personalausweis aber Althöfen/Polen! „Ich bin aber nicht in Polen geboren, sondern in Ostpreußen, in Deutschland!“ entrüstet sich Frau Sablinskiene zu Recht. Das ist ein Problem, unter dem viele Landsleute leiden und das wir gesondert behandeln werden.

Hier geht es darum, daß Eleonore – so der Rufname – Sablinskiene wissen möchte, ob noch Verwandte leben. Dazu muß man aber ihre Lebens- und Leidensgeschichte erklären. Die Familie wohnte bei Kriegsende in Klein Poleiken, Kreis Gerdauen, die Schule war in Karpauen. Um nicht zu verhungern, ging die Mutter mit ihren Kindern 1947 nach Litauen. Die Söhne **Horst** und **Günter** waren gefallen, **Lothar** auf der Flucht umgekommen, **Alfred** vermißt, der Vater gestorben. Die Mutter ist in Litauen verschollen, ebenso ihre Töchter **Adelheid** und **Gisela**. Eleonore und ihre Schwester **Mirjam** blieben als Waisenkinder in Litauen. Um nicht von den Russen verschleppt zu werden, gab sich Eleonore als Litauerin, Mirjam als Ukrainerin aus. Die blieben in Litauen, arbeiteten, heirateten ...

... bis Litauen ein selbständiger Staat wurde. Da begann Eleonore nach Geschwistern zu suchen und fand tatsächlich ihren vermißten Bruder Alfred in Deutschland. Er holte sie 1998 nach Wittlich, verstarb aber vor einem Jahr. Nun lebt Eleonore allein und fühlt sich sehr einsam. Sie erinnert sich noch an die Großmutter (Nikolaus) und zwei Schwestern ihrer Mutter, die sie auf der – wohl mißglückten – Flucht trafen, eine hieß **Klara**. Leben noch irgendwo Verwandte? Vielleicht melden sich auch Landsleute und Bekannte der Familie aus der Heimat? Für jede Zuschrift wäre Frau Eleonore, die übrigens gut deutsch spricht, dankbar. (Eleonore Sablinskiene, Petrusstraße 4 in 54516 Wittlich-Wengerohr, Telefon 0 65 71/26 00 06)

Auch ein „Wolfskind“ ist **Elzbieta Sobliene** aus Tauroggen. Sie wurde als **Elisabeth Korolkow** am 15. Januar 1932 in Tilsit geboren. Die kinderreiche katholische Familie wohnte am Schloßplatz 8. Die Eltern wurden verschleppt, der Vater war fünf, die Mutter elf Jahre in Sibirien! Nun fragt Frau Sobliene, ob es noch Verwandte, Bekannte oder Nachbarn gibt, die sich an **Theodor** und **Ida Korolkow**, geborene **Betge** und ihre neun Kinder erinnern? Deren Namen: **Irena, Siegfried** * 1925, **Feodor Eitel** * 1929, **Elisabeth** * 1932, **Walter Werner** * 1933, **Feodora Franziska** * 1934, **Alexandria** * 1937, **Angelika** * 1939 und **Hansi**. Wer ist mit Siegfried, der Soldat wurde, und Feodor Eitel zusammen zur Schule gegangen, können sich noch Mitschülerinnen an Elisabeth Korolkow erinnern? Ganz besonders liegt Frau Sobliene das Schicksal ihrer 1946 in Schlesien verschollenen Schwester Feodora Franziska am Herzen. Die gebürtige Tilsiterin, die in sehr gutem Deutsch schreibt, hat noch einen besonderen Wunsch: Sie möchte, daß ihre Tochter Rita eine Beschäftigung in Deutschland findet, vielleicht im Haushalt eines älteren Ehepaares. (Elzbieta Sobliene, Dariaus ir Gireno 28-6, in 5900 Taurage, Litauen. Übermittelt hat uns diese Wünsche Frau Brigitta Kasten, Bachstraße 10 in 30989 Gehrden.)

Ein weiterer Wunsch aus Litauen, übermittelt von unserer Leserin Erika Haering. Die in Kaunas lebende **Valenija Venslovaitis** sucht ihren Halbbruder **Willy Brasys**, der nachweisbar in der Bundesrepublik Deutschland lebt oder gelebt hat. Das beweist ein Schreiben des DRK-Suchdienstes in München vom September 1959, das an die in Litauen lebende Mutter **Tony Wisotzky** gerichtet ist. Darin wird bekundet, daß der am 18. März 1922 in Schillfelde/Ostpreußen geborene Willy Brasys bis 1948 in Puls/Holstein bei einer Familie Glindemann gewohnt hat und von dort in die damalige Ostzone verzogen ist. Der neue Wohnort blieb unbekannt. Als Vater von Willy Brasys wird **Albert Hoffmann** aus Schillfelde (Schillehnen) genannt. Die gemeinsame Mutter von Willy Brasys und Valenija Venslovaitis ist die Litauerin Tony Wisotzky. Von 1943 an war der Gesuchte bei der deutschen Wehrmacht. Die Halbschwester hofft, daß sich jetzt durch uns ein Hinweis ergibt, ob und wo Willy Brasys lebt. Auch Frau Haering würde sich freuen, wenn ihre Heimatfreundin in Litauen endlich etwas über das Schicksal ihres Halbbruders erfährt. (Anschriften: Valenija Venslovaitis, Pramones Prosp. 87-36, Lt 3041 Kaunas, Litauen/Erika Haering, Wiedensaehler Straße 16 in 31547 Rehburg/Loccum.)

Der nächste Wunsch ist kurz und knapp zu formulieren, er kommt von **Vaclovas Grikas** aus Heydekrug (heute Silute). Dort wurde er 1949 als Sohn von **Simonas Grikschas** (Griksas) und **Anastasija** (Naste) **Schedies** (Sediene) geboren. Die Mutter ist eine geborene **Schilinski** und stammt aus Deguten (Deguciai). Vaclovas älterer Bruder **Helmuth Grikschas** – Nachname vielleicht auch Schilinski – wurde 1943/1944 geboren. Alles, was der Fragesteller weiß, ist, daß der Bruder nach dem Krieg von seiner Tante **Anna Schilinski-Lessing** in einem Kinderheim bei Berlin abgegeben wurde. Was ist aus Helmuth Grikschas (bzw. Schilinski) geworden, lebt er und wo? „ich danke für jede Nachricht!“ endet das kurze Schreiben des Mannes aus Heydekrug. Anschrift: Dariaus ir Girona 20-410, LT – 5730 Siluta, Litauen. (Zum besseren Verständnis: die heutigen litauischen Namen sind in Klammern gesetzt)

Im Memelland lebte auch der Großvater von **Franziska Thompson**, der Fischer **Adam Plewe**, * 31. Januar 1860, vermutlich in Windenburg. Er war in zweiter Ehe mit **Anna Plewe**, verwitwete **Waitschies**, geborene **Grinnus** (* 20. Juli 1881 in Suwehnen) verheiratet. In Windenburg wurde auch der Vater von Frau Thompson, **Willy Plewe**, am 7. Juni 1924 geboren. Adam Plewe gab seine Fischwirtschaft in Windenburg auf und zog Mitte/Ende der 20er Jahre nach Auritten (Mankuslauken) auf einen Bauernhof, der vermutlich seiner Frau gehörte. Dort verstarb Adam Plewe irgendwann in den Kriegsjahren. Die heute 98jährige Großtante von Frau Thompson erinnert sich, daß der Verstorbene von dem Pfarrer aus Wieschen (Wilschen?) bestattet wurde, aber das Datum kann sie auch nicht nennen. Wer kann hier Hinweise geben, wo dieses Datum zu erfahren ist – alle Nachforschungen verliefen bisher im Sande. (Franziska Thompson, Südstraße 178 in 33161 Hövelhof.)

Es gibt Schicksale, die gehen einem schon beim Lesen des Briefes unter die Haut. So erging es mir mit dem Schreiben, mit dem sich die in Puck/Polen lebende **Maria Stalke** an mich wendet. „Ich bin ein Kind des Krieges“ – so beginnt der Brief, der mit der Bitte endet: „Helfen Sie mir!“ Aber wie, wenn die Angaben nicht einmal Daten und Ortsnamen enthalten. Bis auf einen: Putzig! Das ist der einzige Anhaltspunkt des Schreibens, das ich weitgehend im Wortlaut bringen muß, um dieses Schicksal unseren Lesern zu verdeutlichen.

Es muß also in oder bei Putzig geschehen sein, was Ende Februar/Anfang März 1945 in der Danziger Bucht geschah. Frau Stalke schreibt: „Ein deutscher Transport hat versucht, nach Hela zu kommen. Da waren viele Menschen und Militär von Ostpreußen, vor allem aus der Umgebung von Königsberg. Ich war in einem Kinderwagen neben einer jungen Frau und einem deutschen Feldwebel. Er war am Arm verwundet. Vielleicht war es meine Familie, vielleicht Bekannte oder Freunde. Mit den Leuten ging auch ein junges Mädchen, etwa 13 Jahre alt, vielleicht meine Schwester? Hinter uns waren die Russen. Was ist mit den Flüchtlingen passiert, wo sind sie geblieben, wurden sie verletzt, sind sie in ein Lager gekommen. Nachher hat niemand die Leute mehr gesehen. Mich haben sie im Kinderwagen auf einem Friedhof vor einem Haus gelassen. Ich war krank und schwach und ohne Information. (Wahrscheinlich ist damit gemeint, daß das Kind keinerlei Hinweis auf seine Herkunft bei sich hatte.) Die Russen wollten mich mit einem Transport in ein Kinderheim nach Rußland bringen. Gott sei Dank hat mich eine Frau aus Putzig genommen. Wir haben drei Jahre lang durch das Rote Kreuz meine Eltern gesucht, aber es hat sich keiner gemeldet, da hat die Frau mich adoptiert. Das hat meine „Mutter“ mir erzählt, und das ist alles, was sie weiß. Jetzt habe ich schon erwachsene Kinder und mehr Zeit zum Nachdenken, und manchmal gibt es ja Zufälle oder vielleicht endlich wieder ein Glück.“

Das ist also der Brief von Maria Stalke. Ich brauche wohl nichts mehr hinzufügen, er spricht für sich. Vielleicht erinnern sich doch noch Vertriebene, die von Hela aus die Flucht auf See antreten wollten, an jene Stunden in der Danziger Bucht. Eine ganz, ganz vage Hoffnung – aber was wäre unsere Ostpreußische Familie ohne sie? Zuschriften an Maria Stalke, 84-100 Puck. ul. Armie Woj.-Polskiego 4.)

Ein Satz aus dem Brief von Frau Stalke könnte für viele Leserinnen und Leser gelten, die sich an uns wenden: „Ich habe jetzt mehr Zeit zum Nachdenken ...!“ Das gilt für diejenigen, die aus dem Berufsleben ausscheiden, deren Familien kleiner geworden sind, für die es nun mehr Selbstbesinnung gibt und damit ein verstärktes Erinnern an die Kindheit. Hinzu kommt, daß viele Menschen erst jetzt von den großen Erfolgen der „Ostpreußischen Familie“ – auch über das Internet – Kenntnis erhalten und nun noch einmal nach jahrzehntelangen, erfolglosen Versuchen hoffen, doch etwas über die vermißten Angehörigen zu erfahren.

So schreibt **Renate Mittelstaedt** aus Thale: „Ich muß es einfach noch einmal versuchen, das bin ich meinem Vati schuldig! Eine andere Möglichkeit gibt es überhaupt nicht mehr ...!“ Ihr Vater war **Otto Dowidat**, geboren in Stallupönen (Ebenrode), zuletzt in Königsberg-Ponarth wohnhaft. Er wurde erst im Januar 1944 eingezogen und kam zur Stabsbatterie III/Art.Reg. 249, einer Beobachtungs-Ersatzabteilung. „Er hat dem Stabsarzt geholfen“, erinnert sich die Tochter. Seit den Kämpfen im Raum Schloßberg-Ebenrode im Januar 1945 gilt er als vermißt. Gibt es noch Jemanden, der etwas über Otto Dowidat und sein Schicksal aussagen kann? (Renate Mittelstaedt, Georg-Büchner-Straße 26 in 06502 Thale.)

Auch der Großvater von **Elke Göckeritz** gilt seit Kriegsende als verschollen und wurde in den 60er Jahren für tot erklärt. **Ernst Emil Samlenski** wurde am 21.04.1887 in Mohrungen geboren. Seine Eltern waren der Gärtner **Wilhelm Samlenski** und Ehefrau **Auguste** geborene **Aumüller**. Der Sohn trat in die Fußstapfen seines Vaters und besaß in seinem Heimatort am Hinteranger eine Gärtnerei. Ernst Emil Samlenski zog zu Beginn der 30er Jahre nach Lauth bei Königsberg, wo er ebenfalls eine Gärtnerei besaß. Das ist so ziemlich alles, was Elke Göckeritz über ihren Großvater weiß. Sie ist deshalb für jeden Hinweis über sein Leben, seine Tätigkeit und vor allem über sein Schicksal dankbar. Erinnern sich noch alte Mohrunger Samlenski und besonders an „Dorchen“ – die Mutter von Frau Göckeritz? Da die Gärtnerei in Mohrungen sicher sehr bekannt war, dürfte dies durchaus möglich sein. (Zuschriften an Elke Göckeritz, Blumenstraße 13 in 74379 Ingersheim.)

Mit Begeisterung liest **Brigitte Havertz** unsere „Ostpreußische Familie“ und wendet sich nun an uns, um etwas über ihre ostpreußische Familie zu erfahren. Frau Havertz wurde in Silkeborg/Dänemark geboren und war noch im Lager Oksböl. Ihre Familie mütterlicherseits stammt aus Sutzken (Sutzen), Gemeinde Raudischken (Raudingen), Kreis Gerdauen. Die Mutter der Schreiberin, **Lydia Kowitz**, (* 30. August 1924) ist die Tochter des Landwirts **Max Kowitz** (* 27. Mai 1891) und seiner Ehefrau **Ida**, geborene **Luszig** (* 18. Oktober 1890). Dieser Großvater hatte zwei Brüder und eine Schwester, die Großmutter zwei Schwestern. Mit deren möglichen Nachfahren möchte Frau Havertz gerne Kontakt aufnehmen. Ebenfalls mit den Nachkommen der Geschwister ihre Urgroßvaters August Kowitz († 1927), der aus Klonofken (Dreimühl) stammte. Weitere Namen, die in der Familiengeschichte auftauchen: **Bieleit, Luszig** und **Gröning**. Frau Havertz würde sich über jede Meldung oder Vermittlung freuen, weil sie ihre Familiengeschichte für Kinder und Enkelkinder aufschreiben will. (Brigitte Havertz, Burgtal 12 in 42659 Solingen.)

Blasse Erinnerung an eine vergangene Existenz: *Häufig sind es nur Kleinigkeiten, die die auf der Flucht von ihren Familien getrennten Kinder an ihre Angehörigen und ihr ehemaliges Zuhause erinnern. Noch heute suchen die verlorenen Kinder des Krieges nach ihren Familien.* Foto: Archiv

Und zum Abschluß kurz und bündig: Unser Leser Dietmar Preuß sucht seine Kusine Gisela Preuß (* 17. Juni 1937) in Marienburg. Sie ist die Tochter von Ewald Preuß und Susanne Preuß, geborene Witt aus Marienburg. (Dietmar Preuß, Röntgenstraße 3 in 49328 Melle-Buer.)

Ich hoffe wieder auf viele informative Antworten und vielleicht auch auf das, was von unseren Leserinnen und Lesern als „Familienwunder“ bezeichnet wird.

Eure
Ruth Geede

Landsmannschaftliche Arbeit

Fortsetzung von Seite 15

in der mit Erntegaben und der selbstgebundenen Erntekrone geschmückten Stadthalle. Danach schloß sich die Begrüßungsansprache der Vorsitzenden Gisela Noll an. Zunächst ging sie auf den Ursprung des Erntefestes ein. „Bitten“ und „Danken“ ist so alt wie die Ernte selbst. Obwohl vor allem die westliche Welt in den letzten Jahren näher zusammengerückt und eine Mißernte kaum zu merken ist, da durch die Wirtschaftsvereinigung hier ein Ausgleich geschaffen wurde, so ist allen dennoch bewußt, daß man auf den Segen von oben angewiesen ist. Wie ohnmächtig man bei Naturkatastrophen ist, hat das Hochwasser in weiten Teilen Mitteldeutschlands, Niedersachsens und Bayerns in diesem Jahr gezeigt. Die geistliche Ansprache hielt in diesem Jahr Pfarrer Dr. Wolfgang Osterhage aus Wachtberg. Musikalische Leckerbissen wurden durch Edeltraud Bayer (Gesang) und Klaus Adolf Ludyga mit dem Lied „Wir pflügen und wir streuen ...“ vorgetragen. Gisela Noll, Karl Probst, Karin Fleischhacker, Dorothea Drevelius und Diethelm Noll führten einen Sketch auf, auch hier ging es um den Sinn des Erntedankfestes. Nicht zuletzt wurde der Tradition folgend ein Stück des Erntebrotes an alle Besucher verteilt.

Bielefeld – Montag, 11. November, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe in der Wilhelmstraße 13, 6. Stock. Leitung hat Heinke Braß. – Donnerstag, 7. November, 16 Uhr, Gesprächskreises der Königsberger und Freunde der ostpreußischen Hauptstadt in der Wilhelmstraße 13, 6. Stock. Leitung hat Eva Matthies. – Donnerstag, 14. November, 15 Uhr, Treffen des Gesprächskreises „Ostpreußisch Platt“ in der Wilhelmstraße 13, 6. Stock. Leitung hat Waltraud Liedtke. – Sonnabend, 16. November, 15.30 Uhr, Liedernachmittag in der Wilhelmstraße 13, 6. Stock, mit Vertonungen von Goethe, veranstaltet vom Gelsenkirchener-Kirchen-Trio zum Gedenken an den 250. Geburtstag des Königsberger Komponisten Johann Friedrich Reichardt. – Sonntag, 24. November, 15 Uhr, Andacht zum Totensonntag am Vertriebenenkreuz Sennefriedhof. – Donnerstag, 28. November, 16 Uhr, Heimatliteratur-Kreis in der Wilhelmstraße 13, 6. Stock. Referent Horst Peter.

Dortmund – Montag, 18. November, 14.30 Uhr, Treffen der Gruppe in den Ostdeutschen Heimatstuben, Landgrafenschule, Ecke Märkische Straße.

Düren – Freitag, 22. November, 18 Uhr, Heimatabend im Haus des Deutschen Ostens, Holzstraße 7 A.

Düsseldorf – Dienstag, 19. November, 15 Uhr, Frauennachmittag im Ostpreußenzimmer 412, GHH.

Haltern – Die Gruppe feierte ihr traditionelles Erntedankfest. Mit rund 120 Gästen, die der Vorsitzende Kurt Peters begrüßen konnte, war der große Saal des Hotels Seestern voll besetzt. Neben Landrat Jürgen Schnipper mischten sich auch Bürgermeisterin Ursula Kelders und Ex-Bürgermeister Erwin Kirchenbaum unter die Feiernden. Siegfried Marock, Vorsitzender der Kreisgruppe der Pommerschen Landsmannschaft und Bezirksvorsitzender des Bezirkes Münster, hielt bei der Festansprache eine emotionale Rede voll Erinnerungen an die Heimat, deren Traditionen es zu bewahren gelte. Neben zahlreichen Gedichten über die ostdeutsche Heimat, den volkstümlichen Tänzen des mitteldeutschen Jugendkreises aus Herten, den zahlreichen Liedern und musikalischen Darbietungen des Seniorenorchesters und der Chorgemeinschaft war natürlich die Proklamation des diesjährigen Erntepaares der Höhepunkt des Nachmittags. Günter Wegener stellte das diesjährige Erntepaar vor. Mit Siegfried Marock und seiner Frau Marianne wurde die Ehre einem besonders aktiven Paar zuteil. Sie nahmen auf den geschmückten Stühlen Platz. Die von Annemarie und Emil Slaby gefertigte Erntekrone wurde von der Volkstanzgruppe hereingetragen und vor dem Erntepaar aufgestellt. Mit Erntesprüchen wurde der Ernteherr von den Kindern der Deutschen aus Rußland gebunden und mußte sich durch kleine Gaben freikaufen. Die Volkstanzgruppe tanzte um das neue Erntepaar. Nach der Dankesrede des Ernteherren, dem gemeinsam gesprochenen Vaterunser und dem Lied „Nun danket alle Gott“ begann der Tanz um die Erntekrone. Nach dem offiziellen Teil fand die Verlosung der auf zwei Tischen gestapelten Erntegaben statt, bei der viele schöne Gewinne winkten. Anschließend konnte beim Tanz um die Erntekrone bis in den Abend das Tanzbein geschwungen werden. Damit ging ein schöner gelungener Nachmittag zu Ende.

Herford – Sonnabend, 23. November, 15 Uhr, Heimatnachmittag im Stadthotel Pohlmann.

Münster – Bei der letzten Zusammenkunft stand die Erntedankfeier im Vordergrund. Durch Lieder, Wortbeiträge, Tänze der Volkstanzgruppe „Roland Koloc“, klassische Musik des Ensembles Reinhold Kollenberg sowie durch die Worte zum Erntedank der Vorsitzenden Gisela Standow wurden nicht nur Erinnerungen an die Heimat geweckt, sondern es wurde auch der Blick geweitet für die Gemeinsamkeiten mit der gesamten Bundesrepublik und für die Integration der Vertriebenen in der großen Heimat, die in ihren verschiedenen Regionen gerade durch Tänze und Lieder zum Ausdruck kommt. Abwechselnd mit den alten herbstlichen Volksliedern und Jagdgesängen hörten die Gäste Instrumentalmusik von Händel, Haydn und Nurray und sahen Tänze aus verschiedenen Bundesländern. Das so erfolgreiche Programm des Nachmittags wurde zusammengestellt von der Kulturreferentin Brunhild Roschanski, die keine Mühe gescheut hat, um allen Landsleuten und Gästen einige schöne Stunden zu bereiten. Nach Schluß des Programms stellte die BdV-Vorsitzende der Kreisgruppe Münster, Roswitha Möller, die Zeichnung des Gedenksteins für die Vertriebenen vor, der nun in Münster am Servatiiplatz nach Jahren großer Anstrengungen und mancher Schwierigkeiten Anfang nächsten Jahres aufgestellt werden soll. Eine reichhaltige Erntedank-Tombola, die jedes Jahr eine Attraktion darstellt, mit zum Teil wertvollen Preisen, wobei jedes zweite Los gewinnt, wurde von Karl-Heinz Frick und seiner Frau umsichtig zusammengestellt und betrieben. Sie rundete den gelungenen Nachmittag ab.

Leverkusen – Die Gruppe feierte zusammen mit Freunden und Familien ihr traditionelles, heimatbezogenes Erntedankfest. Drei Busse brachten 150 Personen ins Bergische Land. An dem unvergeßlichen Programm waren beteiligt: der Chor Heimatmelodie unter der Leitung von Max Murawski, die Tanzgruppe „Die Flotten Marjellchen und Bowkes“ unter der Leitung von Christa Mehlmann, die auch als ostpreußische Landfrauen mit der Laiengruppe im traditionellen Erntespiel mitwirkten, mit dem Bauernpaar, Erntearbeitern, vollem Erntewagen – stilvoll und echt. Dabei waren auch die lustigen Schlümpfe mit „Vader Abraham“. Zu Herzen ging das von Hedwig Zentek gesungene Lied, bei dem sie von Katharina Buchner am Klavier begleitet wurde. Es war ein gelungenes Fest, wofür viele Teilnehmer ihren Dank aussprachen. Die Kulturgruppen haben sehr viel Arbeit in die Vorbereitung und Ausführung investiert, wofür der Vorstand auf diesem Wege noch einmal seinen Dank sagen möchte.

Wesel – Viele Besucher hatten den Weg in die mit der Erntekrone geschmückten Heimatstube gefunden. Der 1. Vorsitzende Kurt Koslowski erinnerte in seiner Begrüßung an alte Ernteltraditionen und vergaß auch nicht Dank zu sagen für die Ernte. Mit Gedichten und Geschichten zur Ernte und dem Ostpreußischen Singkreis mit vielen Liedern zur Ernte unter der Leitung von Frau Schwarze wurden die Gäste unterhalten. Nach der leiblichen Stärkung wurde die Tombola eröffnet, alle freuten sich über die vielen meist selbst gefertigten Dinge, die es zu gewinnen gab.

Landesgruppe Sachsen-Anhalt

Vors.: Bruno Trimkowski, Hans-Löscher-Straße 28, 39108 Magdeburg, Telefon (03 91) 7 33 11 29

Dessau – Montag, 18. November, 14.15 Uhr, Treffen der Singegruppe in der Begegnungsstätte Windmüh, Lenstraße. – Mittwoch, 20. November, 14.30 Uhr, Treffen der Frauengruppe, Saarstraße 52.

Magdeburg – Dienstag, 19. November, 15 Uhr, Bowling-Treff. – Freitag, 22. November, 16 Uhr, Singeproben im TUS Neustadt.

Stendal – Bei der letzten Veranstaltung war der Saal des Landrestaurants voll besetzt. Traditionsgemäß wurde erst einmal gesungen. Dann berichteten Mitglieder von Fahrten in die Heimat, unter anderem nach Masuren, auf die Kurische Nehrung und nach Kolberg. Informationen vom Deutschlandtreffen in Leipzig und dem Altmarktreffen in Gardelegen folgten. Beim Kaffeetrinken war ausschließlich Zeit für persönliche Gespräche. Nach der Pause gestalteten die „Plattschnacker“ und „Das Echo“ den kulturellen Teil und sorgten für Stimmung und Unterhaltung. Vorsitzender Werner Blasy gab dann noch abschließende Informationen der weiteren Arbeit. Die Folgen der schrecklichen Hochwassers sind auch heute noch nicht vergessen. So wurde während der Versammlung noch einmal gesammelt, obwohl viele Mitglieder schon gespendet und ihren Angehörigen in den Krisengebieten geholfen hatten. Der Erlös von 213 € wird einem 90jährigen Landsmann zur Instandsetzung seines Hauses zugute kommen.

Landesgruppe Schleswig-Holstein

Vors.: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstr. 47/49, 24103 Kiel

Malente – Sonntag, 1. Dezember, 15 Uhr, Adventsfeier der Gruppe im Ho-

Von »Wickelfüssen« und Gänsen

Die Bräuche in der Heimat / Von Ruth Geede

Was machen die Gänse am Martinstag? / Gi, ga, gick? / Man holt sie aus dem Stall heraus, / zu einem fetten Martinsschmaus ...

Was wäre der Martinstag ohne die in der Bratröhre brutzelnde Gans, die schon das alte Kinderlied besingt. Auch da, wo der Heilige Martin nicht auf seinem Schimmel geritten kam, wo es keine Laternenumzüge gab wie im alten Ostpreußen, gehörte der Gänsebraten zu diesem Tag. Vor allem auf dem Lande, denn zu Martini wechselte früher das Gesinde. Und zum Einstand gab es dann auf der neuen Stelle zumeist Gänsebraten. Den ersehnten sich jedenfalls die neuen Hofleute.

Auf den Höfen und Gütern sah man große Gänseherden, und auch vor den kleinen Insthäusern schnatterten die weißen Martinsvögel. Sie waren gute Futterverwerter, wurden auf die Weide getrieben und erst sechs Wochen vor dem Schlachten gemästet. Zu unserer Zeit war das Stopfen der Gänse zum Glück verboten. Das „Nudeln“ war doch eine arge Tierquälerei, hinzu kam, daß die Fettgans nicht mehr gefragt war wie in früheren Zeiten, wo eine fette Gans die Schmalztöpfe für lange Zeit füllte und die selbstgemachten Gänseleberwürste jeden Gourmet entzückt hätten.

Eine Gans ist eben eine „gute Gabe Gottes“, nicht nur, wenn sie gebraten ist! Was liefert uns solch ein Martinsvogel nicht alles! Bi ons tohuus wußte man eine Gans bis zum letzten Fetzchen zu verwerten. Das Gänseklein – Kopf, Hals, Flügel, Magen, Herz – wurde zu Suppe, Weißsauer, Schwarzsauer und zum Schmoren verwendet. Aus der Leber wurden Pasteten und Wurst bereitet. Die Brust lieferte die köstliche Spickgans. Rücken und Flügel wurden gepökelt, ebenso wie Keulen, die auch geräuchert wurden. Das Haut-, Flomen- und Darmfett wurde ausgebraten. Eine Köstlichkeit war der gefüllte Gänsehals. Und wer kennt noch „Wickelfüße“? Das sind die gebrühten, abgezogenen Gänsefüße, die mit gereinigten Därmen umwickelt gekocht oder geschmort werden. Bratenreste wurden zu Ragout verwendet, und ich kann mich daran erinnern, daß selbst die Knochen noch zu einer leckeren Reis- oder weniger reizvollen Graupensuppe ausgekocht wurden.

Das war noch nicht alles! Die gut gesäuberte Gänsegurgel wurde mit trockenen Erbsen gefüllt, zum Ring gebogen und in der Bratröhre getrocknet. Das war ein idealer Beißring für die kleinsten Butzer und Marjellchen. Die Federkiele wurden als „Speilchen“ benutzt – die Zeiten waren ja schon lange vorbei, als man damit schrieb und die Tinte dann mit feinem Sand aus der Streusandbüchse bestreute.

Aber das Federrupfen – das war geblieben. Nicht nur die geschlachteten Gänse wurden gerupft, sondern auch die noch lebenden. Doch das konnte nur von geübten Händen getan werden, sonst wurde es leicht zur Tierquälerei. Das Lebendrupfen durfte nicht an Junggänsen vorgenommen werden, weil die Federn noch nicht reif waren, auch das Rückenrupfen war verboten. Man rupfte also keine festsitzenden Federn, sondern nur die losen. So spürte das Tier keine Schmerzen. Sorgsam wurden auch in den Ställen die herumliegenden Federn aufgesammelt.

> »Jut jebratene Jans« war eine Gabe Gottes

Das Rupfen der Schlachtgänse mußte schon gelernt sein, denn das war eine Arbeit, die in Hände und Arme ging. Eine ostpreußische Geflügelhalterin berichtet von ihrer Methode:

„Ich dämpfe die Gänse vor dem Rupfen, und zwar in folgender Weise: In einen kleinen Wäsche- oder Kartoffeldampfkessel gieße ich ein Drittel Wasser und stelle oben darauf ein rundes Sandsieb mit hohem Rand, lege etwas Stroh hinein, damit der Dampf nicht so stark direkt an die Gänse kommt. Wenn nun das Wasser kocht, legt man eine Gans darauf und deckt einen dichten Sack darüber, damit der Dampf besser in die Federn zieht. Nach zwei bis drei Minuten dreht man die Gans auf den Rücken. Nach weiteren zwei bis drei Minuten ist sie zum Rupfen fertig. Man muß aufpassen, daß die Gans nicht überdämpft wird, sonst nimmt man die Haut mit den Federn mit. Das Dämpfen beeinflußt das Fleisch nicht, wenn es nicht zu stark geschieht. Bei meiner Methode rupft man drei bis vier Gänse in der Stunde!“

Masurische Gans: *Beliebt an allen Feiertagen* Foto: Archiv

Ja, das Federzeug war schon wichtig für jeden Haushalt. „Für eine Feder muß eine junges Mädchen über sieben Zäune springen“, besagt ein altes ostpreußisches Sprichwort. Die Mitgift mußte ja auch Bettzeug enthalten: Oberbett, Unterbett und Kissen – die ostpreußischen Winter waren kalt und die Kammern oft ungeheizt. Aber die Gänsedaunen wärmten ...

Höhepunkt aller Genüsse aber war, ist und bleibt der Gänsebraten, mit Äpfeln und Meihran, in den mit Salz ausgeriebenen Bauch gestopft! Mein Onkel Otto pflegte zu sagen: „Eine Ent' ist zum Frühstück zu wenig, zwei sind meist e bißchen viel! Aber eine junge Gans, da kannst gleich huckenbleiben!“ Man sah es ihm an! Meine Mutter schwärmte allerdings von einer anderen Zubereitungsart! Als sie Kind war, pflegte mein Großvater nach der Ernte ganze Gänseherden im hinter der nahen Grenze gelegenen Polen aufzukaufen und sie über die Stoppeln zu treiben. Auch die Hirten kamen von „drüben“. Die durften sich schon bei den Hunderten von Gänsen einen Vogel holen und ihn auf ihre Weise bereiten: Die ausgenommene, mit Kräutern gefüllte, aber nicht gerupfte Gans wurde in Lehm gehüllt und stundenlang in glühender Asche gegart. Die hart gewordene Hülle wurde dann zerbrochen, die Federn blieben im Lehm stecken, und zum Vorschein kam ein Gänsebraten, von dem ein geradezu sagenhafter Duft aufstieg. Meine Mutter behauptete, sie hätte nie wieder in ihrem Leben etwas so Köstliches gegessen! Heute bereiten Nobelrestaurants allerlei Geflügel auf ähnliche Art (aber zu welchen Preisen!).

Früher legte man wenig Wert auf eine bestimmte Rasse. Das änderte sich erst, als man in den 30er Jahren des vorigen Jahrhunderts die Gänsehaltung zu intensivieren begann, um Großmästereien mit geeigneten Magergänsen zu beliefern. Sie bevorzugten die mittelgroße, feinknochige, nicht zu schwere, weißhäutige Gans, die sich schnell mästen ließ. Diese Anforderungen erfüllte besonders die „masurische Gans“, eine alte Rasse, die sich noch hier und da in Masuren erhalten hatte und deren Zucht nun intensiviert wurde. Bei den Landfrauen erfreute sich die masurische Gans großer Beliebtheit, weil sie eine gute Selbstbrüterin war und sich vorzüglich zur Zucht eignete. Allerdings wurde dadurch die Zahl der Gössel – wir sagten zärtlich „Gisselchen“ auf die Flaumbällchen – begrenzt, denn die masurische Gans legte gewöhnlich nur 15 bis 20 Eier.

Anders dagegen die weiter verbreitete Viellegergans, wie ihr Name schon besagt. Der Hauptvorteil dieser zweiten ostpreußischen Rasse war eben die große Fruchtbarkeit. Eine Gans konnte es im ersten Jahr schon auf 60 Eier bringen. Dafür brütete sie nicht und sollte es auch nicht. Sie war etwas großknochiger als die masurische Gans und benötigte deshalb mehr Futter. Sie war wie die masurische Gans eine ausgezeichnete Bratgans. Diese beiden Rassen brachten in Ostpreußen die Gänsehaltung auf einen hohen

> Das richtige Rupfen der Schlachtgänse musste gelernt sein

Stand. So manche Hausfrau in Berlin schwor auf ihre masurische Gans, denn sie war eben als „jut jebratne Jans eine Gabe Gottes“.

Da Gänse ein hohes Lebensalter haben, brachte ein guter Zuchtstamm schon großen Vorteil für manche Landfrau. Allerdings hieß es für die Ganter schon in jüngeren Jahren: Kopf ab! Was übrigens laut Gesetz nur mit Betäubung geschehen durfte! Alte Ganter konnten schon bösartig werden. Wer als ostpreußisches Landkind Gänse hüten mußte, wird sich noch daran erinnern, wie solch ein Ganter schon zum Alptraum werden konnte. Dem Angriff eines wütenden Ganters war kein noch so flinkes Kinderbeinchen gewachsen, es gab Bißwunden und blaue Flecken! Manch einer dieser Nachfahren der sagenhaften Capitolretter verteidigte sein Territorium besser und böser als der Hofhund. Nun, der Ganter konnte ja auch nicht den Zagel einkneifen! ■

tel Intermar, Diekseepromenade 2. Als Abschluß der Jahresarbeit will die Gruppe in einer besinnlichen Feierstunde bei Kaffee und Kuchen in froher heimatlicher Runde und mit einem kleinen Programm auf die Vorweihnachtszeit einstimmen. Angehörige, Freunde und Gäste der Gruppe sind ebenfalls herzlich eingeladen. Der Kostenbeitrag beträgt 5 € für Mitglieder, 6 € . für Nichtmitglieder Anmeldungen bis zum 25. November im Blumenhaus Garn, Bahnhofstraße. In dringenden Fällen oder aber von auswärts kommende Gäste können sich telefonisch anmelden unter Telefon (0 45 23) 26 59.

Mölln – Die Gruppe feierte ihr Erntedankfest. Pastor Mustern stellte in seiner Ansprache darauf hin, daß man im Vergleich mit den armen Ländern privilegiert sei, da man hier über reichlich Nahrung verfüge. Er sah das Akkerfeld als sehr umfassend und vielseitig an und schloß darin auch die Lebensarbeit ein. Erntedank kann auch bedeuten, für die Wirkungsmöglichkeiten zu danken. Einen weiteren Höhepunkt bildete der Vortrag von Dr. Rolf Fritzsche. Er sprach über Folklore und Mythologie und zeigte mit Beispielen aus Märchen und Sagen, daß viele mythische Gestalten in veränderter Form wiederkehrten. Bürgervorsteher Heidelberg wies in seinem Grußwort auf die Aufgaben der Stadt im Straßen- und Schulbau hin sowie die Haushaltsprobleme. Die Veranstaltung wurde aufgelockert durch Gedichtvorträge von Erne Löwrick, Thea Gieritz, Irmingard Alex, Elsbeth Reinisch und Frau Kuschnereit. Detlef Romey überraschte mit dem Lied „Vor meinem Vaterhaus steht eine Linde". Für die musikalische Umrahmung sorgten Rita Küster und Traute Leppeck, die mit ihren Akkordeons auch das Singen von Herbstliedern begleiteten. Das gemeinsame Erntedankessen bestand aus Kaßler und Sauerkraut. Die 1. Vorsitzende Ulla Guttowski gab bekannt, daß das Adventsfest am 7. Dezember stattfindet.

Neumünster – Mittwoch, 20. November, 15 Uhr, Treffen der Gruppe im Restaurant Kantklause, Kantplatz. Dr. Klaus Nernheim spricht dann zu Dias über die Schweiz.

Ratzeburg – Die Gruppe versammelte sich im Seniorenwohnsitz zur 54. Preußischen Tafelrunde. Die Vorsitzende, Frau Steinfeld, begrüßte alle Anwesenden und stellte ein reichhaltiges Programm vor. Zur Unterhaltung trug das „Sunflowers Quartett" mit klassischer Musik bei, „de Schaalseejungs" ernteten mit ihren Seemannsliedern viel Beifall. Frau Koch las eine ostpreußische Geschichte aus ihrem Repertoire vor. Uwe Greve aus Kiel referierte über „Deutschlands Krise" und wie sie seiner Meinung nach zu bewältigen ist. Er griff auf die alten preußischen Werte zurück. Zum Beispiel die Schulreform des „Alten Fritz", der die elementaren Schulfächer Lesen, Schreiben, Rechnen einführte. Einsatzbereitschaft, Ordnungssinn und Disziplin sollten auch heute noch an erster Stelle stehen. Besonders der Mittelstand sollte gestärkt werden, dazu gehören Handwerk, Handelsunternehmen, Landwirte und Freiberufler. Viele Mißstände und Risiken (Insolvenzen) sollten rechtzeitig erkannt und vermieden werden. Desgleichen ist das Bildungs- und Familiensystem zu verbessern. ■

Glockenprovinzen Ermland (ev.) + Oberland GL-0004
Glockenprovinzen Ermland (kath.) westl. Masuren GL-0005
Eine Schiffahrt von Königsberg i. Pr. nach Tilsit O-0203
Frische Nehrung von Neutief bis Narmeln 1996 O-0034
Die Ostdeutsche Tragödie O-0240
Der Oberlandkanal von Elbing bis Osterode O-0140

Weltweit größtes Video-Spezial-Archiv des Deutschen Ostens!

Z. Zt.: 71 Städte-Filme; 23 Stadtteil-Filme + 163 Kirchspiel-Filme in Ostpreußen!

Städte	
Allenburg, Stadt	O-0001 a
Allenstein, Stadt	O-0001
Alt Königsberg	O-0074
Angerapp, Stadt	O-0003
Angerburg, Stadt	O-0002
Arys, Stadt	O-0004
Barten, Stadt	O-0008
Bartenstein, Stadt	O-0007
Bischofsburg, Stadt	O-0010a
Bischofstein, Stadt	O-0005
Braunsberg, Stadt	O-0011
Cranz, Kirchspiel	O-0015
Domnau, Stadt	O-0023
Drengfurt, Stadt	O-0008a
Ebenrode, Stadt	O-0024
Fischhausen, Stadt	O-0235
Frauenburg, Stadt	O-0033
Friedland, Stadt	O-0035a
Gehlenburg, Stadt	O-0009
Gerdauen, Stadt	O-0037
Gilgenburg, Stadt	O-0040
Goldap, Stadt	O-0041
Gumbinnen, Stadt	O-0044
Guttstadt, Stadt	O-0049
Haselberg, Ort	O-0050
Heiligenbeil, Stadt	O-0051
Heilsberg, Stadt	O-0052
Heydekrug, Memel	O-0055
Hohenstein, Stadt	O-0058
Insterburg, Stadt	O-0062
Johannisburg, Stadt	O-0066
Kreuzburg, Stadt	O-0223
Labiau, Stadt	O-0109
Landsberg, Stadt	O-0110
Liebemühl, Stadt	O-0111a
Liebstadt, Stadt	O-0111
Lötzen, Stadt	O-0112
Lyck, Stadt	O-0114
Mehlsack, Stadt	O-0124
Memel, Stadt	O-0125
Mohrungen, Stadt	O-0131
Mühlhausen, Stadt	O-0134
Neidenburg, Stadt	O-0135
Nikolaiken, Stadt	O-0138
Nordenburg, Stadt	O-0139
Ortelsburg, Stadt	O-0143
Osterode, Stadt	O-0145
Passenheim, Stadt	O-0150
Pillau, Stadt	O-0151
Pr. Eylau, Stadt	O-0156
Pr. Holland, Stadt	O-0154
Ragnit, Stadt	O-0160
Rastenburg, Stadt	O-0163
Rhein, Stadt	O-0168
Rößel, Stadt	O-0171
Saalfeld, Stadt	O-0221
Schippenbeil, Stadt	O-0180
Schirwindt, Stadt	O-0181

Schloßberg, Stadt	O-0185
Seeburg, Stadt	O-0190
Sensburg, Stadt	O-0188
Soldau, Stadt	O-0236
Tapiau, Stadt	O-0194
Tilsit, Stadt	O-0198
Treuburg, Stadt	O-0206
Wartenburg, Stadt	O-0207
Wehlau, Stadt T. 1	O-0210
Wehlau, Stadt T. 2	O-0210a
Willenberg, Stadt	O-0212
Wormditt, Stadt	O-0213
Zinten, Stadt	O-0216a
Königsberg – Ortsteile	
Amalienau Nord 1	O-0093
Amalienau Nord 2	O-0094
Amalienau Süd	O-0092
Außenhafen + Seeka.	O-0075
Burgfreih.+Schloß	O-0078
Haberberg	O-0082
Juditten	O-0100
Kalthof+Devau	O-0087
Kneiphof	O-0077
Köbg.-Altstadt	O-0076
Laak + Neuroßgarten	O-0084
Liep	O-0105
Löbenicht	O-0079
Lomse	O-0096
Maraunenhof	O-0097
Mittelhufen	O-0090
Mühlenhof	O-0096
Nasser Garten	O-0099
Neuroßgarten + Laak	O-0084
Ponarth	O-0103
Ratshof	O-0095
Rosenau	O-0096
Roßgarten	O-0086
Rothenstein	O-0099
Sackheim	O-0080
Steindamm	O-0083
Tragheim	O-0085
Tragheimer Palve	O-0099
Vorderhufen	O-0088
Vorstadt	O-0081
Kirchspiele	
Abschwangen	O-0312
Adlerswalde, Kr. Lyck	O-0267
Adlerswalde/Schloßb.	O-0225
Albrechtsdorf	O-0313
Almenhausen	O-0312
Alt Passarge	O-0262
Altenkirch, Kr. Tils./Ra.	O-0302
Amtshagen	O-0293
Angerburg-Land	O-0334
Argenbrück	O-0303
Arnau	O-0270
Assaunen	O-0249

Baitenberg/Klaussen	O-0266
Balga	O-0258a
Benkheim	O-0335
Bladiau	O-0257a
Borchersdorf	O-0271
Borken	O-0314
Borschimmen	O-0263
Branden	O-0295
Brandenburg	O-0259a
Breitenstein	O-0304
Buchholz/Pr. Eyl.	O-0315
Buddern	O-0336
Dawillen	O-0019
Dollstädt	O-0316
Dreimühlen	O-0263
Dt. Krottingen	O-0023a
Dt. Thierau/Eisenbg.	O-0261a

Ostpreußen ruft!

Großanzeige 1 x vor Weihnachten!

Deshalb bitte ausschneiden und aufbewahren

Ebenfelde	O-0263
Eichholz	O-0261a
Eichhorn	O-0317
Eisenberg/Dt. Thier.	O-0261
Engelstein	O-0337
Fischhausen KiSp.	O-0272
Fließdorf	O-0267
Friedenberg	O-0251
Gerdauen-Land	O-0254
Germau	O-0285
Gerwen	O-0296
Gilge	O-0039
Godrienen	O-0238
Gowarten	O-0069
Gr. Friedrichsdorf	O-0038
Gr. Kuhren	O-0273

Grabnick	O-0267
Groß Heydekrug	O-0277
Groß Lenkenau	O-0305
Groß Peisten	O-0318
Groß Schönau	O-0250
Groß Waltersdorf	O-0297
Großgarten	O-0338
Grunau	O-0262
Gumbinnen St. KiSp	O-0294
Guttenfeld	O-0319
Haffstrom	O-0238
Hanshagen	O-0318
Haselberg-KiSp.	O-0226
Heiligenbeil-Land	O-0262
Heiligenkreutz	O-0275
Heiligenwalde	O-0276
Heinrichswalde	O-0053
Herdenau	O-0054
Hermsdorf/H.beil	O-0261
Herndorf	O-0134
Herzogskirch	O-0298
Heydekrug/Memel	O-0057
Hohenfürst	O-0261
Hohensalzburg	O-0306
Inse	O-0061
Jesau	O-0320
Juditten	O-0278
Kanditten	O-0321
Kanitz	O-0339
Kanthausen	O-0299
Karkelbeck	O-0067
Karkeln	O-0054
Karpauen nach 1945	O-0245
Karpauen vor 1945	O-0244
Kinten	O-0107
Klaussen/Baitenbg.	O-0266
Klein Dexen	O-0322
Klein Gnie	O-0247
Kölmersdorf	O-0263
Königskirch	O-0307
Kraxtepellen	O-0149
Kreuzburg-Land	O-0323
Kreuzingen	O-0069
Kruglanken	O-0341
Kuckerneese	O-0070
Kumehnen	O-0279
Kussen	O-0234
Kutten	O-0342
Laggarben+Löw.st.	O-0248
Landsberg-Land	O-0324
Laptau	O-0280
Lichtenhagen	O-0281
Lindenau	O-0262
Lochstädt	O-0282
Löwenhagen	O-0283
Löwenstein + Lagg.	O-0248
Ludwigswalde	O-0284
Lyck-Land	O-0264
Mahnsfeld	O-0117

Mallwen	O-0228
Medenau	O-0286
Memel-Land KiSp	O-0129
Molteinen	O-0246
Momehnen	O-0255
Mühlhausen/Pr. Eyl.	O-0325
Mulden	O-0253
Nemmersdorf	O-0300
Neuendorf + Steinb.	O-0287
Neuhausen	O-0288
Neukirch + Weidenau	O-0137
Nordenburg-Land	O-0252
Ottenhagen	O-0274
Palmnicken	O-0149
Petershagen	O-0326
Plicken	O-0152
Pobethen	O-0239
Pogegen	O-0153
Pörschken	O-0260a
Postnicken	O-0289
Powunden	O-0290
Pr. Eylau-Land	O-0327
Prökuls	O-0157
Prostken	O-0265
Quednau	O-0269
Ragnit-Land	O-0308
Ramutten	O-0162
Rauschen	O-0165
Rautenberg/Tilsit	O-0309
Rautenbg./Schloßb.	O-0229
Rauterskirch	O-0167
Reddenau	O-0328
Reiffenrode	O-0263
Reuß	O-0263
Rosengarten	O-0340
Ruß	O-0175
Sandkirchen	O-0310
Saugen	O-0176
Schakendorf	O-0178
Scharfenrade	O-0265
Schillen	O-0179a
Schillfelde	O-0230
Schirwindt KiSp	O-0231
Schloßberg KiSp	O-0232
Schmoditten	O-0329
Seckenburg	O-0187
Skören	O-0070
Stablack	O-0330
Steinkirch	O-0229
Stradaunen	O-0268
Tharau KiSpiel	O-0243
Tiefensee	O-0261
Trappen	O-0311
Uderwangen	O-0332
Waltersdorf	O-0262
Wannaggen	O-0208
Willuhnen	O-0233
Zinten-Land	O-0261
Zoppot	O-0237

W-0034a Frische Nehrung Süd Glockenprovinzen Galinden + Masuren GL-0003 Historische Eisen- + Straßenbahnen
GL-0002 Glockenprovinz Natangen. Orte/Kirchen/Glocken u. a. Glockenprovinzen Samland-Nadraunen GL-0001 www.video-heimatarchiv.de

Das „Heimat-Video-Archiv" stellt sich vor O-2001 Von Lyck im TEE-Triebwagen ins Kulmer Land O-0116 Nur „vergessene" Kultur + Kirchen in Nord-Ostpreußen? O-0291
Der Kreis Neidenburg O-0275 Skandal: Ev. Akademie sieht 1999 Vertriebene als Minen A-0001 Ostpreußen in Seeboden/Österreich O-0224

Rominter Heide 4 Jahreszeiten vor + nach 1945 O-0175b
„Trakehnen ruft!" Pferdezucht bester Art bis 1945 O-0205
Deutsche Zwangsarbeiter-Entschädigung Stand: 2002 A-0002
Der lange und traurige Weg einer Fluchtkutsche 45/2002 O-2002
Ostpreußische Skudden-Schafzucht heute: Großartig! O-0333

Kurische Nehrung – Umfassend wie nie gesehen O-0072
Lebendiges Alt-Ostpreußen, Lebendaufnahmen v. 1945 O-0256
Ostpreußens Retter v. Hindenburg + v. Ludendorff O-0301
Ostpreußische Weihnacht heute O-0247a
Herbst in Masuren – Nebel + farbenfrohe Natur O-0123
Königsberger Diakonissen vor + nach 1945 bis heute O-0292

Filme auch für: Westpreußen, Pommern, Schlesien + Sudetenland

Manfred Seidenberg, Winterswyker Str. 49
46354 Südlohn/Westf.
Fax: 0 28 62-54 98; E-Mail: 028626183-0001@t-online.de
Internet: www.ostpreussen-video.de
Bitte sagen Sie uns, was Sie interessiert, und wir senden Ihnen unverbindlich und kostenlos gezielt Informations-Prospekte.

Tel.: 0 28 62-61 83

Sieben Tage in der Woche!

Die Archivarbeit wurde ausgezeichnet mit dem „Goldenen Ehrenzeichen" der LM Ostpreußen

Urlaub/Reisen

Königsberg Masuren
Danzig Kurische Nehrung
DNV-Tours Tel. 07154/131830

Individualreisen nach Ostpreußen
Mit Kleinbussen oder PKW.
Memel-Königsberg-Allenstein.
Visabeschaffung für Rußland,
Dolmetscher, Stadtführer,
preisgünstige Unterkünfte
in Polen, Rußland & Litauen.
REISEDIENST „EINARS"
10409 Berlin, Pieskower Weg 31
Tel&Fax 030/4232199+www.einars.de

Bad Lauterberg im Südharz
Machen Sie Urlaub bei uns. Gut eingerichtete Ferienwohnungen, Sonnenterrasse mit Waldblick in ruhiger zentraler Lage finden Sie im HAUS ZUR LINDE, Fam. Hans-G. Kumetat in 37431 Bad Lauterberg, Telefon 0 55 24/50 12, Fax 0 55 24/50 12

Warum teuer,
wenn's günstig geht.
Ihre Anzeige im
Ostpreußenblatt
Tel.: 040/41 40 08-41
Fax: 040/41 40 08-51
anzeigen@ostpreussenblatt.de

Nordostpreußen
9tägige Busrundreisen 2003
mit modernen Fernreisebussen
Pfingsten 6. 6.–14. 6. u. 1. 8.–9. 8.
ab Köln **EUR 599** Halbpension
Reiseagentur Fritz Ehlert
Eichhornstraße 8 · 50735 Köln
Tel. & Fax-Nr. 02 21/71 42 02

Mayer's Kultur- und Bildungsreisen
Bernsteinstraße 78, 84032 Altdorf/Landshut
Tel. 08 71/93 50 30, Fax: 93 50 20, www.mayers-reisen.de
Sylvesterreise nach Gumbinnen
Festliche Neujahrsveranstaltungen, Sylvesterparty,
Ausflug in die winterliche Rominter Heide u. a.
Fordern Sie auch den neuen Reisekatalog „Ostpreußen 2003" an.

Besinnliche, heitere Silvesterreise
auf die Kurische Nehrung vom 26.12.02 bis 4.1.03 sowohl mit dem Schiff als auch mit dem Flugzeug. Bitte fordern Sie unseren Sonderprospekt an.
ILLIN REISEN
Winterweg 4 · 83026 Rosenheim
Tel. 08031/64447 · Fax 08031/354607

REISE-SERVICE BUSCHE
Über 30 Jahre Busreisen
Ihr Spezialist für Ostreisen
Reisen in den Osten 2002
Unseren Sonderkatalog, der auch Reisen nach Pommern, West- und Ostpreußen, Danzig, Königsberg, Nidden, Memelland, Baltikum, St. Petersburg, Masuren und Schlesien enthält, können Sie kostenlos bei uns anfordern.
Vergleichen Sie unser Preis-Leistungs-Verhältnis. Es lohnt sich!
Reisen ab 30 Personen
für geschlossene Gruppen, Vereine, Landsmannschaften, Orts-, Kirchen- und Kreisgemeinschaften etc. werden nach Ihren Wünschen organisiert.
Rufen Sie uns an. Wir beraten Sie gerne.
Alte Celler Heerstraße 2, 31637 Rodewald
Telefon 0 50 74/92 49 10, Fax 0 50 74/92 49 12

Bad Lauterberg im Südharz
Machen Sie Urlaub bei uns. Gut eingerichtete Ferienwohnungen, Sonnenterrasse mit Waldblick in ruhiger zentraler Lage finden Sie im HAUS ZUR LINDE, Fam. Hans-G. Kumetat in 37431 Bad Lauterberg, Telefon 0 55 24/50 12, Fax 0 55 24/99 84 29

Erfolgreich werben
im *Ostpreußenblatt*

Sie haben viel erlebt!
Gegen das Vergessen ihr eigenes Buch. Wir helfen Ihnen dabei,
film + print-heidelberg
Schönauer Straße 3
69118 Heidelberg
Tel: 0 62 21/80 54 88 · Fax: 80 54 89
www.film-print-heidelberg.de

Verlag sucht Autoren
[illegible]
Verlag Frieling & Partner
[illegible]

KUREN bezahlbar & hohes NIVEAU
Bewegung ist Leben -
ist das Motto unseres exklusiven Hauses im Herzen Bad Kissingens. Herz-Kreislauf-, Stoffwechsel-, innere- und orthopädisch-rheumatische Erkrankungen werden mit modernsten Therapien behandelt.
NEUHEIT:
Schmerztherapie zur Behandlung chronischer Schmerzen.
Komplexe Therapieverfahren u.a. die Biomechanische Muskelstimulation, Bewegungstherapie, Laserbehandlungen, lokale Kälte bis minus 80°C u.v.m.
- Vorsorge- und REHA-Einrichtung für alle Kassen, beihilfefähig
- Bei ambulanten und Beihilfe-Kuren: VP im EZ oder DZ 59,- € p.P./Tag
- Bei privater Pauschalkur: 98,- € p.P./Tag inkl. VP und alle ärztlich verordneten Behandlungen, Arzthonorar, Kurtaxe, Unterbringung, alle Mahlzeiten mit Getränken, Nachmittagskaffee, Mineralwasser und Obst fürs Zimmer
- Günstiger Fahrdienst: Hin- und Rückfahrt zum Preis von 80,- € bis 180 € p.P.
- Fordern Sie unverbindlich und kostenlos den Hausprospekt an.

Sanatorium Uibeleisen
Prinzregentenstr. 15 • 97688 Bad Kissingen
Tel.: (09 71) 91 80 • www.uibeleisen.de

INTERESSANTES AUS KANADA
erfahren Sie durch den
KANADA KURIER
der größten deutschsprachigen
Zeitung Nordamerikas

KANADA KURIER · 955 Alexander Avenue, Winnipeg, Manitoba, Kanada R3C 2X8 • Tel. 001.204.774 1883 • Fax 001.204.783-5740
E-mail kanadakurier@mb.sympatico.ca
für Anzeigenmaterial: (Mac) kanada.kurier@shawbiz.ca
BESTELLSCHEIN
AUSGABEN: ONTARIO · TORONTO · MONTREAL · OTTAWA · MANITOBA · ALBERTA · SASKATCHEWAN · BRITISH COLUMBIA
Hiermit bestelle ich die Ausgabe des ____________ Kanada Kurier für
1 Jahr Can.$ 164.46 reguläre Post (3-6 Wochen)
1 Jahr Can.$ 250.14 Luftpost
DEUTSCHE BANKVERBINDUNG: Deutsche Bank, Postfach 10 14 40, Konto Nr. 1130525, D-20079 Hamburg Bankleitzahl 200 700 24
Name: ____________
Adresse: ____________
Stadt: ____________
Land: ____________ Postleitzahl: ____________

Hotel – Restaurant – Café
LANDHAUS AN DER ELBE
in Bleckede
Schöner Kaffeegarten - Panoramablick
eigene Backwaren
täglich Königsberger Fleck
andere ostpreußische Gerichte auf Anfrage
Elbstraße 5, 21354 Bleckede
Tel.: 0 58 52 / 12 30 · Fax 30 22

Klaus Weingärtner
Vers und Spruch:
Vor neuem Leben
Ln. 133 Seiten € 12,90
Aus irdischem Umbruch
Ln. 247 S. € 15,50
Verlag S. Bublies
56290 Schnellbach, Bergstr. 11

Ostpreußen – Danzig – Königsberg
im Jahr 1938
Video-Prospekt gratis von Fleischmann Film
84028 Landshut Altstadt 90 DK

Super Acht – N 8 und 16 mm Film auf Video übersp. Studio Steinberg, 0 40/6 41 37 75

Omega Express
Legienstraße 221, 22119 Hamburg
Pakete nach Ostpreußen
Unterlagen und Termine:
0 40 / 2 50 88 30

Rinderfleck 800-ccm-Do. 5,30
mit + ohne Gemüse-Einlage
Grützwurst 800-ccm-Do. 5,30
Blut- u. Leberwurst m. Majoran 300-g-Do. 2,50
Sülze, l. säuerl. 300-g-Do. 2,50
Rauchwurst i. Ring kg € 11,50,–
Portofrei ab 60,– €
Fleischerei Sägebarth
Hauptstraße 1, 30952 Ronnenberg 6
OT Weetzen, Tel. 0 51 09/23 73

Geschäftsanzeigen

Heimatliche Qualitäts-Wurstwaren ab sofort wieder lieferbar!

	1000 g
Ger. Gänsebrust, mager, oh. Kn. ca. 100–800 g	24,90 €
Ger. Gänsebrust, mit Kn., ca. 800 g	14,90 €
Ger. Gänsekeule, ca. 300 g	14,90 €
Gänseschmalz, ca. 200 g, Stück	1,90 €
Gänseleberwurst, ca. 200–300 g	10,90 €
Gänseflumen (als fertiger Brotaufstrich), ca. 500 g	5,20 €
Teewurst, Rügenwalder Art, ca. 180 g	9,40 €
Salami, mit Knoblauch, ca. 500 g + 2000 g	13,90 €
Krautwurst mit Majoran, fest, ca. 500 g	12,40 €
Krautwurst mit Majoran, streichfähig, 300+1000 g	8,40 €
Schweinemettwurst mit geb. Pfeffer, ca. 500 g + 1200 g	8,40 €
Hausm. Leberwurst, geräuchert, ca. 500 g	8,90 €
Lungwurst (vakuumverpackt), ca. 500 g + 1000 g	6,40 €
Grützwurst geräuchert, mit u. oh. Rosinen	4,70 €
Hausm. Blutwurst, geräuchert, ca. 500 g	6,90 €
Zungenwurst, ab ca. 500 g	11,40 €
Hausm. Sülze, ca. 500 g	5,70 €
Ger. Schinkenspeck, ca. 1000-g-Stücke	8,40 €

und vieles mehr!!!
Bitte auch umfangreiche Bestelliste anfordern.
Der Versand erfolgt per Nachnahme. Bei uns bekannten Kunden auf Rechnung. Die Mehrwertsteuer ist in den Preisen enthalten. Ab 100 € Warenwert senden wir portofrei!
KINSKY-Fleischwaren GmbH Rosenburger Weg 2, 25821 Bredstedt Tel. (04671) 9138-0, Fax (04671) 913838

R. G. Fischer
Autoren gesucht!
Seit 25 Jahren publizieren wir mit Erfolg Bücher von noch unbekannten Autor/innen: Biographien, Romane, Erzählungen, Gedichte, Sachbücher. Kurze Beiträge passen vielleicht in unsere hochwertigen Anthologien. Wir prüfen Ihr Manuskript schnell, kostenlos und unverbindlich. Schicken Sie es uns vertraulich zu – es kommt in gute Hände!
R.G. FISCHER VERLAG
Orber Str. 30 • 60386 Frankfurt
Tel. 069/941 942 0

Verschiedenes

Prof. Eduard Bischoff: farbige Holzschnittdrucke, versch. Motive, verk. 040/6 77 43 36

Suche f. meinen Onkel, ev., warmherzige, ält. Frau als Haush.hilfe in seinem Einfamilienhaus gegen freies Wohnen, Verpflegung und Entgelt. Putzhilfe vorh. Gewünscht: Gütiges Miteinander auf absol. Vertrauensbasis, Raum NRW. Angeb. u. Nr. 22095 an Das Ostpreußenblatt, 20144 Hamburg

Suche Informationen jeglicher Art über ehemaligen Gauleiter Koch für Arbeit an einer Biographie. Zuschriften bitte an: Dirk Stockfisch, Dreiers Garten 1, 31275 Lehrte-Steinwedel

Super Acht – N 8 und 16 mm Film auf Video übersp. Studio Steinberg, 0 40/6 41 37

Bekanntschaften

Ein Ende 50er Lüneburger, Nichtraucher und Nichttrinker, ohne Anhang, aber mit eigenem Haus, berufstätig in HH, sucht eine nette Lebenspartnerin bis 55 Jahre aus dem Raum Lüneburg – HH. Ernste Zuschriften mit Foto u. Nr. 22098 an Das Ostpreußenblatt, 20144 Hamburg

Falls mir etwas zustößt
Hilfe für Hinterbliebene
Seit Jahren bewährte, nützliche und hilfreiche Broschüre im Großformat mit vielen praktischen Formblättern zum Eintragen aller persönlichen Daten. € 10,– frei Haus. Buchverlag Blotkamp, Elmshorner Str. 30, 25421 Pinneberg, Telefon: 0 41 01 - 206 838

Familienanzeigen

Helene Krüger
geb. Schulz
jetzt Neumarkter Allee 22
31787 Hameln
feiert am 7. November 2002
ihren 95. Geburtstag

Geboren in Schwarzstein bei Rastenburg, aufgewachsen von 1908–1920 mit ihren Geschwistern in Thorn/Westpr., Bormberger Straße, Städtisches Kinderheim, das ihre Eltern, Ida und Heinrich Schulz, leiteten.
Übersiedlung nach Königsberg/Pr., Berufsausbildung und Abschluß als Gewerbelehrerin, Lehrtätigkeit an der Ostpreußischen Mädchengewerbeschule (OMGS).
1937 Heirat mit dem Stadtamtmann Willibald Krüger.
1945 Flucht mit 2 Kindern über Riesenburg, Landsberg a. W., Berlin nach Hameln.
Dort lebt sie noch selbständig in ihrer eigenen Wohnung; sie würde sich freuen, nochmals etwas von jemandem aus früherer Zeit zu hören.

Am 19. Oktober 2002 verstarb
im Alter von 74 Jahren Herr
Ewald Trzonnek
* 11. 3. 1928 in Brennen
Kreis Johannisburg, Ostpreußen

Familie Trzonnek

Traueranschrift:
Christa Trzonnek, Immengarten 4, 31134 Hildesheim

Und die Meere rauschen
den Choral der Zeit.
Elche steh'n und lauschen
in die Ewigkeit.

Magdalene Lepenis
geb. Roszat
* 18. 11. 1914 † 21. 10 2002
Hochfeld/Tilsit Schwarme

In Dankbarkeit und stiller Trauer
Rüdiger und Rosemarie Lepenis
geb. Knüppel
mit René und Rouven

Hoyaer Straße 26, 27327 Schwarme

Und die Meere rauschen
den Choral der Zeit.
Elche stehn und lauschen
in die Ewigkeit.

Am 25. Oktober 2002 verstarb in Hamburg meine liebe Schwester
Dorothea Kruse
geb. Lemke
geb. 13. Mai 1925
in Laschnicken, Kr. Insterburg

Im Namen aller Angehörigen
Irene Tiefert, geb. Lemke

Stockflethweg 215, 22417 Hamburg

Voll Trauer gedenken wir auch unserer Eltern
Gustav und Emma Lemke
geb. Kühn
die bereits 1946 bzw. 1947 in Laschnicken, Ostpr. verstorben sind.

In stiller Trauer
Irene Tiefert, geb. Lemke

»Versöhnung über den Gräbern«

Für seine Friedensarbeit wurde Hans Linke im Ostheim geehrt

Als 1943 die Granaten und Bomben über seinen Kopf flogen, er schwer verwundet am Boden lag und fast die Hoffnung auf sein Überleben aufgegeben hatte, sagte ihm eine innere Stimme: „Du wirst nach Hause kommen!“ Und wahrhaftig, dieser junge Offizier überlebte die Schrecken der Ostfront. Und wenn er auch seine ostpreußische Heimat verlassen mußte, so hatte sich die Gewißheit in ihm festgemacht, daß er sich von nun an mit all seinen Kräften gegen das Leiden des Krieges einbringen mußte. Der Einsatz für Frieden, Versöhnung sowie die Völkerverständigung, im Bewußtsein seiner ostpreußischen Herkunft, war ihm zur Lebensaufgabe geworden.

Fast 60 Jahre später wurde nun dieser Mann für sein einzigartiges Lebenswerk im Rahmen einer festlichen Feierstunde im Ostheim zu Pyrmont geehrt. 50 Jahre unermüdliche Arbeit der „Jugend Ostpreußens für den Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge – Arbeit für den Frieden“, außerdem zehn Jahre „Grenzüberschreitende Seminare für Jugendliche und junge Erwachsene aus Deutschland, Litauen, Polen und dem Königsberger Gebiet“, dafür steht ein Name: Hans Linke.

Nahezu 100 Gäste waren im „Preußensaal“ des Ostheims am Freitag, dem18. Oktober, zugegen, um Hans Linke die Ehre für seine Lebensleistung zuteil werden zu lassen. Aus der Menge der zahlreichen Ehrengäste hielten würdigende und festliche Ansprachen: Dr. Rudolf Wandsleben, Landrat des Kreises Paderborn, der in Vertretung des Präsidenten des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge dessen Dankbarkeit für die Verdienste von Hans Linke übermittelte. Er stellte die Pionierleistung des Ostpreußen dar und betonte dessen gelebte Vorbildfunktion im Sinne des für den Volksbund maßgeblichen Leitsatzes: „Versöhnung über den Gräbern – Arbeit für den Frieden“. Aus Zeichen der Anerkennung des Volksbundes überreichte er eine speziell für den Jubilar geschaffene silberne Plakette. Sie verweist auf 50 Jahre Friedensarbeit, symbolisch dargestellt anhand von zwei jungen Menschen, die vor einem Kreuz eines Soldatenfriedhofs arbeiten.

Klaus-Henning Demuth, Bürgermeister der Stadt Bad Pyrmont, hob die Leitbildfunktion der Arbeit von Hans Linke für die Nachkriegsgeneration hervor. Er bedankte sich auch für die Treue zu Bad Pyrmont und besonders dafür, daß durch die Seminare von Hans Linke gerade junge Gäste in die niedersächsische Kurstadt kommen würden.

Hans Soltau, über 36 Jahre lang sein engster Wegbegleiter in der Bundesgeschäftsstelle des Volksbundes in Kassel, würdigte in einer sehr persönlich gehaltenen Rede die friedenstiftende Arbeit von Hans Linke. Auch wenn Diplomatie nicht immer sein Ding gewesen sei, so habe er durch seine nicht marktschreierische Arbeit viel zur Versöhnung beigetragen. In Anerkennung dieser Friedensarbeit überreichte er ihm die höchste Auszeichnung des Volksbundes, die erstmalig verliehene Immanuel-Kant-Medallie.

Er stellte sein Leben und sein Wirken in den Dienst der Sache: *Hans Soltau überreicht Hans Linke die Urkunde der Immanuel-Kant-Medaille, der höchsten Auszeichnung des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge.* Foto: LO

Wilhelm v. Gottberg, Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, beleuchtete einige Abschnitte des schaffensreichen Lebens des 1923 im masurischen Johannisburg geborenen Ostpreußen. Nach Krieg und Vertreibung widmete sich Hans Linke der aktiven Jugendarbeit. Die 1953 von ihm in Kamen gegründete ostpreußische Jugendgruppe „Kant“ pflegte vor allem Kriegsgräber und Friedhöfe, zuerst in Dänemark, ab 1991 dann auch in seiner Heimat Ostpreußen. 1977, mit Unterstützung der Landsmannschaft Ostpreußen, schuf er das Deutsch-Dänische Jugendwerk. Von 1991 an organisierte er insgesamt 24 in Ostpreußen abgehaltene Jugendlager, die deutsche, polnische, litauische und russische Jugendliche zusammenbrachten. Aber auch die Schülerwettbewerbe in Nordrhein-Westfalen, Vorbild für gleiche Wettbewerbe in Hessen, Rheinland-Pfalz und Bayern, durch die mehr als 2,4 Millionen Schüler mit der Geschichte und Kultur Ostdeutschlands in Berührung gebracht werden konnten, sind untrennbar mit dem Namen Hans Linke verbunden. In den Worten des Sprechers: eine wahrlich „segensreiche Arbeit“.

Hans Linke selbst bedankte sich für die Würdigungen und die Ehrungen, wollte aber die Auszeichnungen nicht für sich persönlich aufgefaßt wissen, sondern für seine im Krieg gefallenen Kameraden und die fast 4.000 Jugendlichen, die er in seinen 156 Jugendlagern habe zusammenbringen können. So war es auch mehr als passend, daß die anwesenden Jugendlichen des diesjährigen grenzüberschreitenden Seminars diese Feierstunde sowohl mit deutschen als auch litauischen und russischen Liedern begleiten konnten.

Mit dem Kanon „dona nobis pacem“, gesungen im großen Kreis aller anwesenden Gäste, endete ein von Werner Richter mustergültig ausgerichteter Festakt für einen Ostpreußen, dessen Arbeit bleibende Spuren hinterlassen hat. Eine im Hupkonzert am Ostheim vorbeifahrende Hochzeitsgesellschaft bekräftigte, fast symbolhaft, diesen besonders ehrenvollen Tag. **H. Benzler**

Den Aufgaben verpflichtet

Jahreshauptversammlung des Ostpreußischen Jagd- und Landesmuseums

Zu seiner Jahresversammlung hatte das „Ostpreußische Jagd- und Landesmuseum e. V.“, (früher Trägerverein des Museums), in Lüneburg, Ritterstraße 10, eingeladen.

Auf dem Programm der Tagesordnung standen diesmal auch Wahlen. Zum Wahlleiter wurde einstimmig Herr Schulze ernannt. Der jetzt amtierende Vorstand setzt sich wie folgt zusammen: 1. Vorsitzender Hubertus Hilgendorff; 1. Stellvertreter Professor Dr. Bloech; 2. Stellvertreter Joachim Rudat, als Vorstandsmitglied der Sprecher der LO, Wilhelm v. Gottberg. In das Amt der Schatzmeisterin (vorher Frau von Renner) wurde jetzt Sigrid Klimmeck gewählt. Die Vorstandsmitglieder Klaus Stammer und Armin Eschment, beide vom Verein der Freunde des Ostpreußischen Landes- und Jagdmuseums, wurden in ihren Ämtern bestätigt, ebenso die Kassenprüfer.

Aus dem Jahresbericht des Vorstandes ging hervor, daß sich die Zusammenarbeit mit der Ostpreußischen Kulturstiftung zufriedenstellend gestaltet. Der Vorsitzende Hubertus Hilgendorff betonte, daß in der mittelfristigen Finanzplanung des Bundes für 2005 fünfzig Prozent der Mittel für den Erweiterungsbau eingeplant worden seien. Er zeigte sich jedoch sehr besorgt darüber, ob der Bund dieses Geld wegen der Finanzmisere zu dem vorgesehenen Zeitpunkt werde zahlen können. Wie die restlichen fünfzig Prozent aufgebracht werden können, ist noch nicht zu übersehen. Das Baugrundstück ist jedoch inzwischen voll bezahlt worden.

Nach der Wahl: *Joachim Rudat, Sigrid Klimmeck, Hubertus Hilgendorff, Armin Eschment und Klaus Stammer (von links)* Foto: IR

Vor den Wahlen erfolgten der Kassenbericht und die einstimmige Entlastung des Vorstandes. Auch der Haushaltsplan 2003 wurde einstimmig angenommen.

Da der Museumsdirektor Dr. Kabus zeitlich verhindert war, gab den Museumsbericht Dr. Barfod ab. Es zeigte sich, daß das Museum während des Berichtsjahres viele interessante Aktivitäten aufzuweisen hatte, man denke zum Beispiel an die „Heinz-Sielmann-Ausstellung“. **Ilse Rudat**

Diavortrag

Bonn – Mittwoch, 13. November, 19 Uhr, Diavortrag „Nord-Ostpreußen heute – Eine Reise durch das Königsberger Gebiet“ der Journalistin Marianne Neuman in der VHS Bonn, Wilhelmstraße 34. Eintritt: 3,30 Euro.

Dittchenbühne

Elmshorn – Die Dittchenbühne, Hermann-Sudermann-Allee 50, 25335 Elmshorn, Telefon (0 41 21) 8 97 10, kündigt für den Monat November folgende Veranstaltungen an: Mehrere Vorstellungen von „Herkus Monte“; Dienstag, 19. November, 19 Uhr, Lesung Arno Surminskis; Donnerstag, 21. November, 19.30 Uhr, Literaturkreis, und ab Dienstag, 26. November, 16 Uhr, mehrere Vorstellungen des Weihnachtsmärchens „König Drosselbart“.

Seminar

Travemünde – Freitag, 8. November, bis Sonntag, 10. November, Seminar „Hinterpommern – geliebte und unvergessene Landschaft“ in der Ostsee-Akademie im Pommern-Zentrum, Travemünde, Telefon (0 45 02) 80 32 03. Pommern, das Land am Meer, mit seinem jahrhundertealten Kulturerbe war über Jahrzehnte hinweg in der deutschen Literatur kein Thema. Anders als von u. a. Ostpreußen oder Schlesien ist von ihm kaum erzählt worden. Erst der Heimatverlust sollte für Pommern in größerem Umfang die literarisch-schöpferischen Kräfte des Volkes lösen und das Land „Literarisch aus dem Dunkel der Geschichte“ führen. Besonders durch die nach 1945 entstandene Literatur ergibt sich ein plastisches Bild Hinterpommerns mit seinen regionalen Besonderheiten, seiner Kultur und Tradition, die als kulturelles Erbe an die nächsten Generation weitergegeben werden soll. Anhand von ausgewählten Beispielen wird Dr. Wioletta Knüttel dieses Bild mit den Seminarteilnehmern nachzeichnen.

Ein Symbol der Verständigung feiert Geburtstag

Horst Mertineit stellt die Kontinuität der letzten 450 Jahre Tilsits in den Vordergrund

Einträchtig hängen die Wappen von Tilsit und Sowjetsk, wie die Russen diese nordostpreußische Metropole nennen, nebeneinander am Podium. Flankiert vom Wappen des gemeinsamen Partners Kiel. Wer erst jetzt vom Schicksal der Stadt an der Memel gehört hat, mag das selbstverständlich finden. Wer die jüngere Geschichte kennt, erblickt den radikalen Wandel – und die ungeahnte Hoffnung, die solche Symbolik verströmt.

450 Jahre ist die Stadt nun alt, und deutsche Vertriebene wie Vertreter der russischen Einwohnerschaft wollten das gemeinsam im Ratssaal der schleswig-holsteinischen Landeshauptstadt feiern. Unter den über 200 geladenen Gästen waren auch die Stadtpräsidenten der Städte Kiel und Sowjetsk.

Horst Mertineit, Vorsitzender der Stadtgemeinschaft Tilsit, wußte gleichwohl Nachdenkliches anzumerken, als er in seiner Festrede gleichermaßen auf die starken Kontinuitäten und tiefen Brüche in der Geschichte seiner Heimatstadt hinwies: „Wo ist die Stadt, wo sind wir? Haben wir einen Grund zum Feiern?“ fragte er sein Auditorium, und räumte ein: „Unser Tilsit existiert in der Tat nicht mehr“, aber: „Die Stadt, in der unsere Wurzeln sind, das geschichtsträchtige Tilsit, das man in der ganzen Welt kennt, existiert sehr wohl noch.“

Der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Wilhelm v. Gottberg, stellte in seinem Grußwort eben diese historische Dimension in den Mittelpunkt.

Mit dem Frieden von Tilsit 1807 sei die Stadt zunächst auf traurige Weise in den Fokus der Weltgeschichte getreten. Doch hier sei es auch gewesen, von wo der Widerstand gegen Napoleon, die Befreiung Deutschlands ihren Anfang genommen hätten.

Mertineit stellte die Kontinuität der Stadtgeschichte über die Katastrophe von Vertreibung und Zerstörung hinweg in der Vordergrund: Eine Stadt sei ein eigenes Lebewesen, sie verändere ihr Gesicht, nicht jedoch ihren Charakter. So präge die Stadt ihre Bewohner, wer sie auch seien und woher sie auch kämen.

Dem pflichtete die russische Stadtpräsidentin Sokolowa bei, indem sie herausstellte, daß Tilsit/Sowjetsk auch für seine russischen Einwohner längst eine Heimat geworden sei. Neben der Freude über die Öffnung der Region und die neu gewonnenen Freiheiten hätten die vergangenen zehn Jahre indes auch viele schwierige Veränderungen mit sich gebracht: „Das Leben war nicht leicht für uns, da standen Sie uns zur Seite!“, so die Stadtpräsidentin an die Adresse der vertriebenen Tilsiter.

Kiels Stadtpräsident Heinemann würdigte den Einsatz der Tilsiter in ihrer alten Heimat als beispielhaft für ein friedliches Zusammenleben der Völker. Auch das Kieler Engagement diene diesem Ziel, etwa durch die Unterstützung des Hauses für Straßenkinder.

Ein Symbol für die Wiederbegegnung zweier durch Krieg und Vertreibung entfremdeter Völker ist die „Stadtgemeinschaft Tilsit in Sowjetsk“, eine offiziell anerkannte Vereinigung in der Stadt. Die Selbstverständlichkeit des Miteinander markierte auch eine Gesangsgruppe junger Russinnen, die sich „Cantabile Tilsit“ nennt und deutsche wie russische Weisen vortrug. Dem schlossen sich nahtlos die „Mädchen“ (Mertineit) der alten Königin-Luise-Schule an, die im Chor den Saal mit beliebten Volksliedern füllten. **H. H.**

Quer durchs Beet

MEGASTÄDTE ADÉ

Landflucht war das große Thema der Dritte-Welt-Debatten in den vergangenen Jahre. Riesenstädte von 30, 40 Millionen Menschen malten Kongresse für das 21. Jahrhundert an die Wand. Nun die Entwarnung: Megazentren wie Mexiko-Stadt oder Sao Paulo wachsen kaum noch, die Bevölkerung zieht es zunehmend in die ländlichen Ränder. Anders in Deutschlands Millionenstädten. Hamburg hat mit 1,73 Millionen (gegenüber 1,57 am Tiefpunkt 1986) 400.000 Einwohner mehr, als 1982 für das Jahr 2000 prognostiziert worden waren. Auch das jüngst von Abwanderung geplagte Berlin kann wieder eine ganz leichte Bevölkerungszunahme verbuchen, München wächst kräftig, und Köln übersprang erst um die Jahrtausendwende erneut die Millionengrenze.

ENDLICH: DIE GUTEN

Es gibt sie noch, die richtig guten Menschen, jetzt sogar in der Politik. Jedenfalls die Russen können wieder Hoffnung schöpfen. In Moskau hat sich eine „Partei des Lebens" konstituiert, die gegen alles Schlechte kämpfen will: Gegen Krankheiten, Armut, Verbrechen, Drogen und für Umweltschutz. Der Mensch solle im Mittelpunkt stehen, sagt Gründungsinitiator Wladimir Litwinenko, Wissenschaftler aus St. Petersburg. Seine Partei will sich für das Gute und mehr Wohlstand in Rußland einsetzen – und legt Wert darauf, nicht von den berüchtigten „Oligarchen" finanziert zu werden. Neben den Wählern der politischen Mitte will die Lebenspartei auch linke, ehemals kommunistische Zeitgenossen gewinnen. Nun, die waren ja schon immer für das Gute ...

Personalien

KÖNIG SIHANUK 80

Er ist der letzte Staatsmann Ostasiens, in dessen Leben sich das ganze Chaos und Martyrium, welches gerade über Indochina im 20. Jahrhundert hereinbrach, spiegelt: König Sihanuk von Kambodscha. 1941 von Vichy-Frankreich eingesetzt, dankte der junge König 1955 wegen des heraufdämmernden Krieges ab und wurde Prinz und Premier. Später bändelte er mit dem Blutsäufer Pol Pot an, polemisierte gegen die 1975 vertriebene Regierung Lon Nol, was ihm bis heute nachhängt. Seit 1993 ist Sihanuk wieder König. Er wurde am 31. Oktober 80 Jahre alt.

GRUND ZUM FEIERN!

Berlin ist völlig bankrott, kann kaum noch seine Rechnungen bezahlen. Höchste Zeit, noch einmal saftig die Korken knallen zu lassen, dachte sich Bürgermeister Klaus Wowereit (SPD). Da Berlin am 1. November nach einem Jahr turnusgemäß den Bundesrats-Vorsitz abgibt, ludt der freigebige Stadtvater zur großen Gala. Gekommen ist zwar kein einziger Landeschef, dafür aber jede Menge Angestellte. Den Steuerzahler kostet die Sause 25.000 Euro. Fotos (2): dpa

»Büffeln für den Neuanfang« Zeichnung: Rulle / Oberbayerisches Volksblatt

WELTMACHT SÜSS-SAUER

Von düsteren Attacken, dünnen Pamphleten und dem netten Herrn Motassadeq

Der Wochenrückblick mit Hans HECKEL

Er kommt im Schutze der Dunkelheit daher, umschleicht unsere Häuser, durchstreift in wüster Maskierung die Straßen deutscher Städte. Unschuld mimend, in Kinderschühchen huscht er heran – der amerikanische Kulturimperialismus in seiner neuesten, gemeinsten Variante. „Halloween", dieser zum amerikanisch-banalen Konsumereignis verkümmerte keltische Brauch, hat – wer kann es fassen – seinen Fuß in germanische Erde gekrallt.

Als uns vor Jahren die ersten kleinen kostümierten Trupps „Häppie Hällowiin" hinterherriefen, hielten wir den Auftritt noch für eine abgeschmackte Modeerscheinung, die so schnell vorbei geht wie die penetranten Werbeaktionen von McDonalds. Da kannten wir die Amis schlecht. Zäh und verbissen ritt gerade jene Matschbrötchenkette auf den spaßigen Vorzügen des „Events" herum, bis unsere lieben Kinder den Kram endlich gefressen hatten. Jetzt haben wir den Salat.

„Süßes! Sonst gibt's Saures!" nuscheln die beiden Kleinen im Hausflur. Ziemlich schüchtern kommt das herüber, die Knirpse sind sich ihrer Sache offenbar keineswegs sicher. Was soll man machen, sieht doch alles ganz niedlich aus! Den deutschen Tannenbaum hat ja auch die ganze Welt übernommen, ohne gleich „germanisiert" zu werden. Und dennoch bleibt ein fader Nachgeschmack. Es ist schließlich etwas anderes, ob ein Volk dem anderen bei wirklich heiligen Bräuchen über die Schulter guckt und einiges davon in die eigene Tradition einfügt oder ob Seifenopern und Schnellrestaurant-Konzerne Einheitsbräuche über die Welt kippen.

Am Anfang war alles so klar wie die Sonne über dem spanischen Exil des zurückgetretenen FDP-Vize Möllemann: Heimlich, still und leise hatte der gefürchtete Münsteraner hinter dem Rücken seiner Partei ein „antiisraelisches" Flugblatt nächtlings in die Briefkästen von Nordrhein-Westfalen bugsieren lassen. Pfui Teufel! So die Legende aus dem FDP-Hauptquartier. Durchgesickert bis in den letzten Winkel des Vaterlandes ist unterdessen: Die Nachricht von dem Flugblatt ging seit dem 6. September, Wochen vor der Verteilung, kreuz und quer durch die FDP – bis ins Büro von Guido Westerwelle. Die ganze Aufregung war wohl geheuchelt. Peinlich.

Für die Finanzierung der Aktion interessiert sich mittlerweile ganz Deutschland. Niemand indes beugt sich noch über die Frage, was nun eigentlich in dem schrecklichen Pamphlet stand.

Wir holen dies hiermit nach und zitieren wörtlich den Text des gescholtenen Wurfzettels: „Jürgen W. Möllemann setzt sich seit langem beharrlich für eine friedliche Lösung des Nahostkonflikts ein: Mit sicheren Grenzen für Israel und einem eigenen Staat für die Palästinenser. Israels Ministerpräsident Ariel Sharon lehnt einen eigenen Palästinenserstaat ab. Seine Regierung schickt Panzer in Flüchtlingslager und mißachtet Entscheidungen des Uno-Sicherheitsrates."

Mounir El Motassadeq treibt seine Hamburger Ankläger an den Rand der Verzweiflung: Alles, was sie ihm an Verdächtigem unter die Nase halten, fegt er als normale »muslimische Gepflogenheit« vom Tisch.

Und weiter lesen wir, ungeduldig nach dem Skandal spähend: „Michel Friedman verteidigt das Vorgehen der Sharon-Regierung. Er versucht, Sharon-Kritiker Jürgen W. Möllemann als antiisraelisch und antisemitisch abzustempeln. Von diesen Attacken unbeeindruckt, wird sich Jürgen W. Möllemann auch weiterhin engagiert für eine Friedenslösung einsetzen, die beiden Seiten gerecht wird. Denn nur so kann die Gefahr eines Krieges im Nahen Osten gebannt werden, in den auch unser Land schnell hineingezogen werden könnte."

Zum Schluß ein Aufruf, FDP zu wählen. Das ist schon alles. Kein „Tötet Israel"-Geschrei, keine düsteren Andeutungen irgendwelcher Weltverschwörungen, nichts dergleichen. Ja, schon – etwas einseitig ist der Text sicherlich, aber „antiisraelisch", gar „antisemitisch"? Der Philosoph Peter Sloterdijk wies am Sonntag auf ein erstaunliches Phänomen hin: Je spürbarer der Antisemitismus in Amerika und Europa in den vergangenen 20 Jahren (wissenschaftlich nachgewiesen) abgenommen habe, desto heftiger sei die Furcht vor ihm gerade in diesen Regionen gewachsen.

Mounir El Motassadeq treibt seine Ankläger im Hamburger El-Kaida-Prozeß an den Rand der Verzweiflung. Alles, was sie ihm an verdächtigen Auffälligkeiten in seinem Leben unter die Nase halten, fegt der eloquente Marokkaner mit dem Hinweis auf gewöhnliche „muslimische Gepflogenheiten" vom Verhandlungstisch.

Die Islam AG an der Harburger Uni – angeblich Keimzelle der deutschen Terrorfiliale? Nur ein Gebetsklub. Die Besprechungen mit Mohammed Atta und anderen danach? Es sei üblich, nach dem Gebet noch ein wenig zu plaudern. Das von ihm mitunterzeichnete Testament Attas? Moslems hätten so was im Ausland immer dabei. Die Kündigung von Attas Wohnung durch Motassadeq, die Geldtransfers in seinem Namen? Tja, Moslems sind eben echte Kumpels, die helfen einander. Sogar die Schießausbildung im afghanischen El-Kaida-Lager kann Motassadeq leichthändig erläutern: Moslems müßten schießen lernen. Aber daß ausgerechnet Mohammed Atta dabei an seiner Seite war? Kismet!

Das alles bringt der Marokkaner in geschliffenem Deutsch über die Lippen, manchmal sogar humorvoll, wie Prozeßbeobachter beeindruckt berichten. Ein richtig netter Mitbürger also, nur daß er halt ein paar religiöse Farbtupfer mit in unser Land brachte, vielleicht auch eine gewisse Abneigung gegen zu hoch geratene Gebäude oder, ganz allgemein, gegen „Ungläubige". Aber was ist das schon gegen die kulturelle Bereicherung, die er und die Seinen diesem vormals so tristen Deutschland bereitet haben. ■

Zitate · Zitate

„Die Minarette werden unsere Bajonette sein."

Tayyip Erdogan, Führer der islamistischen AKP, die bei den türkischen Parlamentswahlen vergangenen Sonntag die absolute Mehrheit errang, 1996 bei einer öffentlichen Veranstaltung. Wegen dieser Äußerung wird er wegen Volksverhetzung angeklagt.

„Man muß uns beim Wort nehmen. Wir haben es nicht nötig, auch nur einen Menschen irrezuführen oder anzulügen, weil wir als Volksbewegung von den Massen umarmt werden."

Tayyip Erdogan, kurz vor der jüngsten Wahl in der „Welt am Sonntag"

„Wir haben Selbstmord begangen."

Bülent Ecevit, unterlegener türkischer Ministerpräsident, mit Hinblick auf den vorgezogenen Wahltermin

„Die Wut und Verärgerung der Menschen, die bis zu 300 Euro im Monat mehr an Abgaben und Steuern zu zahlen haben, ist zu Recht groß. Nebenbei fördert Schröder auch noch die Schwarzarbeit, die wegen der hohen Sozialabgaben neue Rekordhöhen erreichen wird."

Michael Glos, CSU-Landesgruppenvorsitzender im Bundestag

„Stolpe ist nach wie vor eine umstrittene Person."

Marianne Birthler, Stasi-Akten-Beauftragte

„Mit Stolpe sitzt zum ersten Mal die „Firma" mit am Kabinettstisch der Bundesrepublik."

Stefan Hilsberg, SPD-Politiker (Firma war eine beliebte Bezeichnung für das Ministerium für Staatssicherheit der DDR, kurz Stasi)

„Dem Koalitionsvertrag von Rot-Grün liegt die einseitige Vorstellung zu Grunde, daß nur das Familienmodell mit erwerbstätiger Mutter förderungswürdig ist. Damit werden Weichen gestellt, die eine andere Form von Familie kaum mehr möglich machen. Rot-Grün will den Familien vorschreiben, wie sie leben sollen."

Maria Böhmer, stellvertretende Vorsitzende und familienpolitische Sprecherin der CDU/CSU-Bundestagsfraktion

„Das Leben prägt."

Guido Westerwelle, FDP-Vorsitzender

NimmerSAT

Er kaufte auf, er kaufte ein –
auf Pump, wie könnt' es anders sein –
ob Film, ob Sender, ob Kanal,
ob Fernsehrechte, ganz egal.
Er wußte auch: Wer wenig borgt,
der hat noch lang nicht ausgesorgt.
Drum nahm er laufend mehr Kredit,
denn Ruhm und Ehre wachsen mit.
Er kaufte ein, er kaufte auf,
der Schulden gab es bald zuhauf,
der Risiken entsprechend mehr,
die Banken trifft's ja nicht so schwer.
Er hatte lange Jahre Glück, –
doch Pendel schlagen meist zurück!
Am Ende war er ziemlich matt,
der alte Herr von NimmerSAT ...

Pannonicus